[Varnbüler]
Eur.
827 d

Beitrag

zur

Geschichte des Feldzugs

vom Jahr 1796.

In besonderer Rücksicht auf das schwäbische Korps.

[Ferd. Freiherr von Varnbüler]

Altona 1797.

BIBLIOTH
M

An die Leser.

Der Verfasser hat sich in der gegenwärtigen Schrift bemüht, dem Publiko die Erzählung von Begebenheiten, bei welchen er grösten Theils selbst anwesend gewesen ist, mit Wahrheitsliebe und Nachrichten über das Terrain, welches er kennen zu lernen sich hat angelegen seyn lassen, mitzutheilen. Diese Arbeit dürfte meinen Zeitgenossen und dem künftigen Geschichtschreiber des gegenwärtigen Krieges wenigstens deswegen von einigem Interesse seyn, weil

so manche der angeführten Ereignisse an andern Orten theils blos oberflächlich, theils entstellt vorgetragen worden sind.

Geschrieben im Jahr 1797.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Ende des vorigen Feldzugs (1795.) hatte sich mit einem mißlungenen Versuch der franz. Armeen auf das rechte Rheinufer beschlossen. Die siegreichen Fortschritte der deutschen Heere verschaften den leztern wieder den Besiz der ganzen Landstrecke bis an die Sieg, den von Mannheim und den von einem Theil des linken Rheinufers vor dem ebengenannten Plaz und Mainz. In dieser Lage genossen beider Theile Truppen die ihnen so nöthige Winterquartiere, und eines — auf das linke Rheinufer sich erstreckenden Waffenstillstands. Die Zeit dieser Ruhe, war zur Reifnng grosser Plane für den künftigen Feldzug bestimmt. Beide Partheien machten Entwürfe zu einer Offensive. Die Deut-

schen, hatten durch ihre Ruhe gestärkt, den Waffenstillstand aufgekündigt, bereits schon einige Schritte vorwärts gethan, und es schien als würden sie ihren Feinden durch schnelle und kraftvolle Manöwers über den ganzen Feldzug den Vortheil abgewinnen. Aber eben diese Kraft und eben diese Geschwindigkeit, mit welcher man sich bei Anfang der Kampagne aus der Defensive in den Vorzug einer klugen Offensive versetzen kann, ward von Seiten der Franzosen in einem den Deutschen überlegenen Grad angewendet. — Kaum waren von deutscher Seite die ersten Bewegungen vollbracht, als Jourdan schon an der Spitze seines Heeres mit aller Gewalt vom Niederrhein auf dem rechten Ufer dieses Stroms hervorbrach, dadurch dem Offensivplan der deutschen Armeen einen Stoß gab, und den Anfang zu der Ausführung eines ungeheuren, man darf sagen, beinahe schimärischen Plans machte.

Das Militär-Comité zu Paris, das die Republik in dem Besiz von beinahe dem ganzen linken Rheinufer sahe, überzeugt von dem überwiegenden Nutzen eines Offensiv-Kriegs, aber auch überzeugt, wie schwierig und wenig entscheidend die Operationen gegen das, durch die Demarkationslinie geengte, und das schon durch die Festungen, Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim und Philippsburg beschüzte Land in einem Augenblik seyn würden, indem ein groser Schlag die Beendigung dieses Kriegs, wie man es in Frankreichs Hauptstadt wenigstens öffentlich zu wünschen schien, bezwecken sollte, das Militär-Komité zu Paris wandte seine Aufmerksamkeit ganz gegen das rechte Ufer des Oberrheins, das seit diesem Krieg so ziemlich der Ruhe des Friedens genossen hatte.

Wenn ich mir die Vertheidigungslinie der Deutschen von Basel bis Düsseldorf, die ungeheure Länge von 60

deutschen Meilen vorstelle, und das Stük zwischen Mainz und Philippsburg für die Mitte annehme, so stellen sich mir folgende Betrachtungen dar. Die Hauptmacht der Deutschen war meistens auf dieser Mitte koncentrirt, und die beide Flügel von sehr beträchtlicher Länge durch blose schwache Kordons gedekt. Daher mußten es für die feindliche Armeen leichte Aufgaben seyn, jeden dieser Flügel über den Haufen zu werfen, und sich auf dem rechten Rheinufer einen festen Fuß zu verschaffen, ehe ihnen eine hinlängliche Kraft entgegen wirken konnte. Diese Bemerkung trift vorzüglich die Strecke von Philippsburg bis Basel, und ich füge noch hinzu, daß, nach dem Uebergang einer französischen Armee über den Oberrhein, der vermög der Stellung der Truppen immer gelingen mußte, die Feinde längs demselben keinen einzigen festen Plaz, keine einzige gegen sie präparirte Stellung, die schönsten Plätze zu

Tete de Ponts, alle Zugänge in die Gebirgskette des Schwarzwalds offen, daselbst ein für ihre Waffen angemessenes Terrain, und endlich in dem blühenden; reichen Schwaben alles finden, was sie zu ihrer Unterhaltung nöthig haben. Alle diese Vortheile zusammengenommen treffen weder bei einem Angriff auf die Mitte, noch bei einem auf den rechten Flügel unserer benannten Vertheidigungslinie ein. Was war daher natürlicher, was wahrscheinlicher, als eine Operation nach Schwaben! Diese zu begünstigen, hatte Jourdan die Diversion am Niederrhein angefangen, während Buonaparte frühzeitig seine Operationen mit Nachdruk und Erfolg eröfnet hatte. Beide sekundirten Moreau, den Anführer der fränkischen Rhein- und Moselarmee, vollkommen. Der Erzherzog Karl von Oesterreich rükte mit dem grösten Theil seines Heers nach dem Niederrhein und beschäftigte sich mit Jourdan; der Feldmarschall Graf

Wurmser mußte von seiner Armee 20000 Mann detaschiren, und selbst mit ihnen nach Italien rücken, während F. M. L. Hotze mit einem ohngefähr 10000 Mann starken Korps an den Unterrhein marschirte. Nun wurde das linke Rheinufer bis auf die Positionen vor Mainz und Mannheim verlassen, und der Zeitpunkt von der entscheidenden Thätigkeit für die französische Armeen war gekommen. Sie schritten daher mit geflügelten Schritten zur Ausführung ihres grossen Plans, der nichts weniger enthielt, als: Uebergang über den Rhein, Einbruch nach Franken, Schwaben, Baiern, in das Herz der Erblande, und Vereinigung mit dem Italien'schen Heer.

Stärke und Stellung der Truppen am Oberrhein.

Zuerst etwas weniges über das Terrain, die Art der Stellung von den deut-

schen Truppen am Oberrhein, und vorzüglich etwas über die Gegend von Kehl, so wie über die mögliche Angriffspunkte der Feinde gegen diese Strecke überhaupt, und gegen die, zwischen Ichenheim und der Rench, insbesondere. — Ich habe nie Gelegenheit gehabt, weder ein genaues Verzeichniß von der Anzahl aller im Anfang des Jahrs 1796 am Oberrhein gestandenen Truppen, noch eine zuverlässige Nachricht von dem Detail ihrer Stellung, in der Periode, als der Uebergang bei Kehl geschah, zu erhalten. Nach dem Oesterreichischen Operationsplan vom Jahr 1794. aber, sollten zwischen Mannheim und Philippsburg 24 Bataillons und 37 Eskadrons zu stehen kommen. — Auf die Strekke von Philippsburg bis Ottenheim waren 30 Bataillons und 20 Eskadrons, meistens Reichstruppen, und auf die zwischen Ottenheim und Basel 12 Bataillons und 18 Eskadrons angetragen. Die ganze oberrheinische Armee, zwischen

Mannheim und Basel, enthielt demnach 66 Bataillons und 75 Eskadrons, etwa 60000 Mann. Dieß war auch die planmäßige Stärke der deutschen Oberrheinarmee, und sie gibt uns die Mittel an die Hand, ihren mit Anfang des Feldzugs 96 statt gehabten Bestand alsdann zu beurtheilen, wenn wir 30000 Mann davon abziehen, welche theils nach Italien marschiren, theils zur Niederrheinarmee in dem Zeitpunkt abgegeben werden mußten, als die Oberrheinarmee in die Defensive zurükgieng, die Niederrheinarmee hingegen der französischen Sambre- und Maasarmee entgegenrükte. Mit Anfang der offensiven Operation von Seiten der Deutschen, zog sich auch das Breisgausche Korps gröstentheils bei Steinstatt, Mühlheim und Neumühl, zu irgend einer Demonstration von einer offensiven Operation gegen das obere Elsas zusammen, bezog aber in der Folge bald wieder verschiedene Lager längs dem Rhein.

Man darf die vorderösterreichsche Macht, die zwischen Basel und Ichenheim stund, und beständig aus 12000 Mann k. k. Truppen bestehen sollte, mit Inbegriff des Kondeschen Korps, *) damals auf wenigstens 16000 Mann schätzen. An dieses Korps stießen die schwäb. Truppen, die den Rheinstrom von Ichenheim an bis abwärts an die Rench besetzten, und deren ausrückender Stand 7230 Mann betrug. Dann folgten die übrige Truppen der deutschen Oberrheinarmee, die nach dem Abgang des Grafen von Wurmsers, der Feldzeugmeister Graf Latour commandirte.

Es ist hier eine Tabelle beigefügt, welche zeigt, wie das schwäbische Korps, längs dem Rheinkordon, von Ichenheim bis Freistätt, gestanden ist; desgleichen wie

*) Der ausrückende Stand des Konde'schen Korps betrug, so viel bekannt worden ist, nie viel mehr als 4 bis 5000 waffenfähige Menschen.

die Vorposten, ihre Soutiens und der Hauptsoutien angeordnet waren.

Zur Vertheidigung des Rheinstroms war auf Befehl des Armeekommandos längs seinen Ufern ein Kordon gezogen. Die wichtigste jener Stellen längs dem Strom, welche sich durch ihr Lokale zu einem feindlichen Uebergang eigneten, wurden mit etwa 1, 2, höchstens 3 bis 4 Kanonen, und mit Infanterie-Piquets von 12, 15 bis 30 Mann besezt, welche mit einer Vorpostenkette, längs dem übrigen Theil der Ufer des Stroms, in Verbindung stunden, und, im Fall eines feindlichen Angriffs, von denen rükwärts in den Dörfern *) liegenden Truppen oder kleinen Lager, die zugleich

*) Man ließ die, zum eigentlichen Vorpostenkordon bestimmte Truppen meistens kantoniren, weil durch den sumpfigten Boden, die große Ausdünstungen der stehenden Wasser, und die höchstgefährliche Nachtluft gemeiniglich ein grosser Theil der Leute erkrankte.

(Zu Seite 10.)

Stellung des Korps am 24ten Junius.

Bestehend aus 1 Dragoner- 1 Kürassier-Regiment, einem Artillerie-Reservepark von 20 Piecen, 2 Grenadier- und 10 Füsilierbataillons, zusammen ausrückend stark 7230 Mann.

Stationen.	Vorposten. Komp. Infanterie.	Komp. Kavallerie.	Posten. Offiziers.	Posten. Unteroffiziers.	Posten. Gefreiters.	Geschütz-Vertheilung.	Kavallerie-aviso. Unteroffiziers.	Kavallerie-aviso. Reuter.	Soutiens. Kordon-Distrikts.	Soutiens. Haupt-
Rechter Flügel. Von Freistett bis Auenheim eingeschlossen, dem Rheinstrom nach $4\frac{1}{2}$ Stunde.										
Freistett.	1	=	=	1	4		1	4		
Bischoffsheim.	1	2	1	=	2		1	4	1 Bataillon. — Lings.	
Diersheim.	1 (Diersheim u. Honau)	=	1	=	2	1. 6pfündner, 1. 3pfündner: Scharfes Ek.	1	4	1 Schwadron. — Bodersweiher u. Kork.	
Honau.		=	=	=	2		1	4		
Leutersheim.	1	=	=	1	3		1	4		
Auenheim.	1	=	1	1	3		1	4		
Mitte. Kordon Kehl, vom Ausfluß der Kinzig an, bis auf den Bärengrund. 1 Stunde.										
Kehl.	5	=	3	4	5	Theils in den Uferbatterien, theils in den rückwärts dem Ufer angelegten Schanzen waren 14 Piecen vertheilt, und 2 als Reservepiecen vor den Kehlerkordon aufgestellt.	2	10	1 Grdrbataillon. — Stadt Kehl. 1 Schwadron. — Bodersweiher u. Kork.	
Sontheim.		1								
Linker Flügel. Von Marlen bis Ichenheim eingeschlossen, $5\frac{1}{2}$ Stunde.										
Marlen.	1	=	1	2	3		1	4	1 Bataillon. — Dundenheim.	
Goldscheir u. Kittersburg.	1	1	1	2	3		1	4		
Altenheim.	1	=	1	3	3		1	4	1 Schwadron. — Altenheim.	
Ichenheim.	2	=	1	3	1	1. 6pfündner, 1. 3pfündner: Redoute.	1	4		

Haupt- (Soutiens): Lager bei Adelshoven. 1 Grenadier-, 5 Füsilier- Bataillons. 4 Eskadrons Kürassier. 3 12pfündner, 2 Haubizen: leichte Reserve.

10 17 71
58

den Vorpostendienst bestreiten mußten, unterstüzt wurden. Diesen eilten dann wieder die Kordondistrikt-Soutiens, und endlich die Haupt-Soutiens oder die Hauptlager zu Hülfe. Leztere enthielten meistens 2, 3, 4 höchstens 6 Bataillons und waren in solchen Entfernungen von einander, daß jedem derselben die Unterstüzung mehrerer Angriffspunkte zugleich zukam.

Hier ein Auszug aus der Disposition, welche das k. k. Armeekommando am Oberrhein, im Monat Mai des Jahrs 1795, im Fall ein feindlicher Uebergang über den Rhein, zwischen Hüningen und Mannheim, statt haben sollte, ertheilt hat, und die bei der Oberrheinarmee, gleich nach ihrem Zurüktritt in die Defensive, auch für den Lauf des Feldzugs 1796, wieder angenommen und befolgt werden sollte.

„Die k. k. Truppen im Vorderösterreichschen beziehen zwei Lager; ein

kleines bei Wiehl und ein größeres bei Weil.“

„Das Korps des Prinzen von Konde wird ein Lager bei Krezhausen, und ein kleineres bei Steinstadt aufstellen.“

„Ein k. k. Bataillon ist für den Posten Altbreisach angetragen.“

„Bei Kappel wird von k. k. Truppen ein Lager bezogen.“

„Die schwäb. Truppen stehen hinter Kehl gelagert, und ist von ihnen die Anordnung zu treffen, daß bei einem feindlichen Allarm augenbliklich ein Bataillon zur Unterstützung des Postens von Ichenheim oder Altenheim hinrücken könne.“

„Die k. k. Truppen beziehen ein Lager bei Stollhofen.“

„Die auf die Strecke von der Murg bis an den Nekar bestimmte Truppen stehen theils zu Mannheim und Philippsburg, theils sind sie bei Mannheim, Graben und Mühlberg gelagert.“

„ Es ist von der höchsten Nothwendigkeit, einem jeden, der zu einem feindlichen Uebergang tauglichen Punkten aus denen Lagers eine seinem Lokale nach verhältnißmäßige Besetzung und Unterstützung zu geben, und selbe so zu disponiren, damit sie bei der ersten Wahrnehmung einer feindlichen Unternehmung gleich auf ihrer Bestimmung seyn können. Die Dislocirung dieser Soutienstruppen muß daher auch die Erzielung dieses Endzweks zum Grunde haben, wenn gleich ihre Kantonirungen dadurch enge und gedrängt ausfallen sollten, welcher Unbequemlichkeit man sich um so mehr unterwerfen muß, als wir durch die zu grose Ausdehnung unseres Kordons mit unsern dermaligen Mitteln vorzüglich das Debarquiren der Feinde abzuschlagen bedacht seyn müssen. Diese Truppen-Einleitung gründet sich also lediglich auf das Verhältniß unserer Stärke gegen die zur Vertheidigung uns aufgetragene Rheinstrecke: man wollte

nämlich dadurch einen jeden Herrn Abtheilungskommandanten in den Stand setzen, bei einem feindlichen Allarm, in dem ersten Augenblik, dem bedrohten Punkt, durch den aufgestellten Soutien, zu Hülfe eilen zu können, um mit dieser obgleich hie und da vielleicht etwas schwachen Hülfe, die erste feindliche Unternehmung, wo nicht ganz abzuhalten, doch wenigstens selbe so viel zu erschweren, daß dem Feinde dadurch die Möglichkeit benommen wird, eine namhafte Anzahl Truppen herüber zu bringen, ehe und bevor unserer Seits von den nächst aufgestellten Lagern Hülfe dahin verschaft werde, wo wir alsdann sicher hoffen dürfen, dem Feind jedes Vorhaben zu vereiteln."

„Sobald der Feind, gegen alles Vermuthen, irgendwo einen Uebergang über den Rhein bewirkt, sind beide in dem Breisgauschen zur Vertheidigung dieser Lande und des Rheinufers von

Häningen bis an den Ausfluß des Elzbaches aufgestellte k. k. und Prinz Kondesche Korps als ein selbstständiges separirtes Korps d'Armee zu betrachten.“

„Sollte der Feind den Uebergang über den Rhein zwischen Basel und der Elz forciren, so werden auf die erste Nachricht von denen zwischen der Elz und der Murg lagernden Korps so viele k. k. und schwäbische Truppen in der Gegend von Dinglingen und Jugswihr zusammengezogen, als es nur immer die Umstände erlauben werden, und man wird gewiß alles mögliche anwenden, um in der kürzesten Zeit vorzurücken, und sich entweder mit dem rechten Flügel des Breisgauschen Korps d'Armee zu verbinden, und vereinigt auf den Feind loszugehen, oder aber man wird einverständlich mit dem Breisgauschen Korps d'Armee die Operation von zweien Seiten gegen den Feind machen, wie es nur alsdann die Stärke des Feindes, seine Stellung und überhaupt die Um-

stände am besten bestimmen und an die Hand geben werden. Eben diese Umstände müssen auch in dem Fall, wenn der Feind seinen Uebergang nicht im Breisgauschen, sondern zwischen der Elz und der Murg bewirken sollte, dem Breisgauschen Korps d'Armee bestimmen, in wie weit sich solches wird zusammen ziehen können, und an die Elz zu rücken und sich entweder mit dem linken Flügel der zwischen der Elz und der Murg aufgestellten Korps zu verbinden, oder einverständlich mit denselben seine Operationen für sich allein auf die rechte Flanke wird machen können. Auf die nämliche Art werden auch die Truppen in der Gegend zwischen der Murg und dem Nekar von den links an ihnen stehenden Truppen, durch ihre gemeinschaftliche Rückung über die Murg und Verbindung mit dem erstbesagten Korps unterstüzt werden. Dieser Theil zwischen der Murg und dem Nekar wird über dieß, so lange die k. k. Hauptar-

mee in ihrer dermaligen Stellung bleibt, von denselben gewiß die ausgiebigste Unterstützung zu hoffen, und daher, so lange die Hauptarmee diese ihre Stellung nicht ändert, vielleicht wohl das wenigste von einer feindlichen Unternehmung zu besorgen haben, wenn auch diese Gegend die Avantage der beiden Plätze von Mannheim und Philippsburg für sich nicht hätte."

„Alle die wechselseitige Unterstützungen und Seitenmärsche können aber nur alsdann mit den möglichsten Kräften bewirkt werden, wenn man sich vorhero im Stande siehet, diese Bewegungen unternehmen zu können, ohne seine eigene Gegend dadurch sehr zu schwächen und wohl gar einer Gefahr auszusetzen, wodurch ein größeres Uebel entstehen könnte. Es wäre daher nicht genug, sich allein auf den Fall gefaßt zu machen, seinen Nachbarn in der kürzesten Zeit die möglichste Hülfe zu geben, sondern man muß auch vorbereiten und festsez-

zen, auf welche Art und mit welchen Kräften man während dieser Zeit nicht allein die von Truppen alsdann mehr entblößte eigene Rheinufer, sondern auch die dortige Gebirgseingänge sich sichern kann. Wenn aber nun die feindliche Operationen mit so groser Macht, Nachdruck und so schnell auf einen oder mehreren Punkten zugleich geschehen sollten, daß wir dadurch ausser Stand gesezt würden, uns wechselseitig, wie vorgesagt, zu unterstüzen, und dahero vielleicht der eine oder der andere gezwungen würde, die Gegend zwischen dem Rhein und dem Gebirg zu verlassen, so wird hier festgesezt, daß sich jedes zum Rükzug genöthigte Korps in die seiner dermaligen Stellung rükwärts liegenden nächsten Gebirgspässen und Gorgen folgendermaßen zu werfen, und solche auf das möglichste zu vertheidigen haben wird.“

„Das Breisgausche Korps d'Armee würde sich also in die 3 Gorgen, näm-

lich des Rheinthals, des Freiburgerthals und der Elz ziehen, die Verbindung unter sich; so wie rechts mit dem linken Flügel des nebenstehenden Korps zu etabliren, und endlich, wenn auch die Gorgen verlassen werden müßten, Villingen zu seinem Hauptsammelplaz haben, wohin ihm die weitere Befehle zugeschikt werden."

„Die Truppen an der Elz ziehen sich auf Dinglingen, und nehmen von da die Straße in dem Schutterthal, rechts an Schemberg und durch das Prinzbacherthal, dann Kinzigerthal, entweder über Hornberg und Schramberg nach Villingen, oder welches noch besser wäre, (dafern sonst die Straße praktikabel befunden wird,) über Wolfach und Schiltach auf Rotweil. Diese Straße, wenn sie praktikabel ist, würde aus der Ursache vorgewählt werden, weil sie alsdann auch so wie die übrige, vertheidigt werden muß, welches bei

Wolfach, oder aber rükwärts Schiltach, auf den Haupt-Gebirgsrücken wohl am füglichsten geschehen kann."

„Die Truppen an der Rench ziehen sich durch das Rencher- so wie die an der Kinzig durch das Kinzigerthal, und besorgen die Vertheidigung der Gorgen sowohl, als endlich auch die des Postens auf dem Kniebis."

„Die Truppen zwischen der Rench und der Murg ziehen sich längs der Murg hinauf bis auf den sogenannten Tobelpaß, und besorgen die Vertheidigung dieses Postens."

„Der linke Flügel von dem Korps zwischen der Murg und dem Nekar zieht sich über Durlach gegen Pforzheim, und postirt sich wo er es am vortheilhaftesten findet, entweder auf den Höhen zwischen Durlach und Pforzheim, oder aber rükwärts Pforzheim hinter der Enz. Die Mitte dieser Division nimmt die Chauf-

see von Bruchsal nach Stuttgardt, und ihre Stellung so, wie der linke Flügel, nämlich: entweder auf den Höhen dies seits der Enz zwischen Bretten und Vaihingen, oder am rechten Ufer der Enz, um in der ordentlichen Verbindung zu bleiben. Endlich zieht sich der rechte Flügel dieser Division in die Gorgen des Nekars, verbindet sich mit seiner Mitte, und nimmt nach solcher seine Stellung entweder vor, oder hinter der Enz.“

„Die Hauptstellung zur Vertheidigung der Gebirgspässe wird wohl immer der Haupt-Gebirgsrücken seyn, wenn nämlich die Linie so genommen wird, daß sie, von dem Nekar angefangen, entweder vor, oder hinter der Enz an den Tobel laufe, dieser sich mit dem Kniebis verbinde, und von da, nach dem Lokale, die Defensionslinie entweder auf der Chaussee des Kinzigerthals bei Wolfach, und auf jene des Gutacherthals bei Hornberg gezogen werde,

oder aber, man muß den Hauptrücken verfolgen, das Dorf Alpirspach besetzen lassen, und die beide von Kappel und Wühl kommende k. k. Korps, ersteres rükwärts Krummen-Schiltach, lezteres in der Gegend Schramberg, zur Vertheidigung der nach Rotweil und Villingen führenden Straßen aufstellen, so wie sich auch die von Freiburg und Weil zurükziehende Korps eben auch auf den Haupt-Gebirgsrücken, das eine zwischen Ferenbach und Freiburg, und das zweite zwischen Neustadt und Freiburg, zu setzen haben werden."

„Auf diese Art würde wohl alles in die beste Verbindung kommen, und zu hoffen seyn, in dieser Stellung sich gegen eine jede Macht behaupten zu können, bis die Operationen der k. k. Hauptarmee uns das Weitere bestimmen."

„Sobald ein Posten durch ernsthafte feindliche Unternehmungen bedroht

wird, soll selbiger ohne mindesten Verzug der nächsten Batterie das Aviso geben, allwo alsogleich 3 Schuß aus dem schweren Geschüz zum Signal des feindlichen Allarms gegeben werden sollen, welche von jeder Batterie und Lager rechts und links repetirt, und so abgenommen werden, damit dadurch in der kürzesten Zeit der ganze Kordon avertirt werde, und sich alles in Bereitschaft setzen könne, wovon alle Offiziers und vorzüglich die Artillerie zu verständigen sind. Ueberdieß hat auch der erste Offizierspostten das nämliche Aviso nicht nur allein rechts und links, längs dem Kordon, laufen zu lassen, sondern die ungesäumte Meldung davon durch berittene Ordonanzen seiner Behörde zu erstatten."

„Bei dem ersten feindlichen Allarm und Ueberzeugung einer ernsthaften Operation, schikt jedes Korps, jenes von Stollhofen ausgenommen, seine Bagage

an den Eingang des ihm zu seinem eigenen Marsch angewiesenen Passes, woselbst sie versammlet bleibt, und die weitere Befehle zu erwarten hat."

„Das Lager von Stollhofen sammt der dazu gehörigen Kavallerie und leichten Infanterie muß seine Bagage bei Sinzheim versammlen lassen, und, wenn der feindliche Uebergang von Hügelsheim abwärts geschiehet, so wird diese Bagage über Rencher und Oberkirch nach Rotenburg geschikt. Unternimmt dagegen der Feind aufwärts von Hügelsheim den Uebergang, so wird diese Bagage über Durlach, Pforzheim und Stuttgard instradirt."

„Sobald die Nachricht von einem feindlichen Uebergang über den Rhein, er mag zwischen Mannheim und Basel wo immer geschehen, kommt, so werden ohne weiters die Herren Generals den Befehl zum weitern Marsch der Bagage geben, und zwar:

Die Bagage des Breisgauischen Korps d'Armee.

Die von Weil über Waldshut		nach Villingen.
= Steinstadt	über Freiburg	
= Krezenhausen		
= Altbreisach		
= Wühl über Waldkirch		
= Kappel über Dinglingen und Hausach		

Die Bagage der Truppen an der Kinzig und der Rench.

Die von Offenburg u. Gengenbach	nach Rotenburg.
= Renchen = Oppenau	

Die Bagage des Lagers bei Stollhofen.

Nach Umständen von Sinzheim entweder,
über Renchen und Oberkirch nach Rotenburg, oder
über Durlach und Pforzheim nach Stuttgardt.

Die Bagage der Division zwischen der Murg und dem Nekar.

Vom linken Flügel über Durlach und Pforzheim nach Stuttgardt.

Vom rechten Flügel über Heidelberg nach Heilbronn.

Das schwere Geschüz der Reserve muß eben so auch wie die Bagage vorausgeschikt werden, damit man alles das, was man auf solchen beschwerlichen Märschen mehr zur Last als zum Nutzen haben würde, so viel möglich in Zeit aus dem Wege bringt.

Villingen könnte für die Breisgauische Truppen,

Rotenburg für die schwäbische, und

Stuttgardt für jene der Divisionen zwischen der Rench, der Murg und dem Nekar zum Sammelplaz dienen."

Weit entfernt, bei Betrachtung über diese Disposition den Einsichten von dem Verfasser derselben zu nahe tre=

ten zu wollen, der wahrscheinlich bei ihrer Ausarbeitung einem von höheren Orten vorgeschriebenen System folgen mußte, gebe ich jedem zu überlegen, ob man mittelst dieser Stellungsart der Truppen, die zwar allerdings der guten Absicht, einzelne Gegenden vor der Plünderung zu bewahren, entspricht, im Stande seyn kann, etwas mehr, als Streifkorps abzuhalten. Die Batterien und Piquets am Rheinstrohm sind in jeder Rüksicht zu schwach. Ein paar Kanonen, und viel stärker konnte wohl keine Batterie seyn, sind theils bald zum Schweigen gebracht, theils halten sie durch ihr Feuer einen entschlossenen Feind nicht zu landen ab, weil, wenn wir auch annehmen, es werden durch dieselbe ein paar Schiffe zu Grund gebohrt, sie doch die Landung der übrigen desto gewisser nicht verhindern können. Nun sind die Kanonen verloren, und das bei denselben aufgestellt gewesene Piquet wird durch die ans Ufer gestie-

gene Uebermacht zersprengt. Dieß kann also nichts thun, als avisiren. In jedem Fall können die Landende immer stärker als 2000 Mann seyn, die um ihr Leben oder den Sieg fechten müssen, und dieses mit Vortheil des Terrains thun können, weil sie es hiezu selbst wählen. Die erste Unterstützung der Piquets eilt also herbei; aber wir bringen nirgends auf unserm Kordon eine erste Unterstützung in Bälde zusammen, die nur halb so stark wäre, als die gelandete Macht. Diese kann daher nichts wesentliches nützen. Jetzo kommt die Reihe ans Hauptlager. Aber alle Punkte die es zu unterstützen hat, werden in einem Augenblick angegriffen, und man erkennt noch nicht den Punkt des wahren Angriffs. Was nun anzufangen? Das Lager zertheilen: dann sind wir nirgends stark, und vielleicht gerade da zu schwach, wo es dem Feind mit der Ausführung seines Uebergangsprojekts Ernst ist. Mit dem ganzen Lager sogleich aufbrechen,

und auf einen gewissen Punkt losgehen: dann können wir uns gerade übereilen. Wir schlagen vielleicht zwar hier den Angriff ab, aber wenn dieser Angriff nur ein Scheinangriff war, wenn der Feind zu gleicher Zeit an einem andern Ort über den Strohm sezt, so haben wir uns zu unserm höchsten Nachtheil engagirt, und unsere allzugroße Eilfertigkeit hat unsern gänzlichen Untergang bewirkt. Bleiben wir im Gegentheil, was noch das Beste zu seyn scheint, mit dem Lager stehen, bis sich der Punkt des wahren Angriffs offenbart, so lassen wir dem Feind Zeit, sich auszubreiten, wir lassen ihm Zeit, eine zweite, eine dritte Landung zu veranstalten, und er wird uns dadurch so überlegen, daß unser Angriff, aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne einen erwünschten Erfolg zu bewirken, seyn kann. Wir setzen uns in diesem Fall rükwärts, um von den nebenstehenden Lagern Hülfe zu erwarten. In einigen Stunden erfahren diese

erst, daß wir Hülfe bedürfen, und sie sind überdieß selbst vom Feinde bedroht, oder gar mit demselben im Gefecht. Die Leute sind seit Tagesanbruch unterm Gewehr, oder im Feuer. Derjenige kleine Theil, den man entbehren und zur Hülfe abmarschiren lassen will, oder in dem Fall der eigenen Noth, glaubt, entbehren und abmarschiren lassen zu können, ist ermattet. Er muß daher wahrscheinlich erst ruhen und essen, ehe er abzumarschiren im Stande ist. Dann kommt die Hülfe, nach einem forcirten Marsch, båldestens des Abends an, und ist unbrauchbar. Die Nacht verstreicht für uns unthätig. Der Feind hingegen benuzt sie, seine Brücke zu vollenden, und Reuterei und Geschüz über den Strom zu setzen. Er greift uns mit dem kommenden Tag an, wir werden in die Gorgen zurükgedrükt, und alle Verbindung mit den übrigen Korps in der Rhein-Ebene ist unmöglich. Nun werden die Gebirgspässe besezt, und es wird in

dem Gebirge die nämliche Postenkette hergestellt, die am Rhein bestanden hat. In dieser Kette befindet sich eine unzählige Menge von Posten, die alle in einer höchstbeschwerlichen Verbindung stehen, zu deren Besetzung wir keine oder nicht genug leichte Truppen haben, und in denen der Soldat beinahe um so mehr vor Hunger zu Grunde geht, als bei einem unvermuthet erfolgten Angriff nothwendigerweise Magazine verloren gehen müssen, und als sich in diesen Verhältnissen des Personales vom Proviantwesen sehr leicht ein panischer Schrecken bemeistert. Nun drücken die Feinde immer auf einen Punkt. Die Truppen, die ihn besetzen, sind schwach, wie dieß immer in einem Kordon der Fall ist; sie können von nirgends her unterstüzt werden, denn jeder Posten ist sich selbst überlassen; nach einigen kleinen Angriffen und nach einigen Nächten Allarm ist der Pursche sowohl abgemattet, als muthlos, und so wird ein Posten um den

andern verlassen. Dieser Verlust zieht immer wiederum den, der ganzen Linie, nach sich, ohne daß die übrige Theile in derselben, den angegriffenen Punkt ausgenommen, etwas dabei gewirkt haben, oder dabei haben wirken können. Nie hat daher uns auch noch die Geschichte gelehrt, daß irgend ein unternommener gut kombinirter Angriff gegen Kordons oder Linien mißlungen seye. Anno 1703 gieng Villars, im Angesicht der Armee des Prinzen von Baaden, bei Neuburg über den Rhein, und gewann gegen diesen Feldherrn die Schlacht bei Fridlingen. Anno 1705 stand der Prinz von Baireut in den Bühler-Linien, die von Stollhofen an, längs dem Rhein hinab bis Philippsburg, noch dazu stark verschanzt waren. Villars sezte mit leichter Mühe bei Neuburg, unweit Karlsruhe, über den Rhein, und in ein paar Tagen darauf standen die Deutschen hinter Pforzheim. Im Oktober 1793 gieng der Prinz von Waldek

mit höchst geringem Verlust bei Plittersdorf über den Rhein. Wir haben den Uebergang der Franken über den Niederrhein Anno 1795 noch im Gedächtnis, und sahen erst kürzlich, wie Jourdan vor den Augen des Fink'schen Korps, eine einzige seiner Divisionen über den Rhein sezte. Man hat ehmals mit einem unbegreiflichen Aufwand von Kraft die Gebirgskette des Schwarzwaldes mit zusammenhängenden Linien verschanzt, und nie weiß man, daß diese Produkte des anhaltendsten Fleißes auch nur den geringsten Nutzen gestiftet hätten. Beinahe all' die unglückliche Folgen dieses Kriegs rühren von den Kordons oder der allzugroßen Ausdehnung der Truppen her. — Der Feldzug 1796 liefert einen neuen Beweis dazu.

Allgemeine Beschreibung der Strecke des Oberrheins.

Der Rheinstrom macht die militärische Grenze der Landstrecke zwischen Basel und Mannheim. Wie schon berührt, befindet sich längs dieser Strecke, Philippsburg ausgenommen, kein einziger fester Plaz. Kehl, Altbreisach, Freiburg, zwar ehemals fest, zeigen nur noch die Ruinen ihrer ehemaligen Werker, und die zwei erste Pläze waren ehmals von den Franzosen, als Tete de Ponts, erbaut worden; ihre Lokalität eignet sich also blos dazu, und sie sind, wie auch die Folge uns lehrt, in ihren Ruinen dem Feinde der Deutschen schädlicher geworden, als sie sogar vielleicht den Leztern, als erbaut, genüzt haben würden. Rechts des Rheinstroms erstrekt sich längs demselben hinab eine Gebirgskette, das Schwarzwald-Gebirg genannt, welches demselben an-

fangs und bis gegen Altbreisach hinab fast ganz nahe ist, dann in einer mittlern Entfernung von 2½ Stunde liegt. Zwischen dem Rhein und dem Gebirge ist eine beinahe ununterbrochene Ebene. Ein sehr merkwürdiger Punkt des Schwarzwalds ist der sogenannte Brogen, ein einzelnes Wirtembergisches Wirthshaus, auf der Landstraße von Hornberg nach Villingen. In einem Umkreiß, der einige hundert Schritte von jenem Haus entfernt ist, entspringt der Meerbrunnen, der Glasbrunnen und der kalte Brunnen, aus welchen das Wasser in die Donau, in den Nekar und in den Rhein fließt. Zugleich zerfällt daselbst das Gebirg in drei Hauptäste. Der erste Ast geht zwischen der Donau und dem Rhein hinaus bis zu den Quellen der Brenta, der Etsch, und des Po, und erhebt sich zu den Höhen der Tiroler- Schweizer- und Savoischen Alpen. Der zweite Ast erstrekt sich von dem Brogen an zwischen dem Nekar und der Donau

über die Baar hin, bildet alsdann das sogenannte Alpgebirg, und zieht sich hinaus bis zu den Quellen des Mains, der Weser, und der Elbe. Der dritte Ast nimmt seinen Zug zwischen dem Nekar und Rhein bis hinab gegen Heilbronn. Der erstgenannte Gebirgsast, welcher, von dem Brogen aus, zwischen den Gewässern der Gutach, Wutach, Brege und Brigach hindurch nach dem Schlosse Fürstenberg läuft, giebt bei der Kaltenherberg eine Gebirgszunge ab, welche zwischen den Gewässern der Mutach, St. Blasischen Alp, Wehra, Winse, Kander, Treisam und Elz hindurch über den Hohlengraben, und oberhalb der Höllensteig hinweg, nach dem Feldberg sich erstrekt, welcher die höchste Höhe des Schwarzwalds ist. Diese Hauptzunge des ersten jener drei Gebirgsäste bildet den sogenannten obern Schwarzwald zwischen den 4 Waldstädten und dem Brogen. Der dritte Ast mit seinen Zungen aber bildet den mittlern Schwarz-

wald, von dem Brogen bis nach Freudenstadt, und den untern, von Freudenstadt bis Pforzheim. Von Pforzheim bis nach dem Heuchelberg bei Heilbronn bekommt er verschiedene Benennungen. Er nimmt seinen Zug zwischen den Gewässern des Nekars, der Kinzig, Rench, Acher, Sandbach, Ettlinger Alp, Pfinz, des Sulzbachs bei Maulbronn, der Kraich, Elsaz, des Leinbachs, der Zaber und Enz hindurch, und bildet mit seinen verschiedenen Zungen die Wände rechts des Rheinthals, und die links des Nekarthals. Das Gebirg des Schwarzwalds besteht, nach seiner Hauptform, aus zugerundeten Köpfen, Kuppen, Bühlen, Kupfen genannt, welche durch niedrigere, meistens schmale sattelförmige Stücken zusammenhängen, und eben diesen Charakter haben auch alle von dem Hauptast ausgehende höhere oder niedrigere Bergzungen mit ihren vielfältigen Zweigen. Die oberste Flächen der Kuppen und der Gebirgsrücken sind entwe-

der mit Nadelholz, oder mit Heidekraut bewachsen, und nicht selten sehr sumpfigt. Ihre Abdachungen verlieren sich anfangs sanft, und dann werden sie hohe, steile, mit großen Steinen überdekte und mit Wald bewachsene Abhänge, welche die Seitenwände der verschiedenen Thäler bilden. Obschon alle Zungen dieser Gebirgskette dem Charakter derselben getreu bleiben, so wird doch der Theil derselben unterhalb der Murg weniger rauh, und der zwischen der Nagold, der Glatt und dem Nekar enthaltene, nähert sich, besonders gegen die rechte Ufer der Enz hin, mehr einer Bergkette, als einer Gebirgskette.

Längs dem Rhein hinauf gehet die sogenannte Rheinstraße von Mannheim an über Graben, Mühlberg, Rastatt, nach Kehl, und von da aus die Dauphinstraße über Altenheim und Kürzel nach Dinglingen. Die Bergstraße zieht sich längs dem Fuß des Gebirgs fort von Heidelberg über Bruchsal nach Ett-

lingen, Rastatt, Bühl, Renchen, Offenburg, Dinglingen, Kinzingen, Freiburg, Mühlberg, Schlingen, Lörrach nach Basel. Die über die Gebirgskette an den Nekar und die obere Donau laufende Straßen sind folgende. — Von Mannheim aus, über Heidelberg längs dem Nekar hinauf nach Nekarelz und dann ins Fränkische, und auch über Wimpfen nach Heilbronn. — Von Philippsburg aus theils über Wißloch, Sinzheim, Fürfeld nach Heilbronn, theils über Bruchsal nach Bretten, und von da nach Knittlingen, Maulbronn, Enzweihingen und von Bretten nach Eppingen und Heilbronn. Bei Heilbronn theilen sich die Straßen ins Fränkische über Weinsperg, und nach Kannstatt so wie auch nach Stuttgardt, über Laufen und Ludwigsburg. — Von Mühlberg und Karlsruhe über Durlach, Pforzheim, Vaihingen, nach Stuttgardt und nach Kannstadt. Zu Kannstadt theilt sich die Straße nach Stuttgardt, Eß-

lingen, Göppingen, Ulm, und nach Weiblingen, Schorndorf, Gemünd. — Von Kehl aus, theils über Appenweiher auch über Renchen nach Oppenau, Freudenstadt, Dornstetten, Stuttgardt, wo sich die Straßen nach Grözingen, Blaubeuren, so wie nach Tübingen und Hechingen absondern; theils von Kehl aus über Offenburg und Hausach nach Hornberg, wo sich die Straße über Villingen nach Donaueschingen, und auch über Schramberg an Wirtembergisch-Sulgau vorbeizieht, wo sie sich theils nach Oberndorf, Sulz, Rotenburg, Tübingen, theils nach Rotweil theilt, woselbst sie wieder sowohl nach Hechingen, Balingen und nach Tuttlingen läuft. Von Kenzingen aus längs der Elz über Waldkirch, Brecht, nach Villingen. Von Altbreisach und Freiburg aus, über Neustadt, Löffingen nach Donaueschingen. Von Hüningen aus über Lörach, St. Blasi, nach Stühlingen, auch über die 4 Waldstädte nach dem Bodensee.

Diese Straßen sind bei guter Jahrszeit zwar alle zu benützen, aber je nachdem sie über einen mehr oder minder rauhen Theil des Gebirgs laufen, schwerer oder leichter zu passiren. Die Straße über Pforzheim ist die gangbarste, und nach dieser die über Hornberg nach Villingen. Die über Oppenau und die über Neustadt aber ist die beschwerlichste. Alle diese hier genannte Straßen hängen meistens mittelst fahrbaren Kommunikationswegen zusammen, und machen dadurch sogar die rauheste Gegenden des Schwarzwaldes, bei gutem Wetter, für alle Waffen praktikabel.

Beschreibung der Landstrecke von Ichenheim bis an die Rench.

Der Rhein strömt längs der Strecke von Ichenheim bis Freistätt und Membrechtshofen in einem Bogen, in dessen Mitte ungefähr Kehl liegt, und dessen

äusserste Enden, bei Freistett oder Bischoffsheim, 2½ Stunde, und bei Ichenheim 2 Stunden von dem Fuß des Gebirgs entfernt sind. Die zwei Defileen der Rench und der Kinzig, liegen diesen beiden Enden so nahe, daß man von Ichenheim, Altenheim und Goldscheur in 2½ Stunde nach Offenburg, und von Bischoffsheim eben so bald nach Renchen marschieren kann, während es von Kehl bis Offenburg 4 Stunden ist. Die obengenannte Straße, welche von Kehl aus nach Offenburg führt, geht längs dem rechten Kinzigufer hinauf über Neumühl, Kork, Adelshoven, Willstädt, Sand, Griesenheim, Biehl, dahin. Die Rheinstraße läuft von Kehl aus, über Bodersweiher, Lings, Jobin, Bischoffsheim, Freistett, nach Membrechtshofen u. s. w. — Die Dauphinstraße aber, geht von Kehl aus, über Sontheim, Marlen, Goldscheur, Altenheim, Ichenheim, nach Kürzel rc. Alle übrige Wege sind nur Kommunikations- und Feldwe-

ge, welche bei schlechtem Wetter äusserst schwer zu passiren sind. Die Landes-kommunikationswege gehen theils von Kehl aus über Auenheim, Leutersheim, Hanau, Thiersheim, noch Bischoffsheim, theils von Ichenheim nach Schopfen, von Altenheim und Dundenheim nach Schutterwald, Offenburg und Hofwihr, theils von Sand nach Appenweiher, theils von Bischoffsheim nach Renchen. Alle Ortschaften stehen übrigens mittelst Feldwegen miteinander in Verbindung.

Die Kinzig fließt in etwas hohen und bewachsenen Ufern aus dem Kinzigthal an Offenburg, Biehl, Griesenheim, Wiltstätt, Neumühl und dem Kehler Dorf vorbei, hat bei jedem dieser Orte eine hölzerne Brücke, und fällt bei Auenheim in den Rhein. Sie hat bei seichtem Wetter mehrere Furten; bei starkem Regen überschwemmt sie ihre beide Ufer. Bei dem Kehler Dorf nimmt sie den Schutterbach auf, der über Lahr, Dinglingen, Hugswihr, Millheim, Kit-

tersburg, Eckartsweiher und Sontheim dahin fließt, viel schmäler und niedriger ist, als die Kinzig, hohe Ufer, viele Furten und mehrere Brücken hat.

Die Rench von etwas größerer Art als die Schutter, kommt von Renchen über Wagshurst, Membrechtshofen nach Helmlingen, und ergießt sich daselbst in den Rhein. Der Holchenbach kommt aus dem Durbach, über Zimmern, Orloffen, nach Bischoffsheim, ist schmal und nieder, hat aber sehr sumpfigte Ufer. Ausser diesen Gewässern ist die ganze ebene Landstrecke bis an den Fuß des Gebirgs von einer ausserordentlichen Menge von Bächen durchschnitten, welche den Boden naß und sumpfigt machen.

Die Gegend ist mit vielen Wäldern bewachsen, worunter der Gottswald, zwischen Eckartsweiher, Offenburg und Höfen, der Korker Wald zwischen Windschläg, Kork, Holzhausen, und der Maiwald, zwischen Wagshurst, Gamshurst und Membrechtshofen, die vorzügliche sind.

Der Rheinstrom selbst fließt zwischen einer ausserordentlichen Menge von Inseln hindurch, welche sämmtlich, so wie die Ufer des Stroms, mit Gebüsch bewachsen sind. Dadurch entstehen eine große Menge von Aermen und stehenden Altwassern. Hie und da sind die Ufer des Stroms frei und wenig durchschnitten, besonders in der Gegend oberhalb Kehl; diese freie Plätze werden hie und da von einer Krümmung des Stroms eingeschlossen, und durch dickes Gebüsch auf den Flanken gedekt; gerade über diesem Punkte ist vielleicht ein bedekter Stromarm oder Kanal, und die Schwere des Wassers fällt gerade auf das diesseitige freie Ufer. Diese Plätze sind dann, vermöge ihrer Lokalität, einem feindlichen Uebergang günstig, und wir haben dieselbe längs den Ufern des Stroms, zwar nicht mit allen, doch einem Theil dieser Eigenschaften vorwärts Ichenheim, zwischen Altenheim und Goldscheur, bei Kehl, bei Auenheim, Leutersheim, Thiersheim und Bischoffsheim.

Man wird aus der kurzen Beschreibung dieser Strecke einsehen können, welchen Schwierigkeiten die Beobachtung und Vertheidigung der Ufer des Rheinstroms unterworfen ist, und wenn man damit die Betrachtung der hiezu angewandten Vertheidigungsmittel, die vorhandene Truppenmasse, so wie ihre Vertheilung verbindet, sich überzeugen, wie wenig möglich es ist, einen wohl angeordneten feindlichen Uebergang abzuhalten.

Beschreibung von Kehl.

Die ehemalige Rheinbrücke zwischen Kehl und Straßburg befindet sich an demjenigen Punkt des Rheinstroms, wo derselbe in einer für uns konvexen Gestalt strömt. Etwa 400 Schritte in gerader Linie, rückwärts vom Ufer des Stroms an, kommt man an die Kinzig, welche sich hier beträchtlich, ebenfalls für uns

konvex, krümmt. Der eine Theil dieser Krümmung zieht sich aufwärts gegen das Dorf Neumühl, der andere abwärts an dem Dorf Auenheim vorbei, woselbst die Kinzig in den Rhein fällt. Zwischen der Rheinbrücke und der oben besagten Krümmung der Kinzig befindet sich das ruinirte Fort Kehl. Dieses Fort, dessen innere Poligon-Seite 400 rheinische Schuh beträgt, hat 4 regulaire Poligons, wovon zwei gegen den Rhein, und eines gegen die Krümmung der Kinzig ihre Richtung haben. Das Poligon ist nach Vaubans zweiter Manier. Die Futtermauren rings um das Fort stehen noch meistens unversehrt, bis auf das an den Rhein abwärts der Brücke stehende Poligon, welches bis an dessen Kehle ganz demolirt ist. Die Brustwehren sind sämmtlich abgeworfen, — der Hauptwall hat, ohne die Brustwehren, eine Höhe von 12 Schuh. Unter zwei Bastionen des Forts sind gewölbte Kasematten, deren Höhe 12, die Länge 83 und die Breite 16

Schuh beträgt. Hinter den Kehlen von zwei andern Poligons, sind zwei gewölbte Pulvermagazine, ihre Höhe von 22, ibre Länge von 40 und ihre Breite von 27 Schuhen. Unter der Courtine, welche ihre Lage gegen die Rheinbrücke hin hat, ist ein schön gewölbtes Thor mit zwei Nebengewölbern, und unter denen zwei, abwärts der Rheinbrücke befindlichen Courtinen zwei Poternen. Alle die hier genannte gewölbte Gebäude sind bombenfest. Im innern Raum stunden im Quadrat die Kasernen des Forts, die gegen 1500 Mann in sich faßten, aber während dem Bombardement vom 12ten und 18ten September 1793 in einen Schutthaufen verwandelt wurden. Das Fort hatte gemauerte Ravelins, wovon nur noch eines sichtbar ist. Vor denen zwei, abwärts der Rheinbrücke, und denen zwei aufwärts derselben befindlichen Bastionen des Forts, stunden Hornwerke. Die Länge des ersten Hornwerks, zwischen dem Rhein und der Kin=

zig, betrug etwa 200 bis 250 Schuhe. Das Hornwerk war gemauert, und hatte ein Ravelin, einen bedekten Weg, und ein Glacis. Es existirt hievon noch die Form in einer Erdmasse. Von der Brücke an, bis gegen über der linken Face des Hornwerks, wurde seit diesem Krieg, ein Kommunikationsgraben, mit verschiedenen Batterien verfertigt, der sich mit dem Glacis des Hornwerks vereinigte, welches wiederum hergestellt und bis an die Kinzig fortgesezt wurde. Ausserdem waren auf den zwei halben Bastions und den Ravelins des Hornwerks, Emplacements für Geschüz eingerichtet worden, und dadurch der ganze Raum zwischen der Kinzig und dem Rhein vertheidigt. Das ganze vorwärts des Hornwerks befindliche Terrain ist, bis zu der Vereinigung der Kinzig mit dem Rhein, mit vielen Altwassern durchschnitten, und mit niedrigem dicken Gebüsch und Wald bewachsen. Etliche 1000 Schritte vorwärts des Glacis ist neuerdings eine Bat-

terie mit einer Infanterie=Brustwehr gebaut, und von dieser an, aufwärts des Stroms, sind noch einige Batterien angelegt worden, welche die auf dem Strom erscheinende Schiffe beschiessen können. Rechts der Kinzig, gerade in der Krümmung, welche sie beim Fort Kehl macht, ist eine neue Flosbrücke erbaut. Auch ehmals war eine solche daselbst, und vor derselben sieht man noch die Gestalt eines gemauerten Demie Lune, das die Brücke beschüzte. Die Länge des Hornwerks längs dem Rhein und der Kinzig, zwischen derselben aufwärts, hatte 500 Schuhe. Das Hornwerk war ebenfalls mit einem Ravelin, einem bedekten Weg und zwei bombenfesten Gewölben versehen, die im brauchbaren Stand und ziemlich geräumig sind. Vom Hornwerk selbst steht nur noch ein Theil der Face, und ein Theil des Bastions zunächst am Rhein. Auf diesem Hornwerk befindet sich das Städtchen Kehl, das eine einzige lange Straße bildet. Am Ende der=

selben kommt man über die sogenannte Kommandantenbrücke, oder über ein Altwasser, das vom Rhein an bis an die Kinzig hin sich erstreckt, in das Dorf Kehl. Zunächst an diesem Altwasser und dem Rhein befand sich der Kehler Kirchhof, auf der Erhöhung eines ehemaligen Werkes vor dem Hornwerk, und von diesem aus lief ein hoher Erddamm, längs dem Rhein hinab, bis an die Rheinbrücke. Die Mauren dieses Kirchhofs wurden mit starken und hohen Brustwehren versehen, um denselben Gräben geführt, und das Werk für 4 Kanonen und etwa 150 bis 200 Mann eingerichtet. Dieses Werk, das die Kirchhofredoute hieß, dominirte das ganze Terrain um sich herum, und bestrich vorzüglich den Strom, dessen ganze Schwere in der Richtung nach der Redoute ans deutsche Ufer fiel, so wie das Ufer des Stroms und den aufwärts längs demselben laufenden Damm der Länge nach. Dieser Damm geht von

der Kirchhofredoute an, längs dem Rhein hinauf, beinahe in gerader Linie, über 1100 Schritte weit. An diesem Damm befinden sich einige Posten (Nro. 3. und 4.) Der Rheinstrom macht bei dem Kirchhof eine starke Wendung, so daß dieser in einer für uns konvexen Gestalt des Strom-Laufs liegt. Längs der ganzen beschriebenen Strecke zieht sich eine mit Gebüsch bewachsene schmale Insel an unsrem Ufer hin, die oberhalb der Brücke von mehreren Altwassern durchschnitten, oberhalb der Kirchhofredoute nur wenige Schritte breit, endlich nur durch einen unbedeutenden Bach getrennt ist, und am Ende des beschriebenen Damm-Stückes ganz aufhört, weil da ein Altwasser des Rheins in einer auf dem beschriebenen Damm beinahe senkrechten Richtung hereintritt, am Ende ganz seicht wird, und in einem Bogen mit einem schmalen Rheinarme in Verbindung steht, der etwa 8 bis 900 Schritte oberhalb des Alt-

wassers sich in den Rhein ergießt. Etwa 1000 Schritte oberhalb des Rheinarms wendet sich dieser Rheinarm beinahe senkrecht, und geht so manchmal ganz seicht bis nach Marlen, wo er aus dem Strom tritt, und die grose mit dikkem Gebüsch bewachsene und mit Gewässer durchschnittene Marlener Insel bildet. Dieser Rheinarm und dieß benannte Altwasser machen durch ihre Verbindung eine Insel, die wegen den seichten Altwassern, bei trockenem Wetter, Halbinsel ist, und der Bärengrund, oder der Kehler Rheinkopf genannt wird. Diese Insel ist mit ganz dickem Gebüsch bewachsen, und sehr durchschnitten. Rükwärts derselben lauft der nämliche Damm, der von dem Kirchhof herkommt, bis nach Marlen fort, nachdem er bei dem Austritt des Altwassers in den Strom eine, für uns konvexe Wendung gemacht hat. In diesem Punkt der Wendung, der Erlenkopf genannt, war eine Batterie, (Nro. 2.) erbaut, die

den Strom und beinahe den ganzen Bärengrund bestrich. Auf diesem Grund stunden nur kleine Posten, welche den Strom, und die, vor dem Grund befindliche Insel observiren, nur auf engen Wegen und über eine leichte hölzerne Brücke dahin kommen konnten, und von einem Infanteriepiquet, (Nro. 1.) das hinter der Insel und dem Damm stund, detaschirt wurden. Eben so war die Marlener Insel observirt. Vorwärts des Bärengrunds liegt noch eine dikbewachsene Insel, die unter dem Kartätschenfeuer der jenseitigen Batterien liegt. An dieser vorbei geht der sogenannte Thalweg, oder der Hauptstrom, und fällt von da an, mit seiner ganzen Schwere, an das deutsche Ufer hinab, bis an die Kirchhofredoute. In diesem Winkel stößt sich der Strom, und fällt dann wieder an das französische Ufer bei der Rheinbrücke, woselbst die schwere Batterien der Feinde sich befinden. Der Strom ist bei der Brücke zwischen 5

und 600, und bei dem Bärengrund zwischen 3 und 400 Schritte breit. Gerade dem Bärengrund und der ihm vorliegenden Insel gegenüber, bei der sogenannten Faschinade, giebt der Rhein einen schiffbaren Kanal ab, der die grose Isle du Rhin bildet, und bei Auenheim sich wieder mit dem Strom vereinigt. In diesem Kanal haben die Franken immer sehr viele Schiffe, und können in denselben vornehmen, was sie nur immer wollen, ohne daß es von der deutschen Seite nur bemerkt werden kann. Wir sprachen oben von der Kommandantenbrücke. Bei dieser fängt das Kehler Dorf an, das nur einen Hauptdurchgang hat, und ungefähr gleichlaufend mit der Kinzig, beinahe 800 Schritte lang, längs der Schutter hinauf sich erstrekt, welche bei der Brücke über die Kinzig, sich mit diesem Fluß vereinigt. Wenn man aus dem Städtchen Kehl kommt, und über der Kommandantenbrücke ist, wendet sich die Straße ganz

links, und man kommt, nachdem man 300 Schritte zurükgelegt hat, über die hölzerne Kinzigbrücke, und dann zunächst derselben wieder über eine andere, die über das Bett der sogenannten alten Kinzig geht. Noch 300 Schritte in gerader Richtung weiter, theilt sich die daselbst sehr hoch aufgeworfene Straße in zwei Straßen. Die eine geht nach Bodersweier, Bischoffsheim ꝛc. die andere nach Neumühl, Kork, Wildstädt. In dem Winkel dieser zwei Straßen hatte man eine Schanze, (Bollwerksschanze genannt) für 8 Kanonen und 400 Mann, erbaut, welche die Kinzigbrücken, so wie überhaupt die ganze Gegend um sich dominirt, und die Strasse von Auenheim nach Kehl vertheidigt. Vom Kehler Dorf aus, erreicht man, die Schutter links lassend, in einer halben Viertelstunde Sontheim, durch welches Ort die Schutter fließt, und die Straße von Neumühl nach Marlen geht. Von Sontheim aus kommt man

auf einen Feldweg und quer über einen Damm hinweg, der etwa 100 Schritte von dem Bärengrund entfernt ist, und sich einige hundert Schritte abwärts mit dem ersten Damm am Altwasser vereinigt, gerade nach dem Bärengrund und dem Posten hinter dieser Insel (Nro. 1.) — Es ist dahin nur eine kleine Viertelstunde. Das ganze Terrain zwischen diesem Punkt, der Kirchhofredoute, dem Dorf Kehl und Sontheim ist eine Ebene, die von mehreren Gräben durchschnitten wird, und im Sommer mit hoher Frucht bewachsen ist. Etwa 700 Schritte von der Kirchhofredoute, und ungefähr eben so weit von der Batterie Nro. 2., die den Bärengrund bestrichen, wurde rükwärts dieser Punkte auf ein Stük einer alten und sehr hoch aufgeworfenen Straße eine Redoute für 4 Kanonen und 150 bis 200 Mann erbaut, welche das ganze Feld bestreichen konnte, und das Dorf Kehl decken sollte. Rechts dieser soge-

nannten neuen Redoute waren ein Stük des alten aufgeworfenen Wegs, und 2 Sümpfe; etwa 200 Schritte vorwärts desselben ein Damm, der sich nach der Kirchhofredoute und Nro. 1. hin erstrekte, und einen Graben vor sich hatte. Dann kam erst der grose Damm ganz nahe am Rhein. Durch diese Beschreibung, welche um so weniger ihren Zwek verfehlen dürfte, als Kehl während dem Feldzug von 1796 ein Ort von groser Bedeutung war, wird man sich überzeugen, daß Kehl ein Plaz, der für die Franken auch in Absicht des Details seiner Lokalität, höchst wichtig, für die Deutsche aber, nichts wenigers als ein haltbarer Posten ist, sondern daß man denselben vielmehr als einen Theil des Rheinkordons betrachten muß, der den Truppen, welche ihn besetzen, nicht mehr Vortheile, als jeder andere zur Landung des Feindes taugliche Punkt desselben, gewährt.

Ueber die mögliche Angriffspunkte des Feindes.

Die von festen Plätzen entblößte Strekke des Oberrheins begünstigt jeden feindlichen Uebergang über denselben in eben dem Grad, als die jenseits längs demselben befindliche fränkische Festungen den Deutschen nachtheilig sind. Haben wir auf unserer Seite die zwei Festungen Philippsburg und Mannheim, so haben die Franken dagegen auf ihrer Seite eine ganze Reihe von festen Pläzzen. Diese machen nicht nur ihre Gränze von dieser Seite unangreifbar, sondern sie bilden auch eine Basis zu jeder beliebigen Operation nach Schwaben. Die Feinde können in irgend einer dieser Festungen und in der Gegend derselben eine ansehnliche Macht schnell und in Geheim versammlen, und leicht über den Rhein gehen. Denn dieser ist entweder mittelst eines Kordons längs seinen Ufern besezt, oder er wird

nur durch Korps observirt, und die Hauptmacht steht konzentrirt auf irgend einem Punkt hinter demselben. Im leztern Fall ist der Uebergang über den Strom an und für sich keiner Schwierigkeit unterworfen; im erstern haben die Angreifenden den Vortheil, daß sie die Kräfte ihrer Feinde zertheilt, also überall schwach antreffen. Ein klug angestellter Uebergang, wenn er auch etwas Blut kostet, gelingt daher zuverläßigst immer. Er sezt den, der über den Fluß gegangen ist, nicht nur in den Besiz der Ebenen bis ans Gebirg, sondern er verschaft ihm noch den Vortheil, seinen Gegner auch da wieder in einem Kordon anzutreffen, desgleichen sein völliges Zusammenziehen in der Rheinebene, entweder ganz, oder doch zum Theil zu verhindern. Ueberdies finden die Feinde gleich nach dem Uebergang über den Rhein bei Kehl, Altbreisach und Hüningen das schönste Terrain, auch die größten Vortheile

zu ihren Tete de Ponts, um dann kräftig vorrücken zu können.

Das Lokale giebt einer französischen Armee, wenn sie gegen das Innere von Schwaben agiren will, folgende Hauptangriffspunkte und Hauptdirektionen der Operationen.

1) Von Lauterburg und Fortlouis aus auf der Straße nach Pforzheim an die Enz, von der Enz an den Nekar und vom Nekar nach Donauwört, Ulm und Augsburg.

2) Von Straßburg aus in das Kinzig- und Renchthal, nach dem obern Nekar, der obern Donau, und von da entweder an den niedern Nekar, oder theils nach dem Bodensee, nach Bregenz, Füssen ꝛc. theils nach Ulm, theils an die Iller nach Memmingen und Augsburg ꝛc.

3) Von Breisach aus, längs der Elz und Treisam hinauf nach der obern Donau, und endlich

4) Von Hüningen aus, theils im Rheinthal hinauf an den Bodensee, theils über St. Blasi und Stühlingen an die obere Donau. Unter diesen 4 Angriffspunkten scheint der auf Kehl gegen das Kinzigthal, die obere Donau und den Nekar, von der grösten Wichtigkeit zu seyn, und dem Feind zugleich die größte Vortheile zu gewähren. Mit dem Besiz von Kehl hat er ein nach allen Theilen unendlich vortheilhaftes Tete de Pont, das ihm bei jedem Vorrücken eine seiner Flanken und die Zufuhr seiner Kriegsbedürfnisse sichert. Mit dem Besitz des Kinzig- und Renchthals, desgleichen des Postens von Freudenstadt, und der Höhen von Villingen sowohl, als der von Wirtembergisch Sulgau ist jede Verbindung der im Vorderöstreichischen postirten Truppen mit denen zwischen Kehl und Mannheim getrennt, alle Posten längs der Murg, der Enz, der Nagold, alle Posten hinter der Elz, auf dem hohlen Graben rc. sind umgangen, alle Truppen

im Vorderöstreichischen an den Bodensee verdrängt, und alle Stellungen am obern und untern Nekar bedroht. Ja sogar diejenige Truppen, welche sich am untern Nekar, in den Stellungen von Heilbronn und Kannstadt zu halten gedächten, müßten ebenfalls an die Donau zurük, weil sie von daher ihre Kriegsbedürfnisse erhalten, und diese von einem Korps, das bis Riedlingen vorrükt, auf das ernstlichste bedroht sind. So ist also, wofern sich die Feinde der Stellungen bei Villingen und Rotweil bemächtigen, das Breisgau geräumt, der Nekar verlassen, die Festungen Mannheim und Philippsburg Preis gegeben, und die am Oberrhein stehende Truppen sind gezwungen, sich hinter die Iller und die Donau zurükzuziehen. Die Basis, von welcher aus die nach der Donau und dem Bodensee operirende Armee vorrükt, ist die Linie von Kehl oder Straßburg nach Hüningen. Von diesen zwei Festungen und von Breisach aus, oder von den

Tete de Ponts dieser 3 festen Punkte aus, erhält die Armee ihre nöthige Zufuhren auf den drei verschiedenen Straßen, über Villingen, Neustadt und Lörrach; durch Kehl, desgleichen durch die Punkte Offenburg, Freudenstadt, Wirtembergisch Sulgau, Rotweil und Villingen, kann dieselbe ihre Operationslinien so gut dekken, daß sie derselben wegen weder von Mannheim und Philippsburg her, noch längs dem Nekar herauf, irgend eine Besorgnis haben darf. Dieser Vortheile, wovon ich hier nur die allgemeine berühre, genießt keine der Operationen längs den übrigen oben genannten Operationslinien. Lassen wir eine französische Armee bei Fortlouis und Lauterburg über den Rhein setzen, und auf der Hauptstraße über Durlach an die Enz in die Position von Pforzheim, dann an den Nekar und in die Positionen bei Kannstadt rücken, so befinden sich ihre Tete de Ponts und ihre Operationslinien nicht nur zwischen den Festungen Mannheim

und Philippsburg, sondern auch zwischen den Truppen am Oberrhein, welche sich längs diesem Strom bis aufwärts Hüningen befinden, sich hinter der Kinzig und bei Rotweil sammeln, und das Vorrücken der Armee von dem Nekar aus, so wie von da weiter, höchst erschweren könnten, ohne irgend etwas zu wagen. Denn diese Korps stehen, von Kehl an, längs der Kinzig hinauf, mit Villingen und der obern Donau in steter, unfehlbarer Verbindung, zudem noch auf den Flanken der Stellungen am obern Nekar, an der Nagold, der Enz und der Murg. Die zwei lezten Fälle, nämlich eines Angriffs der Armee auf die Punkte Altbreisach und Hüningen, sind zwar weniger Schwierigkeiten unterworfen, als die leztgenannte Operation, und nähern sich in einigen den Vortheilen der erst beschriebenen; Aber die Straßen durch den obern Schwarzwald sind bei weitem die beschwerlichsten. Die Posten längs der Kinzig hinauf bis an den Ne-

kar, können die Operationslinien von Ulm und Donauwört her besser decken, und dadurch Zeit gewinnen, in der Stellung bei Villingen mit einer ansehnlichen Macht ihren Feinden zuvorzukommen, ohne welche es wohl schwer fallen würde, eine Operation gegen die Donau und den Bodensee zu unternehmen. Diese Betrachtungen mögen eines Theils Ursache seyn, warum die französische Armeen schon in den vorigen Kriegen zu ihrem Eindringen nach Schwaben meistens Kehl in Besiz nahmen, und die Straße durch das Kinzigthal nach der obern Donau wählten. Villars gieng mit Ende des Jahrs 1702 bei Hüningen und Neuburg über den Rhein, um sich mit der Armee des Churfürsten von Baiern zu vereinigen. Er entfernte zu diesem Zwek nach seinem Uebergang über den Rhein, durch die Bataille bei Fridlingen, den Prinz Ludwig von Baaden aus der Stellung bei Fridlingen und Weil. Der Prinz zog sich theils hinter

die Elz und die Kinzig zurük. Villars wagte es aber gerade deswegen nicht, in die Defileen des obern Schwarzwaldes einzudringen, und sich mit den Baiern zu konjungiren. Mit Anfang des Jahrs 1703 gieng Villars wieder über den Rhein, drükte den Prinzen von Baaden aus seinen Quartieren längs der Kinzig bis hinter die Buhlerlinien oder die Stellungen hinter dem Sandbach, hinter Stollhofen und Bühl zurük, belagerte Kehl, und nahm es in 14 Tagen hinweg. Nun hatte Villars einen festen Fuß zur Ausführung seines Vorhabens. Er rükte gegen den Prinzen von Baaden, der hinter seinen Bühler Linien stand, und nachdem es ihm nicht gelungen war, diesen Feldherrn wankend zu machen, ließ er Tallard am Rhein zurük, um den Prinzen von Baaden en Echec zu halten, er aber drang ins Kinzigthal, nahm alle in demselben befindliche Posten hinweg, langte in kurzer Zeit auf den Höhen von Villingen an, und konjungirte

sich ungehindert an der obern Donau mit dem Churfürsten von Baiern. Die hier berührte Gründe durften vielleicht auch der fränkischen Rhein= und Moselarmee in dem Feldzug 1796 die Richtschnur zum Entwurf ihrer offensiven Operation nach Schwaben gegeben haben.

Rheinübergang bei Kehl, den 24sten Juni.

Während Jourdan seine Diversion am Niederrhein mit erwünschtem Erfolg, die Aufmerksamkeit der deutschen Hauptarmee vom Oberrhein abzuziehen, ausführte, während Moreau durch verschiedene Angriffe seine Absichten auf Mannheim zu wenden schien, hatte er indessen die Gegend von Hüningen verstärkt, und plözlich mit forcirten Märschen ein Korps nach Straßburg abgeschikt. Er selbst war am 23sten Junius Morgens noch zu Neustadt, und schon in der

Nacht vom 23sten auf den 24sten Junius führte er das Projekt seines Rheinübergangs aus, indem die Hauptarmee in schleunigen Märschen nach Straßburg geeilt war. Die Uebergänge sollten bei Kehl, und gerade über Gambsheim, zwischen Thiersheim und Bischoffsheim, geschehen. Alle übrige Punkte des Rheinkordons sollten beunruhigt werden. Der Feind blieb an den wahren Angriffspunkten ganz ruhig. Kaum einige Stunden nach Mitternacht „begann das Manö„wer, und auf allen Hauptpunkten „der langen Strecke von Schreck bis „Hüningen donnerte es jezt im glei„chen Augenblicke vom linken Ufer her„über.“ Bei Helmlingen und Ichenheim waren die erste Scheinangriffe. Bei lezterem Punkt hatten mehrere Schiffe auf einer nur mit einzelen Infanterieposten besezten Insel gelandet, von der aus die Gelandete mittelst eines schmalen Stegs auf das feste Land kommen, und ein Werk, welches in der freien Ebene

etwas rükwärts des Ufers stand, ohne vielen Verlust hinwegnehmen konnten. Aber ein Theil des stets bei diesem Werk befindlichen Detaschements *) rükte sogleich über den Steg vor, griff die Feinde in der Insel an, trieb sie in ihre Schiffe zurük, und machte den Anführer derselben, mehrere Offiziers und 70 Mann zu Gefangenen. — Abwärts Kehl, vorwärts Leutersheim, versuchten mehrere feindliche bewaffnete Schiffe, welche sich in einem Arm der Ill gesammelt hatten, zu landen, wurden aber durch das Feuer der Artillerie und Infanterie davon abgehalten. Vorwärts Gambsheim, gerade über zwischen Thiersheim und Bischoffsheim, oder rechts vorwärts der sogenannten Bischoffsheimer Insel, hatten die Feinde hinter einer sie deckenden Insel in der Nacht eine Brük-

*) Der würdige Anführer dieses Detaschements war der Lieutenant Arnold von dem schwäbischen Infanterieregiment Landgraf zu Fürstenberg.

ke über den breiten Strom-Arm, auf die Insel geschlagen, von welcher aus sie dann hätten in kurzer Zeit die Brücke über den ganzen Rheinstrom vollenden können. In dieser Absicht wurden mehrere Schiffe in der sogenannten Brüsche oder Ill bewaffnet, welche aus derselben heraus in den Strom, längs demselben hinab, an dem Zollhaus vorbei, nach dem sogenannten Bischoffsheimer Grund und der Bischoffsheimer Insel fahren, da landen, und dadurch das Schlagen der Brücke erleichtern sollten. Gleich die ersten in den Strom fahrende Schiffe wurden durch das Feuer der Batterien am Ufer zurükgehalten, so wie die überschwemmte Ufer und Inseln, auf welche die Brücke geschlagen war, alles weitere Unternehmen höchst beschwerlich machte. Diese Umstände hielten den Uebergang der ganzen feindlichen Kolonne für den Augenblick ab, und verursachten nachher das Aufheben von der Ausführung dieses Vorhabens, als die

Feinde bei Kehl einen desto günstigern Fortgang erhielten. Bereits Morgens war ein österreichisches Bataillon mit einiger Kavallerie und einem Artillerietrain, bei Bischoffsheim angekommen, nachdem vorher schon das zu Lings als Kordondistriktsoutien gewesene Bataillon an das bedrohte Rheinufer vorgerükt war. Dieser Punkt würde daher auf einige Zeit eines ordentlichen Widerstandes fähig gewesen seyn. Aber di. Gefechte bei Kehl hatten indessen die traurigste Wendung genommen. Denn unter allen Angriffen war der bei Kehl allein von Erfolg. Die Feinde hatten nach Mitternacht in dem Rheinkanal, der die sogenannte Isle du Rhin bildet, 2600 Mann mit einigen leichten Kanonen eingeschifft. Zwischen 2 und 3 Uhr Morgens fuhren die ersten Schiffe, unbemerkt von den äussersten Posten, unter dem Schuz einer sehr finstern Nacht, über den Strom, landeten um 3 Uhr bei den Kehler Rheinköpfen auf dem Bärengrund, und drükten die

ersten sehr schwache Posten um so mehr sogleich zurük, als dieselbe den Feind erst wahrnehmen konnten, da er sich unserm Ufer schon genähert hatte. Nun fielen einige Schüsse. Dadurch wurde das Hauptpiquet Nro. 1. hinter dem Bärengrund und die Batterie bei dem Piquet Nro. 2. aufmerksam. Aber die Feinde hatten sich indessen, theils über den Bärengrund her, theils auf ihren Schiffen, längs dem Strom herab, diesen beiden Posten, so wie dem Posten Nro. 3. genähert, und die Batterie hatte kaum einige Salven gegeben, als sie auch durch einen Angriff in den Flanken und im Rücken hinweggenommen, und die Piquets vertrieben waren. Indessen waren die Reserven und der Kehlerkordondistriktssoutien ins Gewehr getretten, und das Geschüz in der Kirchhofredoute hatte angefangen, auf die bei Nro. 2. und 3. gelandeten Feinde zu feuern. Es würde hier ohne Zweifel sehr vortheilhaft, und den gegebenen Dispositionen

zu Folge gehandelt gewesen seyn, wenn der Kommandant zu Kehl alle zur Vertheidigung des Kehlerkordons bestimmt gewesene Truppen in das Dorf Kehl schleunigst zusammengezogen hätte, und wenn er damit einen raschen Angriff auf Nro. 1. und 2. gemacht haben würde. Er hätte dieses auch ohne Zweifel vollzogen, wären nicht zugleich, indem er in einer Masse gegen den Bärengrund vorgerükt, seine beide Flanken durch die Angriffe von Nro. 3. und von der Seite her, wo die Marlemer Insel liegt, bedroht worden. Er ließ daher, wahrscheinlich aus diesen Gründen geleitet, seine ohnehin schwache Kehler Garnison in verschiedenen Detaschements vormarschiren, die sich zwar einige Zeit mit dem Feind schlugen, auch bis gegen Nro. 1. vorrükten, die aber, ihrer geringen Stärke wegen, so wenig fest halten konnten, daß endlich sogar die neue Redoute verloren gieng, desgleichen daß sich alles, theils in der Kirchhofredoute, theils

bei dem Eingang ins Dorf Kehl, theils in der Bollwerksschanze, theils hinter der Kinzigbrücke bei Neumühl sezte. Dadurch waren die Feinde im Stande, die Dämme längs dem Rheinufer, die neue Redoute, den Eingang des Kehler Dorfs von Sontheim her, zu besetzen, und sogar bis in das leztere Dorf vorzurücken. Erst gegen 4 Uhr Morgens erhielt man die erste Nachricht von dem erfolgten feindlichen Angriff im schwäbischen Hauptquartier zu Kork, und dieser folgten nachher von allen Seiten, und besonders von einigen Orten, woselbst ein ernsthafter wahrer Angriff alle Wahrscheinlichkeit hatte, die Meldungen von feindlichen Uebergangsanstalten. Man begreift daher leicht, wie bei der ersten Nachricht in der Lage der Sachen gegründet es schien, als würden die Feinde bei Kehl, dem vor allen andern noch am besten besezten Kordon, keinen wahren Angriff unternehmen. Der Hauptsoutien, im Lager bei Adelshoven ver-

sammelt, wurde sobald man bestimmten Rapport über den wahren Angriff des Feinds erhalten hatte, in Bewegung gesezt, konnte aber, des zu vollziehenden Marsches wegen, nicht so geschwind in Kehl ankommen, um obenerwähnte nachtheilige Vorfälle zu verhindern. Sobald der Hauptsoutien in der Nähe von Kehl angekommen war, wurde von der in der Bollwerksschanze befindlichen Mannschaft eine Abtheilung von etwa 300 bis 400 Mann gebildet. Diese rükte wieder ins Dorf Kehl, besezte dessen Zugänge gegen Sontheim, erstürmte mit vieler Bravour die von den Feinden schon besezte neue Redoute, und drükte dieselben bis an den zweiten Damm zurük. Eine Kompagnie Dragoner war zur nämlichen Zeit wieder in die kleine Ebene vor dem Dorf Sontheim gerükt, soutenirte sich aber daselbst nur kurze Zeit. Das Lager war in zwei Kolonnen aufgebrochen: die eine aus 3 Bataillons, 2 Eskadrons und der leichten Artilleriereserve bestehend,

rückte auf der Hauptstraße nach Neumühl; die andere, 3 Bataillons und 3 Eskadrons stark, marschirte am linken Ufer der Kinzig nach Sontheim, nachdem sie dieses Dorf von den Feinden gereinigt hatte. Nun formirten sich beide Kolonnen vor Sontheim und vor Neumühl. Die vor Neumühl blieb, 2 Bataillons, 1 Eskadron stark, als Reserve aufgestellt; 1 Bataillon und 1 Eskadron begab sich aber von derselben über die Kinzigbrücke, um die neue Redoute und die Kirchhofredoute zu souteniren. Das Reservegeschüz war auf der Straße unterhalb Neumühl aufgefahren, um die Eingänge ins Kehler Dorf zu beschießen und rein zu halten. Die Kolonne bei Sontheim endlich hatte den Hauptangriff auf Nro. 1. und 2., so wie auf den Bärengrund zu vollziehen, und daher das Gefecht zu entscheiden. Während aber die Kolonnen anrücken und die Schlachtordnung formiren wollten, griff der Feind die neue Redoute wieder an. Er wird

2mal zurükgeschlagen, die Besatzung hat ihre Munition verschossen, und die Redoute geht mit der Mannschaft abermals verloren. Das Bataillon der Kolonne rechts, das die neue Redoute unterstützen sollte, formirt sich zwischen der Kirchhofredoute und dem Dorf, und kommt nebst dem Kleingewehrfeuer von vornen, mit seiner rechten Flanke in die Direktion des sehr heftigen jenseitigen Kanonenfeuers, das die Feinde unaufhaltsam gegen die Kirchhofredoute und den ganzen Raum unterhielten, welcher zwischen der Kirchhofredoute, dem Dorf und dem Städtchen Kehl enthalten ist. Dieses Feuer endlich entmuthet das Bataillon. Es zieht sich, nachdem es seinen Anführer verloren, und überhaupt einen sehr grossen Verlust, besonders an Offiziers und Artilleristen, erlitten hatte, auch ihm eine Kanone demontirt worden war, zerstreut ins Kehler Dorf, und von da aus über die Kinzig zurük. Nun muß die lezte zwischen Neumühl und Kehl aufge-

stellte Reserve vorwärts. Aber kaum sezt sie sich in Bewegung, so erfährt man, daß die Kolonne bei Sontheim im Weichen seye. Diese hatte sich, wie ich schon berührt habe, vor Sontheim formirt; eine Eskadron rükte von Sontheim aus gegen die Marlemer Insel, um daselbst sowohl die linke Flanke der ganzen Linie zu decken, als auch den Feind von daher zu bedrohen, und wo möglich anzugreifen. Die Linie selbst erstrekte sich mit dem rechten Flügel gegen das Kehler Dorf, der linke Flügel blieb etwas rükwärts, und hatte zu seinen Angriffspunkten den Posten Nro. 1. So avancirte die Linie unter stetem Feuer bis gegen Nro. 1. und die neue Redoute hin, und drükte dadurch die Feinde bis hinter die äusserste Dämme bei Nro. 1. und in das Terrain zwischen der neuen Redoute und diesem Posten zurük, woselbst sich indessen ihre Hauptmacht, durch öfteres Ueberschiffen von frischer Mannschaft, sehr stark angehäuft hatte, und durch das

Lokale selbst um so vortheilhafter postirt stund, als damals schon die neue Redoute und mehreres Geschüz in ihren Händen war, auch sie oberhalb dem Posten Nro. 1. eine Masse gesammelt hatten, mit der sie im Begriff stunden, den linken Flügel der deutschen Linie anzugreifen. Die Infanterie fieng nun an, gegen eine beträchtliche Uebermacht zu fechten. Sie hielt aber demohngeachtet noch immer Stand. Jezt traf für die Kavallerie der Zeitpunkt ein, durch einen feurigen Angriff der Infanterie Luft zu machen, und die Ebene zwischen dem Kehler Dorf, der neuen Schanze und Nro 1. von Feinden zu räumen. Sie erhielt den Befehl vorzurücken, und in den Feind einzuhauen. Sie sezte sich auch in Marsch, vollendete denselben aber nicht, weil sie vorgab, auf einen Wassergraben gestoßen zu seyn, den man nicht habe passiren können. Die Infanterie war geneigt zu glauben: die Kavallerie hätte, bei einer größern Entschlossenheit, die-

ses Hindernis nicht für unüberwindlich betrachten sollen. Wer recht hat, getrau ich mir nicht zu entscheiden. Genug, die Reuterei hieb nicht ein. Kaum erblikten dies die Feinde, als sie selbst nur desto feuriger wieder gegen die Front und die linke Flanke der Linie vorrükten, und dieselbe nach und nach zum Wanken brachten. Die feindliche Infanterie hat hier, wie beinahe immer, in keiner geschlossenen Linie, sondern ganz nur in zerstreuten Haufen gefochten. Sie benuzte bei dieser Affaire das Terrain und die sehr hoch gewachsene Frucht vollkommen gut.

Alles zog sich nun, nachdem der Feind ganz in der linken Flanke stund, nach Sontheim. Von da aus giengen 2 Bataillons und 2 Eskadrons bei Neumühl über die Kinzig, ein Bataillon und 1 Eskadron aber zog längs dem linken Kinzigufer hinauf, bis in die Höhe des Hauptlagers bei Adelshofen; die übrige Truppen hingegen sezten sich hinter

Adelshofen, zwischen der Kinzig und dem Mühlbach. Vor Neumühl blieb ein Detaschement als Arriergarde stehen, das die Besetzung der Kirchhofredoute aufnahm, welche sich, während dem ganzen Gefecht, gehalten, und nachdem sich alles zurükgezogen hatte, und der Feind bereits Meister von den Dörfern Sontheim und Kehl war, dieselbe nothwendigerweise auch verlassen mußte, da sie von keiner Seite her mehr Unterstützung zu erhalten hoffen konnte. Die Feinde folgten ihr bis an die Kinzigbrücke, unter das Feuer einer Batterie, welche auf der Kreuzstraße bei der Schanze daselbst aufgeführt, und nachdem die Retraite aus Kehl vollzogen, gegen 10 Uhr abgeführt worden war.

So gieng nun der Rheinstrom längs der Kehler Kordonsstrecke verloren; die Avantgarde der fränkischen Armee war diesseits des Rheins, und der für dieselbe so wichtige Posten Kehl kam in ihre Gewalt, nachdem das Gefecht von Mor-

gens 3 Uhr bis gegen 10 Uhr Mittags gedauert hatte. Die schwäbische Truppen hatten einen Verlust von 37 Offiziers und 693 Mann.

Wenn man bedenkt, daß die Kehler Garnison, welche, nachdem sie zu den Waffen gegriffen, sich in einer Strecke von einer Stunde vertheilen mußte, nur ungefähr 800 Mann stark war, da der Feind gleich seinen ersten Angriff, so zu sagen an einem Punkt, mit 2600 Mann vollzog; wenn man überlegt, daß die Stärke des ganzen zur Rettung von Kehl herbeigeführten Hauptsoutiens nur ohngefähr 2000 Mann Fußgänger und 500 Mann Reuter betrug, der noch dazu auf zwei von einander entfernten Punkten vertheilt, in einem Zeitpunkt fechten mußte, wo der Feind nicht nur eine zweite, sondern schon eine dritte Landung, desgleichen eine fliegende Schiffbrücke, zum schnellern Uebersetzen seiner Mannschaft, vollbracht hatte, daher zu einer bedeutenden, den Schwaben mehr

als dreimal überlegenen Macht angewachsen war; wenn man Rüksicht darauf nimmt, daß die Schwaben gar keine, der Feind hingegen sehr viele leichte Truppen, in einem für dieselben höchstvortheilhaften Terrain gehabt haben, und wenn man endlich noch in Betrachtung zieht, daß die paar hundert schwäbische Reuter, welche bei Kehl gefochten, mit oder ohne ihre Schuld, im entscheidenden Augenblik, keinen Nutzen geleistet haben: so wird man sich nicht mehr über den Erfolg des feindlichen Unternehmens, das man durch ein mehr als sechsstündiges Gefecht zu verhindern bemüht gewesen war, wundern.

Vorfälle bis zum 27sten Junius bei Willstädt ⁊c.

Die feindliche Armee hatte nunmehr ihre Avantgarde auf dem rechten Ufer des Rheins, konnte ungehindert in kurzer

Zeit ihre Brücke schlagen, und über diese, Reuterei und genug frische Truppen schikken, um damit rasch vorzurücken. Diejenige schwäbische Truppen, welche sich von Kehl aus, hinter Adelshofen gesezt hatten, und befürchten mußten, in einer Stellung, in der sie sich nicht zu halten vermochten, noch den nämlichen Tag, wie es die Feinde hätten thun können, angegriffen zu werden, ohne sich mit dem übrigen Theil des Korps vereinigen zu können, zogen sich daher noch denselben Tag auf die Höhen bei Biehl zurük, und konjungirten sich da, mit den übrigen auf dem Kordon befindlich gewesenen schwäbischen Truppen. Die Linie der Hauptstellung fieng mit ihrem linken Flügel bei dem hart an der Kinzig liegenden Dorf Biehl, durch das die Hauptstraße von Kehl nach Offenburg geht, an, und lief, längs einer anfangs ganz steil abfallenden, und dann sanft auslaufenden dominirenden Anhöhe, bis an Bohlspach hin, durch

welches Dorf die Bergstraße von Rastadt nach Offenburg geht. Zwischen diesem Dorf und dem Fuß des ersten steilen Gebirgs ist ein ganz sanfter gegen Bohlspach hin sich verlierender Abhang, der ziemlich frei ist, und den ein Theil der Reuterei besezte, wodurch der rechte Flügel der Linie gedekt werden mußte. Die zwischen Ichenheim und Marlen auf dem Kordon postirt gewesene 2 Bataillons hatten sich nach der Kinzigbrücke vor Offenburg gezogen, um diesen Posten selbst von der Bergstraße, und von dem linken Kinzigufer her, zu decken, so wie in den Gottswald, der vorwärts der Kinzigbrücke liegt, und sich bis nahe an Mühlen, Kittersburg, und den Rappenhof hin erstrekt, ein Bataillon postirt wurde, das diesen Wald und die dadurch fließende Schutter zu beobachten hatte. Bei dem Dorfe Willstädt postirte sich die Avantgarde des Korps, welche aus 2 Bataillons und 2 Schwadrons bestund, wozu den 24sten Nachmittags

ein Theil des k. k. Giulaischen Freikorps gestoßen, das Zufallsweise auf einem Marsch von Rastadt nach Freiburg begriffen war. Die Vorposten wurden längs der Kinzig, bei Kork und Neumühl, ausgestellt. Noch den nämlichen Abend (24sten Juni) schlug sich vor Neumühl ein Giulaisches Detaschement mit einer auf Rekognoscirung gewesenen Abtheilung französischer Truppen.

Nachdem auf diese Art der Kordon zwischen Ichenheim und Freistädt verlassen werden mußte, rükte ein Theil der abwärts Freistädt gestandenen k. k. Truppen hinter die Rench, besezten von da aus mit ihrem Vortrab noch Bischoffsheim und Bodensweier, und unterhielte längs der Bergstraße hin, über Orloffen und Oppenweier, die Verbindung mit der Stellung bei Biehl. Eben so rükte von denen oberhalb Ichenheim stehenden Truppen ein Theil nach Nonnenweier, Ichenheim und Dinglingen, und blieb längs der Bergstraße über Niederschop-

fen und Hofweier hin, mit Offenburg in Verbindung. Die Linie, in welcher sich die 3 verschiedene Korps befanden, gieng daher vom Rheinstrom an, långs der Rench hinauf, bis Renchen, von da über Orloffen und Appenweier nach Bohlspach, Biehl, dann långs der Kinzig hinauf über die Offenburger Kinzigbrücke, und über Hofweier, Dinglingen, nach Mahlberg, und von da nach Nonnenweier an den Rhein; dabei blieb der Kordon långs dem Strom, abwärts der Rench und aufwärts Nonnenweier, besezt. Die Vortruppen dieser Stellung stunden in der Linie von Bischoffsheim über Legelshurst, Willstädt, Ekartsweier nach Kittersburg, Altenheim und Ichenheim. Gleich nach der Beziehung der Stellung bei Biehl, beschäftigte man sich mit dem Projekt, die Feinde wieder über den Rhein zurükzuwerfen. Am 25sten in der Früh unternahm der Oberste Giulai, auf erhaltenen Befehl, mit einem Theil seines Korps und einigen schwäbi=

schen Bataillons und Eskadrons eine Rekognoscirung von Griesenheim aus, über Hesselshurst, Ekartsweier, gegen den Rappenhof, den Spitalhof und Marlen hin, und traf die feindliche Vorposten nicht weit oberhalb Sontheim an. Die Nacht vom 25sten auf den 26sten Junius selbst aber, war zum Angriff auf Kehl bestimmt, nachdem man sich durch die Rekognoscirung überzeugt hatte, daß derselbe mit wenigen Truppen, bei Tag, unausführbar seyn würde. Er sollte in 3 Kolonnen geschehen. Die erste linke Kolonne, bestehend aus dem Giulaischen Korps, sollte Abends 10 Uhr bei Ekartsweier eintreffen, nach Mitternacht von da aus, über die Schutter gehen, und nach dem Spitalhof marschiren. Vor diesem Hof traf die Kolonne an den, längs dem Rhein hinlaufenden Damm, und an diesem hinauf sollte der Angriff auf Nro. 1. und den Bärengrund geschehen. Von hieraus mußte diese Kolonne die Posten Nro. 1. 2.

und die Kirchhofredoute hinwegnehmen, dann in Verbindung mit den übrigen Kolonnen sich des Städtchens bemächtigen und die Brücke zerstören. Die zweite Kolonne, zusammengesezt aus 2 Bataillons Schwaben, sollte von Ekartsweier aus, nach dem Rappenhof und nach Sontheim rücken, dieses vom Feind okkupirte Dorf in Besitz nehmen, und sich da theilen. Ein Theil sollte die neue Schanze, der andere das Dorf erobern. Im Städtchen vereinigten sich beide Abtheilungen, und diese mit der ersten Kolonne. Die 3te Kolonne, 1 Bataillon Schwaben enthaltend, hatte sich von Willstädt aus, an das rechte Ufer der Schutter, und längs diesem Fluß hinauf, an Sontheim vorbei, nach dem Kehler Dorf zu ziehen, um dadurch den Angriff der 2ten Kolonne zu begünstigen. Zur Deckung der zwei erstern Kolonnen waren 2 Eskadrons österreichischer und 200 Mann Kondeescher Kavallerie bestimmt. Der Ueberrest des schwä-

bischen Korps sollte bis Willstädt vorrük-ken, daselbst die, zur Avantgarde be-stimmt gewesene Truppen stehen lassen, dann über die Kinzig gehen, und zwi-schen diesem Fluß und Ekartsweier en Reserve aufmarschiren. Diese Reserve konnte, da die Avantgarde und das im Gottswald befindliche Bataillon da-selbst stehen zu bleiben hatte, noch aus 6 Eskadrons Kavallerie und 5 Batail-lons schwäbischer Truppen bestehen. Da-zu sollte noch ein k. k. Bataillon stoßen. Die Stunde des Angriffs war um halb 1 Uhr nach Mitternacht bestimmt. Bereits hat-ten die Truppen die Biehler Position verlassen, und waren im Marsch nach den vorgeschriebenen Versammlungspunk-ten begriffen, als der Divisionsgeneral Desaix, mit einer ansehnlichen Macht, die Kinzig passirte, und die deutsche Vor-posten nicht nur aus Neumühl, Kork und Adelshofen vertrieb, sondern sogar Mine machte, Willstädt selbst angreifen zu wollen, dessen zuverlässige Erhaltung

man nichts weniger als zusichern konnte. Was war unter diesen Umständen natürlicher, als die fernere Ausführung des projektirten Ueberfalls, in so lang aufzuschieben, bis das Vorpostenscharmützel, bei welchem die Deutschen gegen 70 Todte und Blessirte, und einige hundert Gefangene verloren hatten sich würde entschieden haben. Die Gründe, welche die gefaßte Entschließung nothwendigerweise abändern mußten, waren folgende: Man konnte, unter diesen Umständen, nicht, ohne der größten Unordnung sich Preiß gegeben zu sehen, in der Nacht mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie auf der erhöhten Chaussee oder eigentlich auf dem Damm, von Biehl nach Willstädt, vorrücken, auf welchem die Vorposten sich retirirten und die Landleute sich flüchteten. Dieser Marsch vorwärts konnte um so weniger fortgesezt werden, weil vorwärts Biehl keine Position zu nehmen war, um in derselben entweder den Feind zu erwarten, oder

ihn anzugreifen. Am allerwenigsten konnte man, so lang man wegen dem Besiz vom Dorf Willstädt nicht ausser Sorge seyn durfte, in welchem die vorrückende Kolonne die Kinzig passiren sollte, den gefaßten Entschluß, beinahe mit dem ganzen Korps nach Marlen und Ekartsweier an das linke Ufer der Kinzig zu marschiren, in dem Zeitpunkt ausführen, in welchem der Feind an dem rechten Ufer der Kinzig, auf der Chaussee von Kehl nach Offenburg, und also in das Kinzigthal vordrang. Das angefangene Gefecht endigte sich so spät, daß die Meldung davon erst nach 12 Uhr bei dem kommandirenden General, mit dem Zusaz eintraf: Der Feind habe zwar das Dorf Neumühl, sammt der in demselben befindlichen Kinzigbrükke, weggenommen, und sich, troz allen Bemühungen, so im Besiz erhalten, daß er eine ansehnliche Macht am rechten Ufer der Kinzig aufgestellt, und seine äusserste Vorposten bis gegen Kork vor-

poussirt habe, hingegen seye er wieder aus Adelshofen und Kork vertrieben, auch seye Willstädt erhalten worden. Da man nun planmäßig um halb 1 Uhr schon vom Rappenhof in verschiedenen Kolonnen gegen Kehl vorrücken sollte, und man bis zum Rappenhof wenigstens noch einen Marsch von drei Stunden zurükzulegen hatte, so erhellt daraus, wie unmöglich schon dieses einzigen Umstandes wegen es gewesen ist, auf dem fernern Vollziehen der Expedition, die sodann, gegen die, der geringen Truppenzahl wegen, als unabänderlich nothwendig erachtete Maasregel, bei Nacht anzugreifen, am hellen Tag ihren Anfang genommen haben würde, zu beharren. Ueberdieß waren noch die Meldungen, bestätigt durch die Aussagen der Gefangenen, eingelaufen: Der Feind seye auch am linken Ufer der Kinzig, von Kehl aus, bis an die Schutter, Marlen und bis gegen Altenheim vorgerükt, wodurch die Ausführung von

dem Projekt, denselben in Kehl zu überfallen, ganz unerreichbar, und der einzige Grund, welcher einen kleinen Schimmer von einem glüklichen Erfolg gewährt, und worauf man alles gebaut hatte, hinweggefallen war. Was konnte man daher anders thun, als die Idee, eine Attaque auf Kehl zu unternehmen, um so mehr gänzlich aufzugeben, als man noch überdieß von den Gefangenen die zuverlässige Nachricht erhalten hatte, die nachher durch den officiellen Rapport des Generals Moreau's bestättigt worden: Die Brücke über den Rhein seye am verflossenen Mittag fertig geworden, und es habe bereits beinahe die ganze Moreausche Armee den Rhein passirt. Es wäre auf diese Art unverzeihliche Tollkühnheit gewesen, mit einigen tausend Mann, eine Armee angreifen zu wollen. Wäre man jedoch, troz dem allen, auf dem Plan anzugreifen, beharrt, so wäre man den 26sten in der Früh ganz zuverläßig vom Kinzigthal abgeschnitten

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

worden, da die Feinde, mit Anbruch dieses Tags, ihr in der Nacht angefangenes Vorrücken fortsezten, und wie der Verfolg zeigen wird, sich unsere Vorposten kaum nur dicht vor Sand erhalten konnten. Wir hätten nämlich, am rechten Ufer der Kinzig, keinen hinreichenden Widerstand leisten können, und so wäre es dem Feind möglich geworden, bälder auf die Chaussee nach Offenburg zu dringen, als wir unsere Truppen auf den schlechten Wegen durch den Gottswald hätten dahin bringen können.

Daß die Feinde ihre über den Rhein zu schlagende Brücke erst den 25sten Mittags fertig gebracht haben, nachdem sie schon den 24sten Juni Vormittag um 10 Uhr in Kehl waren, ist, nach den in diesem Krieg gemachten Erfahrungen, gegen alle Erwartung. Als Prinz Waldek in der Nacht vom 12ten auf den 13ten Oktober in der Kampagne 1793 bei Plittersdorf über den Rhein gieng, schlugen die k. k. Pontoniers daselbst in 4½ Stun-

den eine fünf bis 600 Schritt lange Schiffbrücke, so wie des Generals Jourdans unweit Neuwied geschlagene Brücke in fünf Stunden geendigt war. Es würde daher, nach aller Wahrscheinlichkeit, von entschiedenem Nutzen gewesen seyn, wenn man den sich in Kehl festgesezten Feind den 24sten Nachmittags, oder den 25sten in aller früh, angegriffen hätte. Der Gegenstand ist allzuwichtig, als daß man sich nicht einige Zeit dabei verweilen, und den Gründen nachspühren sollte, die den Angriff verhindert haben. Das schwäbische Korps, bei dem man übrigens, und zwar mit Recht, die Brücke am 24sten Nachmittags fertig, und den größten Theil der feindlichen Armee diesseits des Rheins vermuthen mußte (da man im Krieg nur auf das bauen, und nur dasjenige als wahrscheinlich annehmen kann, was nach den Grundsätzen der Kriegskunst geschehen soll, nicht aber verlangen darf, daß man das wisse, was durch unvorherzu-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

sehende Umstände erzeugt worden, und was eigentlich nicht hätte seyn sollen.) war am 24sten durch die Fatiquen, die es vom frühesten Morgen an erlitten hatte, offenbar zu sehr entkräftet, als daß man demselben, noch am nämlichen Tag, eine Attaque auf Kehl hätte zumuthen können. Es mußte daher dieser entscheidende Koup um so mehr auf den Zeitpunkt verschoben werden, in welchem sich die rechts und links an den Schwaben längs den Rheinufern hin postirt gewesene Nachbarn würden mit denselben vereinigt haben, als das schwäbische Korps, für sich allein, nach einem beim Rheinübergang erlittenen Verlust, zu schwach war, um sich, beim Entwurf zu einem Angriff auf Kehl, mit der Aussicht eines erwünschten Erfolgs schmeicheln zu dürfen. Es wurden daher in dieser Absicht selbst schon Morgens früh den 24ten Juni vor 5 Uhr, von Neumühl aus, Kouriers über Kouriers nach Schwezingen, Freiburg

und Rastadt gesandt, um die Ereignisse, welche statt hatten, zu notificiren; ja man unterließ nicht, ebenfalls von Neumühl aus, durch abgesandte Ordonanzen offene Avisos in dem Kordon hinauf und hinab von Kehl laufen zu lassen, um den Kordon überhaupt, und die an die Schwaben unmittelbar angrenzende Truppen, von dem vollzogenen Landen des Feinds bei Kehl zu avisiren. Mit diesen Nachrichtsvertheilungen wurde nicht nur, während der bei Kehl statt gehabten Affaire, fortgefahren, sondern man vergaß auch im Verfolg der Zeit nicht, an die ebenerwähnte Orte hin, Depeschen mit dem dringendsten Gesuch um Sukkurs abgehen zu lassen. Demohngeachtet war es nicht möglich, so bald, und so viel Hülfe zu erhalten, als man mit Recht nothwendig zu haben glaubte, um offensiv agiren zu können. Es trafen nämlich erst den 25ten in der Früh, vier Kompagnien eines k. k. Bataillons,

und zwei k. k. Schwadrons Kavallerie, bei den Schwaben als Sukkurs ein, und das betrübteste bei der Sache war, daß es bei diesem geringen Sukkurs bis den 27ten Juni verblieb. Wie sehr man sich dadurch in seinen Erwartungen getäuscht sah, begreift jeder leicht, und wie wenig man im Stande war, angriffsweise zu Werk zu gehen, sieht jeder, der nicht vorsäzlich partheiisch seyn will, um so mehr alsdann ein, wenn man bedenkt: daß der erhaltene Sukkurs an Mannschaft, nicht viel stärker, als das war, was man am 24ten bei Kehl verloren hatte; und wenn man überdies noch in Betrachtung zieht, daß die Schwaben mit dem, was zu Kehl an Geschüz zurükgelassen, und was, weil einige Piecen unbespannt, andere für Feldartilleriepiecen zu schwer waren, zurükgeschikt werden mußte, am 25ten Juni achtzehen Piecen weniger, als am 24ten gehabt haben, wo sie in die Nothwendigkeit gesezt worden sind, Kehl verlas-

sen zu müssen. Wären im Gegentheil die Nachbarn des schwäbischen Korps, nach erhaltener erster Nachricht von dem Uebergang der Franken bei Kehl, im Stande gewesen, so viel Truppen als höchstnothwendig waren, zusammen zu bringen, so hätten sie können vor Mitternacht, vom 24ten auf den 25ten, auf jedem der beiden Punkte, zu Marlen und Bodersweier, mit etwa 2500 bis 3000 Mann eintreffen. Alsdann würden den 25ten Juni Morgens diese herbeigeeilte Truppen, vereinigt mit den durch die erhaltene Verstärkung wieder ohngefähr 7000 Mann starken Schwaben, in einer Masse von 12 bis 13000 Mann die Feinde haben angreifen können, und um so mehr alle Hoffnung zu einem guten Erfolg gehabt haben, als damals die Brücke über den Rheinstrom noch nicht fertig, und die übergesezte feindliche Avantgarde in Angst und Schrecken war. Auf diese Art gieng der Augenblik zu einer glorreichen That aus der Ursache

verloren, weil man nicht stark genug war, die zu einem Angriff erforderliche Unterstützung, von ohngefähr 6000 Mann, herbeizuschaffen. So dürftig war die allerwichtigste Strecke in der deutschen Defensionslinie besezt, und so zeigte sich auch hier wieder, zum grösten Nachtheil des deutschen Vaterlands, das Kordonsystem in seiner ganzen Blöße.

Nachdem die Feinde den 25ten Nachmittags den grösten Theil ihrer Armee über den Rhein hatten gehen lassen, warfen sie den 26ten die ersten Posten bei Bodersweier, Kork, Ekartsweier und Marlen, griffen endlich die Avantgarde des Korps bei Willstädt selbst an, und drängten sie rechts und links der Kinzig bis gegen Griesenheim zurük. Von der deutschen Avantgarde gieng ein Theil ins Lager bei Biehl, das Giulaische Korps, mit den obenerwähnten vier Kompagnien eines k. k. Bataillons und mit einigen Eskadrons österreichischer Kavallerie, blieben anfangs bei Griesenheim

stehen, rükten aber nachher wieder auf der Heerstraße gegen Sand vor. Indessen stund der Feind bereits schon mit einer beträchtlichen Stärke hinter Willstädt. Die Avantgarde bei Sand beschäftigte daher mit Anbruch des 27ten den Feind, und nahm endlich, nach einem hartnäckigen Gefecht, nach und nach ihren Rükzug. Die stärkste Kolonne zog sich über Griesenheim nach Biehl, die 2te Kolonne auf der Straße von Sand nach Appenweier, und die 3te von Sand aus nach Orloffen, auf die Kommunikation zwischen der Stellung bei Offenburg und der hinter der Reuch. Die beide lezte Kolonnen hatten den Auftrag: den Korker Wald zu vertheidigen, und ein Theil der Kolonne, welche nach Appenweier bestimmt war, sollte sich, im Fall er gedrükt würde, gegen Windschläg und Bohlspach ziehen, und dort die Besatzungen vermehren. Die feindliche Armee fieng nun an, sich nach allen Seiten auszubreiten. Der rechte

Flügel drükte zwischen dem linken Ufer der Kinzig und dem Rhein vorwärts, um sowohl die linke Flanke der Stellung bei Offenburg anzugreifen, als auch das vorderöstreichische Korps davon zu trennen. Die Mitte rükte auf der Heerstraße von Kehl nach Offenburg gegen die Stellung bei Biehl vor, und der linke Flügel drükte längs der Rheinstraße gegen die Rench und auf den Wegen von Sand und Griesenheim nach Orloffen und Appenweier, um dadurch die Verbindung zwischen der Stellung bei Offenburg, und dem Korps hinter der Rench, aufzulösen, und diese Korps dann einzeln zu schlagen. Wir werden sehen, daß nichts leichteres war, als dieses.

Gefecht am 27ten Juni.

Den 27ten Juni Mittags, kam die Avantgarde des Prinzen von Konde, unter dem Herzog von Enghien, vor

Offenburg an, um die Strecke der Stellung bei Offenburg, vom linken Ufer der Kinzig an, bis an das Gebirg, zu besetzen. Das ganze, vor Offenburg befindliche Korps des Feldzeugmeisters Stain, bestund nun aus

7	Kompag. Giulai Freikorps	800 M.
4	Kompagnien von Wenkheim	500 =
10	Bataillons Schwaben, noch	5000 =
2	Eskadrons Anspach	200 =
8	Eskadrons Schwaben	1000 =
	Summa	7500 M.

Hiezu ist noch die Avantgarde des Prinzen von Konde, ohngefähr 2000 Mann stark, zu rechnen, woraus ersichtlich ist, daß das Korps, welches die Stellung vor Offenburg behaupten sollte, aus 9 höchstens 10000 Mann bestanden habe. *) — Ehe wir weiter ge=

*) Je größer die Verwunderung der Leser seyn wird, aus der hier beigefügten Angabe, die Schwäche des vor Offenburg versammelt gewesenen Korps zu ersehen, das, ausser der hinzugekomme=

hen, folgendes über diese Stellung. Die Linie derselben scheint als folgende am vortheilhaftesten zu seyn. Der rechte Flügel steht auf dem Hügel hinter Rammersweier, bei den grauen Linden ge-

nen Kondeeschen Avantgarde, am 27ten Juni, noch das nämliche, wie am 25ten war. je mehr wird der Inhalt zweier Schreiben, wovon das eine vom Feldzeugmeister Stain unterm 25ten Juni an die neben ihm gestandene Generals, das andere hingegen von demselben unterm 26ten Juni an den oberrheinischen Armeekommandanten erlassen worden, hier am rechten Plaz seyn. Das erste lautet also: „Nachdem ich bekanntlich, durch die Uebermacht des „Feindes gezwungen, Kehl verlassen, „und meine Position hier bei Biehl „nehmen mußte, so machte ich Anstalten, denselben heute, mit Anbruch „des Tages, anzugreifen, um ihn, wo „möglich, mit Zuziehung des mir zu „Hülfe gekommenen Giulaischen Korps, „wiederum aus Kehl zu vertreiben, „allein auch dieser Versuch konnte nicht „ausgeführt werden, weil, nach eingezogenen zuverläßigen Nachrichten,

nannt, und zieht sich an der Kapelle vor Rammersweier vorbei, längs demselben und seiner ganz sanft über die Bergstraße hinweglaufenden Zunge hinab, bis diese sich ganz verliert, dann

„ und nach ganz einstimmiger Aussage
„ verschiedener Gefangenen, die Feinde
„ bereits eine zu beträchtliche Macht
„ von Infanterie, Kavallerie und Ar=
„ tillerie auf diese Seite gezogen hat=
„ ten, und ich mich also ohne allen wei=
„ tern Sukkurs, aus dem Breisgaui=
„ schen herunter, mit meinem schwachen
„ Korps allein, neuerlich dem Fall aus=
„ gesezt hätte, der Uebermacht des Fein=
„ des unterliegen, und durch unglükli=
„ chen Erfolg den so bedeutenden Posten
„ von Offenburg Preiß geben zu müssen.“

„ Unter diesen Umständen blieb mir
„ also nichts übrig, als meine Truppen,
„ so viel möglich, in eine koncentrirte
„ Position zusammen zu ziehen, und
„ darinn die fernere Versuche des Fein=
„ des abzuwarten; ich bin aber auch in
„ dieser Lage, wenn mich der Feind an=
„ greift, und ich nicht schleunigst unter=
„ stüzt werde, gegen den äusserst bedeu=
„ tenden Verlust von der Stellung vor

wendet sich die Linie rükwärts gegen Offenburg über die Hauptstraße von Kehl, bis an den steilen Absturz am rechten Kinzigufer. — Diese Linie ist über 3000 Schritte lang. Der Mittelpunkt der

„ Offenburg, nichts weniger als ge-
„ sichert.“

„ Da nun durch diesen unglüklichen
„ Zufall, und wenn ich genöthiget wür-
„ de, mich in die Gorgen zu werfen,
„ die Verbindung der Breisgauischen
„ Truppen, mit denen, welche abwärts
„ stehen, ganz getrennt werden müßte,
„ so muß ich Euer ꝛc. neuerlich drin-
„ gendst bitten, die partielle Uferverthei-
„ digung zu verlassen, und sich, mit
„ dem größtmöglichsten Theil Dero Trup-
„ pen, zu dem gemeinschaftlich höchst-
„ wichtigen Zwek mit mir zu vereinigen:
„ durch eine hinlängliche Macht, die
„ Verbindung der beiden Ober- und
„ Unterrheinischen Armeen um so mehr
„ zu erhalten, als dieses auch selbst der
„ dringendste Wunsch des Armeekomman-
„ dos ist, und mir von demselben dazu
„ die zuverläßigste Zusicherung gemacht
„ wurde.“

Stellung zieht sich dann von da, längs der Kinzig hinauf, bis noch etwa 800 Schritte oberhalb der Kinzigbrücke vor Offenburg, — wo die Kinzig eine beträchtliche Krümmung macht; in die-

„ Da ich nun, durch dieses mein
„ Gesuch, allein alle Responsabi-
„ lität, für in der Folge sich
„ ergebende Mißfälle, von mei-
„ ner Person zu wälzen vermag, so muß
„ ich mit demselben auch zugleich die Bit-
„ te verbinden, mir Dero Entschließun-
„ gen darauf, so schleunig als möglich
„ bekannt zu machen. “

„ Ich denke, Euer ꝛc. könnten Ihre
„ ganze Position verlassen, um mit al-
„ len Truppen hieher zu marschiren, da
„ ohnehin der Feind, gewiß von keiner
„ andern Seite als von Kehl her, be-
„ deutende und wirksame Angriffe ma-
„ chen wird. “

Des zweiten Schreibens Innhalt war:
„ Der Feind steht noch in Kehl. Er
„ kommt diesseits der Kinzig bis Neu-
„ mühl, jenseits bis Marlen. Die
„ Schutter hat er noch nicht passirt,
„ wohl aber hat er eine Brücke über
„ die Kinzig, gegen Neumühl und Bo-
„ dersweier. “

ser besezt man den Posten Offenburg, der gegen die Kinzig hin, sehr vortheilhaft dominirend ist. — Diese Linie beträgt etwa 4600 Schritte, darf aber bei weitem nicht ganz mit Truppen aus=

„ Ich stehe noch in meiner Position
„ bei Biehl. Da ich aber ausser vom
„ Herrn Feldmarschalllieutenant Sztar=
„ ray, der mir 4 Kompagnien
„ Infanterie und 2 Schwadro=
„ nen Kavallerie gegeben, von
„ nirgend her einen Mann
„ Sukkurs erhalten habe, so
„ erwart ich mit heisser Sehnsucht die
„ Ankunft von Euer Excellenz. „

„ Ich denke, das allerwichtigste ist,
„ den Zugang nach Offenburg zu decken,
„ um damit unsere Armeen nicht ge=
„ trennt werden. Ich schreibe mich
„ müde, dieß begreiflich zu machen, al=
„ lein man schränkt sich darauf ein, noch
„ auf partielle Ufer=Vertheidigung Rük=
„ sicht zu nehmen, und einen Kordon=
„ Krieg fortzusetzen. „

„ Wenn dem Feind es noch vor Euer
„ Excellenz Ankunft gelingt, den Paß
„ nach Offenburg zu forciren, der bei
„ weitem nicht hinlänglich gedekt ist, so

gefüllt werden. Der linke Flügel würde, nach meiner Meinung, rechts an der großen Krümmung der Kinzig anfangen, längs der Freiburger Straße und durch das Eichenwäldchen vor Elgersweiher, bis an die Höhe des Hochgerichts vor Hofweier, fortlaufen, sich da rükwärts wenden, und längs der, zwischen Thiersburg und Zunsweier bis gegen Hofweier und dem besagten Hoch-

„bin ich an den Folgen unschuldig. Ein „Korps von 6 bis 7000 streitende „Mann, wovon gegen 4000 Mann „vorwärts, so viel möglich, in geschlos„senen Haufen, vertheilt liegen, und „wovon sich in der Biehler Position „nur 3000 Mann befinden, kann al„lein den Zugang in diesen Paß um so „weniger decken, als der Feind sich, „seiner Ruhe wegen, die er beibehält, „gewiß sehr verschanzt, und nur dann „angreift, wenn er sehr stark ist. Die „Brücke haben die Franzosen in der „Gegend von der geschlagen, die eh„mals im Frieden auch statt hatte. — „General Desaix kommandirt die Avant„garde.“

gericht hervorlaufenden Bergzunge, bis an das waldigte und steile Gebirg, zwischen Zunsweier und dem Rükhof, hinauf ziehen. — Diese Strecke beträgt mehr als 4000 Schritte. Zur Dekkung der rechten Flanke muß das Zellerthal, das Fritschen-Ek, und von da aus die linke Seitenwand des Durbacherthals, bis an das sogenannte Durbachereck, mit einer hinlänglichen Anzahl leichter Truppen besezt werden; denn gegen diese ganze Strecke führen von allen Seiten Wege für leichte Truppen. Zur Sicherstellung des linken Flügels, müssen ebenfalls, auf der ganzen Gebirgsstrecke, von Zunsweier und Thiersburg an, bis nach Geroldsegg und dem Schemberg, von wo aus man die Avenuen des Lahrerthals vor sich hat, leichte Truppen postirt werden. Durch diese Stellung wird der Hauptzugang in das Kinzigthal gedekt, und so lange sich ein respektables Korps in derselben erhält, wird es keiner bei Kehl übergesezten Armee einfal-

len, weder im Rheinthal abwärts, noch aufwärts zu rücken, oder ein Korps in eines der dem Kinzigthal zunächst gelegenen Gorgen zu detaschiren. Diese Armee muß daher entweder das Korps aus der Stellung bis Offenburg verdrängen, oder ihm ein wenigstens eben so starkes Korps entgegensetzen. Der erste Fall ist keine so ganz leichte Sache, wofern die Stellung hinlänglich besezt und präparirt ist. Die Armee wird, bis ihr das gelingt, immer einige Zeit dabei verlieren, die Hauptarmee, zu dem das Korps gehört, gewinnt Zeit herbeizueilen und mit Vortheil anzugreifen. Im zweiten Fall ist die feindliche Armee in Gefahr, daß das Korps bei Offenburg ihr zurükgelassenes Korps mit Vortheil, und das kann es, angreife und schlage. Gleich große Vortheile gewährt die Stellung vor Offenburg, die feindliche Armee mag über den Rhein gesezt seyn, wo sie will. Ist es daher gewiß, daß die Behauptung einer solchen Stellung vom entschei-

dendsten Nutzen gewesen seyn würde, so halte ich dafür, daß sie nie ohne große Präparationen, *) und mit weniger als 20000 Mann wird behauptet und vortheilhaft benuzt werden können. Die Kinzig trennt die Position in zwei Theile. Man wird daher mehrere brauchbare Brücken und Kommunikationen nöthig haben. Der große Gottswald liegt vor der Mitte derselben. Er wird also gut verhauen und besezt seyn müssen. Eben dieses findet bei den Waldungen statt, die sich auf den Flanken

*) Der Feldzeugmeister Baron Stain hat gleich mit Anfang des Jahrgangs 96 sowohl bei dem schwäbischen Kreißausschreibamt, als auch bei dem oberrheinischen Armeekommando, wiederholte Anzeigen und Vorschläge, zur Präparirung einer Stellung am Eingang des Kinzigthals, gemacht, wobei er zugleich den Operationsplan, welchen die Franzosen in der Kampagne 1796 am Oberrhein vollzogen haben, als wahrscheinlich vorhergesagt hat.

der Stellung befinden. Ohne hinlängliche Zurichtungen hat das Korps keine vortheilhafte Retraite, und riskirt theils aufgerieben, theils gefangen zu werden. Man würde daher nicht nur verschiedene rükwärtslaufende Kolonnenwege zurichten, sondern auch zur Deckung eines Rükzugs, Offenburg in einen etwas haltbaren Stand setzen, und, durch einige Werke, das rechte Kinzigufer, bis an den Bellerberg hin, decken müssen. Das hier Gesagte zeigt, wie wenig möglich es war, mit den oben aufgezählten Kräften, und ohne eine der so nöthigen Voranstalten, die Stellung auch nur gegen einen schwachen Angriff zu behaupten. Der Erfolg aber lehrt, welchen großen Schaden die Vernachlässigung derselben gebracht hat. Ich weiß auch aus ganz sichern Quellen zuverlässig, daß man bei der geringen Anzahl von Truppen würde nicht in dieser Stellung verblieben seyn, und sogleich die Gorge des Kinzigthals bei Ortenberg besezt haben,

wenn nicht gemachte Hoffnungen, von der Ankunft eines starken Truppenkorps, diesen Schritt verhindert, und man sich nicht geschmeichelt hätte, das versprochene Korps werde sich bälder mit den vor Offenburg versammelten Truppen vereinigen, als die leztere vom Feind angegriffen werden würden. Aber nun erschien der 27ste und 28ste Juni. Mit ihnen nahmen die feindliche Hauptangriffe ihren Anfang, ohne daß die genährte Hoffnung von der sehnlichst erwarteten Konjunktion der einzelnen kleinen deutschen Korps erfüllt worden wäre.

Am 27sten Juni stunden die vor Offenburg versammelte Truppen dergestalt: Einige Kompagnien vom Giulaischen Freikorps und eine der schwäbischen Grenadiers besezten das Dorf Bohlspach und die Straße, die von Appenweier herkommt. Mit diesen stunden die Posten zu Appenweier und Orloffen in Verbindung, welche es wiederum mit dem Korps

des Feldmarschallieutenants Graf Sztaray hinter der Rench waren, zu lezterem Korps gehörten, und so lange sie noch bestunden, die rechte Flanke des Stain'schen Korps gefahrlos erhielten. Zwischen dem Dorf Bohlspach und Biehl, an das lezte Dorf gelehnt, stunden 2 Bataillons mit zwei Batterien von mehreren leichten 12pfündern, welche das daselbst befindliche sehr vortheilhaft beherrschende Terrain besezten. In dem Dorf Biehl befanden sich wieder einige Kompagnien der schwäbischen Truppen und des Giulaischen Freikorps. Rükwärts dieser, wenn ich so sagen darf, ersten Linie, waren 9 Bataillons, mit einer schweren Batterie von mehreren Piecen auf ihrem rechten Flügel. Dieser Flügel stand in der Direktion von der Rammersweier Kapelle und den grauen Linden her auf der Hauptstraße von Appenweier nach Offenburg, und die Linie zog sich längs einer ganz sanft auslaufenden Anhöhe hinab, so wie von

da über die Chaussee von Biehl hinweg, bis an den steilen Absturz am rechten Ufer der Kinzig. Rükwärts dieser Linie befand sich die Kavallerie, wovon 4 Eskadrons den rechten Flügel der Infanterielinie überflügelten und dadurch dekken sollten. Links an der Straße, wenn man von Offenburg nach Appenweier geht, stießen wieder 4 Eskadrons mit ihrem rechten Flügel an, und den linken Flügel der ganzen Linie rükwärts dekten 2 Eskadrons k. k. Kavallerie Der Herzog von Enghien besezte mit seinem schwachen Korps die Brücke vor Offenburg, und die Gegend bis ans Gebirg. Nur noch ein schwäbisches Bataillon hatte, zur Deckung der Kinzigbrücke, zwischen Elgersweier und Ortenberg, bei ersterem Ort Posto gefaßt. Seine Hauptforce hatte der Herzog bei Schutterwald und dem Gottswaldhof versammelt, von wo aus er den sogenannten Gottswald bis gegen die Schutter hin, okkupirte. Die Linie seiner Stellung war mit dem

rechten Flügel vor der Offenburger Kinzigbrücke an dem linken Ufer der Kinzig, und zog sich längs dem Gottswald fort bis nach dem Gottswaldhof, Langhurst, Schutterwald und Hofweier.

Nachdem nun, wie oben berührt worden, am 27sten Juni die Avantgarde sich zurükgezogen hatte, ließen sich bald die feindliche Vortruppen von allen Seiten sehen. Einige Abtheilungen Kavalleristen erschienen zwischen dem Dorf Griesenheim und dem Wald von Windschläg. Die Infanterie selbst nahm von dem Dorf Griesenheim Besiz, und beschoß von da aus kurze Zeit die Bataillons und die Batterien auf der Höhe bei Biehl. Nun zog sich auch allmählig die feindliche Infanterie in den Wald vor Windschläg, Korkerwald genannt, dessen Ende auf eine Kanonenschußweite von den Batterien bei Biehl, nahe an ersterem Dorf liegt, und sich bis nach Kork, Sand, Appenweier und Orloffen hin erstrekt. Das Feuer von den deutschen Batterien be-

gann daher auch, und dauerte von 8 Uhr Morgens bis Mittag fort. Auch jenseits der Kinzig, in dem Gottswald, hatte sich der Feind sehr zahlreich versammelt, und drang längs demselben gegen den Gottswaldhof vor. Indessen wurde man immer mehr gewahr, daß sich die Feinde gegen Appenweier und Orloffen, auf die Kommunikation des Stainschen und Sztarrayschen Korps, mit Macht hinwarfen. Man ließ deswegen einige hundert Plänkler, unterstüzt von einem Infanteriebataillon, gegen den Wald von Windschläg vorrükken, und fand, daß dieser sehr stark mit feindlicher leichter Infanterie besezt war, welche den wahren Angriff der Feinde masquiren und decken sollten, nachdem dieselbe den Theil unserer obenerwähnten von Sand nach Appenweier zu retirirenden Avantgarde bereits aus demselben verdrängt hatten. Der Herzog von Enghien hatte ein paar hundert Pferde durch Offenburg an das

rechte Ufer der Kinzig detaschirt, um von da aus auf der Bergstraße vorzurücken, ich weiß selbst nicht zu welcher Absicht. Sie formirten sich rechts von Bohlspach, und engagirten ihre Plänkler mit dem Feind, während sich die, von der Infanterie auf dem Terrain zwischen dem Windschläger Wald, Bohlspach und Biehl mit der feindlichen Infanterie rauften, und bis beinahe gegegen Windschläg hin trieben, auch die Batterien bei Biehl die feindliche Linie, welche sich zwischen Griesenheim und dem oft besagten Wald zu bilden anfieng, beschoß. Zur nämlichen Zeit fieng ein Gefecht zwischen den Vortruppen des Herzogs von Enghien und denen des Feinds an. So dauerte dieses Geplänkel von Nachmittags 3 Uhr, bis Abends fort. Innerhalb dieser Zeit hatten zwei feindliche Kolonnen, die eine von Sand aus, auf der Straße nach Appenweier, den daselbst befindlichen von k. k. Truppen besezten Posten, und

die andere ebensfalls von Sand aus, über Neusand, die bei Orloffen aufgestellte k. k. Truppen angegriffen, und in kurzer Zeit, wie es zu vermuthen war, gänzlich zurükgeworfen. Nun war die Verbindung gebrochen, und der rechte Flügel der Stellung vor Offenburg Preiß gegeben. Es stund nunmehr dem Feind frei, sich in dem Gebirg nach Gefallen zu etabliren, denn man hatte keine Truppen, um die Posten daselbst zu besetzen, da die Oesterreicher meistens zersprengt waren. — Von Appenweier aus zog daher eine Kolonne feindlicher leichter Infanterie durch Ebersweier in das Durbacherthal, und von da aus, längs den Waldungen herauf, bis nach Ramersweier, so daß ihre Vortruppen schon daselbst waren, als nun auch die bei Bohlspach vorgerükte Reuterei des Herzogs von Enghien sich wieder über die Kinzig zurükzog. Unterdessen waren die Feinde zugleich längs dem linken Kinzigufer vor-

gerükt, und hatten den Gottswald besezt, drangen bis Hofweier, dem Dorf Waltersweiher und Weiher, und sogar bis an die abgetragene Kinzigbrücke bei Biehl vor, von welch lezteren Orten aus, sie sich mit dem linken Flügel bei Biehl und auf der Kehler Straße engagirten. Plözlich aber waren die Feinde mit aller Macht auf das schwäbische Korps des Herzogs von Enghien gefallen, und hatten einen Theil desselben in einem Moment über die Kinzigbrücken zurükgeworfen, so daß viele über dieselbe hinabstürzten. Ein Theil davon sammelte sich zwar wieder, aber mit dem Besiz der Kinzigbrücke bei Offenburg war es den Feinden vollends leicht, sich des Postens Offenburg zu bemächtigen, und mit anbrechendem Tag mußten dann alle vorwärts zwischen Biehl und Rammersweier stehenden Truppen eingeschlossen seyn. Diesem entgieng man durch einen nächtlichen Rükzug, der unter diesen Umständen um so mehr unabänder-

lich nothwendig wurde, als die Feinde dem vor Offenburg postirten Korps schon in seinen beiden Flanken stunden, und als von dem hinter der Murg versammelten k. k. Korps, das, vorher gemachten Zusagen zufolge, den 27sten hätte bei Renchen und Sasbach eintreffen sollen, welches sich aber aus unbekannten und nicht erklärbaren Ursachen, den 27sten Juni noch in der Gegend von Rastadt und Mukensturm befand, die officielle mitgetheilte Nachricht einlief, es werde dasselbe erst alsdann die Position hinter der Murg verlassen, um sich gegen Offenburg zu begeben, wenn die vom Niederrhein im Anmarsch begriffene Hauptunterstützung angekommen seyn würde. Sobald die Ordre zur Retraite an die vor Offenburg versammelt gewesene Truppen vertheilt worden war, zog sich die erste Linie bei Bohlspach und Biehl durch die zweite durch, und diese schloß sich dann auch, die paar zur Deckung der Retraite auf den beiden Hauptstras-

sen zurükgebliebene Bataillons ausgenommen, an die erste an. Eben so blieben hinter Offenburg einige Truppen des Herzogs von Enghien und bei der Ortenberger Brücke das daselbst befindliche schwäbische Bataillon. Die übrige Truppen alle, zogen sich theils durch Offenburg, theils links an dieser Stadt vorbei in die Hauptstraße, die von Offenburg aus in das Kinzigthal führt. Der größte Theil der Kondeeschen war bereits schon voraus, der andere aber, der sich theils rechts um Offenburg herum, theils durch diese Stadt auf die Hauptstraße zog, sties in die Kolonne der Deutschen. Es war bereits schon 11 Uhr in der Nacht, es fiel ein starker Regen und war so finster, daß sich in kurzer Zeit die Kolonnen, die nun in eine einzige enge Straße gepreßt waren, stekten und vermengten. So kam das Korps des Herzogs von Enghien mit Anbruch des Tags (28ten Juni) zu Haßloch, das des Feldzeugmeisters

Stain zu Bibrach und Zell am Harmerspach an. Wenn die Feinde dies gewußt, und davon Gebrauch gemacht hätten, so würden sie dem Korps einen großen Schaden haben zufügen können. Der Verlust war an diesem Tage auf beiden Seiten nicht beträchtlich. Die Nacht vom 27ten auf den 28ten Junius wird jedem, der sie als Mitglied des sich von Offenburg entfernenden Korps erlebte, ewig unvergeßlich bleiben. Es giebt kein niederdrückenderes Gefühl für den ehrliebenden Mann, als dem Feind den Rücken kehren, seine Freunde und dasjenige Land, das man so lange beschüzt hatte, verlassen zu müssen. Ich habe diese Wahrheit nie tiefer gefühlt, als in dieser sturmvollen Nacht. Die Truppen waren nun schon seit dem Anbruch des 24ten Junius beständig ohne Schlaf, unter freiem Himmel, entweder auf dem Marsch, oder unterm Gewehr, oder im Feuer. Der 27te Junius und die ihm folgende Nacht

hatten nun vollends alle Kräfte des Körpers und der Seele zerrüttet. Kraftlos und muthlos kam alles auf dem Sammelplaz bei Bibrach und Haßlach in einer Gegend an, in der man bei weitem nicht genug Nahrung fand. Man konnte hier wieder sehen, wie groß die Einwirkung der physischen Kräfte des Menschen auf militärische Operationen ist.

Gefechte an der Rench.

Den 28ten Juni früh rükte der rechte Flügel der Feinde nach Offenburg, Hofweir und Altenheim. Die Mitte und der linke Flügel aber extendirte sich von Appenweier bis Orloffen, Zimmern, und ein Theil davon stund zu Bischoffsheim auf der Straße gegen Lichtenau. Der Feldmarschallieutenant Graf Sztarray, nachdem seine Verbindung mit dem Stainschen Korps gesprengt worden war, stund mit seinem schwachen Korps bei

Renchen, und hatte ein starkes Detaschement bei Membrechtshofen. Ich weiß nicht genau, wie diese Truppen postirt waren. — Man kann die Rench sehr vortheilhaft besetzen. Es führen über dieselbe nur zwei Straßen, die Rhein- und Bergstraße. Die erste ist bei Membrechtshofen und Renchenloch, die andere bei Renchen sehr leicht zu vertheidigen. Zwischen Renchen und Wagshurst, Membrechtshofen und Gamshurst fließt die Rench durch den morastigen, durchschnittenen Maiwald, durch den der Posten bei Renchen und Wagshurst rükwärts eine gute Kommunikation mit dem bei Membrechtshofen und Renchenloch hat. Der rechte Flügel der Stellung muß jedoch bis Helmlingen, wo die Rench in den Rhein sich ergießt, wo aber das linke Ufer dieses Flusses äusserst durchschnitten, und das rechte von Membrechtshofen an sehr dominirend ist, gedekt werden. Eben so muß entweder der Posten bei Stadelhofen und Oberkirch, oder mehrere Posten von Renchen an ge-

gen Ulm nach dem Schlosse Rodek hin, etablirt werden, wenn der Posten zu Renchen auf seiner linken Flanke gesichert seyn soll. Nach der Moreau'schen Relation scheint es, als seyen die bei Renchen gestandene deutsche Truppen vorwärts dieses Postens und diesseits der Rench gestanden. Warum sie da und nicht hinter der Rench selbst und ihren Defilees postirt wurden, ist nicht einzusehen. Mit Anbruch des 28ten Juni griffen die Feinde das ebenfalls schwache und mit den Kräften der Feinde in keinem Verhältnis stehende Sztaraysche Korps an, umgiengen dasselbe um so mehr in seiner linken Flanke und schlugen es aufs Haupt, als sie schon in der Nacht vorher, nachdem sie sich in Besiz von Appenweier gesezt hatten, über Nusbach gegen Oberkirch, welches gar nicht oder wenigstens nur sehr schwach besezt gewesen, vorgedrungen waren.

Mit Anbruch der Nacht vom 28ten Juni hatten sich die Deutschen daher, nach

einem erlittenen großen Verlust, bei Bühl an der Bergstraße und bei Steinbach gesezt, und die, theils bei Membrechtshofen, theils bei Lichtenau gestandene Truppen nach Stollhofen zurükgezogen. Der größte Unfall bei diesem Gefecht, das man hätte da, wo es statt hatte, vermeiden können, war: daß die Rench verlassen wurde, ohne daß man an die Besetzung des Renchthals gedacht hat. Indem das an der Rench aufgestellte Korps die Erhaltung der Kommunikation mit dem Stain'schen übernahm, mußte es, als eine natürliche Folge daraus, auch wenn es sich von der Rench entfernte, für die Besetzung der obenbenannten Gorge, wenigstens doch für den Augenblik sorgen, denn wir werden in der Folge sehen, wie beschwerlich und ausgedehnt die Verbindung des Kinzigthals mit dem der Rench und mit dem Posten auf dem Roßbühl, und wie wichtig der lezte Posten selbst ist.

Stellungen am Harmersbach und bei Hausach.

Unterdessen hatte das Stain'sche Korps, wie so eben erwehnt worden, bei Bibrach, das des Herzogs von Enghien bei Haßlach Posto gefaßt. Das erstere stund mit seiner ersten Linie in dem Dorf Bibrach, und dehnte sich rechts bis ans Gebirg, links bis an die Kinzig, welche sich da ganz nahe an eine steile Felsenwand hinwirft. Mit einer zweiten Linie, oder der Reserve, in der die Reuterei war, stund es hinter dem Harmersbach, bei Zell, Endersbach, Stekach. Das Giulaische Freikorps dekte, durch die Besetzung der Gebirgsposten vom Rehberg an, långs dem Rücken der rechten Seitenwand des Norderacherthals hinauf, bis an das Durbacher Ek hin, die rechte Flanke, und sollte von da aus mit Oberkirch sich in Verbindung setzen. Die linke Flanke des Postens bei Bibrach war hinlänglich durch

die Besetzung des Postens bei dem Schloß Geroldsegg und dem Schemberg, und durch die Besetzung des Postens Lahr, welchen das Kondeesche Korps inne hatte, gedekt. Eben so wurde Gengenbach und Berghaupten noch okkupirt, und bei Strohbach, zwischen Gengenbach und Bibrach, ein Mittelposten etablirt. Die Feinde hatten ihre Vorposten zwischen Ortenberg und Gengenbach, stunden aber selbst nur noch bei Offenburg. Das Stain'sche Korps, dessen Kommando der schwäbische Generallieutenant Landgraf zu Fürstenberg, wegen dem Erkranken des Feldzeugmeisters Baron Stains, übernommen hatte, blieb indessen in dem Posten bei Bibrach bis den 30ten Juni früh stehen. Erst den 29ten Abends erfuhr man, daß das an der Rench postirt gewesene Korps die Rench habe verlassen müssen, daß die Feinde bereits schon Oberkirch besezt, einige Abtheilungen nach Oppenau geschikt hätten, und daß keine Truppen zur Be-

setzung dieses Postens dahin gerükt seyen. Ungünstiger konnte keine Nachricht für den Posten bei Bibrach seyn, denn mit dem Besiz von Oppenau, dem Roßbühl, der Alexanderschanze und Freudenstadt, sind nach und nach alle Posten längs der Kinzig, bei Bibrach, Stekach, Haßlach, Hausach, Schiltach in der Gefahr, umgangen zu werden. Diesem zu entgehen, den von dem die Rench verlassenden Korps gemachten Fehler wieder so viel möglich gut zu machen, sich in bessere Verbindung mit dem Posten auf dem Roßbühl zu setzen, und von demselben, wo möglich, noch vor der Ankunft der Feinde daselbst Besiz zu nehmen, beorderte der Landgraf zu Fürstenberg ein Detaschement dahin, das aus 3 Bataillons, 2 Eskadrons und 4 Reservepiecen bestund, und den 30ten Nachmittags noch abmarschirte. Das Hauptkorps selbst zog er indessen hinter den Harmersbach zurük, mit dem rechten Flügel vorwärts Gräbern, mit dem

linken bei Stekach an die Kinzig, und behielt die Posten bei Bibrach, Fusbach und Zell am Harmersbach noch besezt. Von dem Korps des Herzogs von Enghien, welches das Kinzigthal verlassen, und sich wieder an das im Breisgau befindliche Korps des Prinzen von Kondee angeschlossen hatte, wovon es gegen den Willen seines Anführers getrennt worden, war nur ein Detaschement von etwa 500 Mann zurükgeblieben, womit das Prinzbachthal, gegen Geroldsegg hin, beobachtet wurde. Den 1ten Juli aber rükte das Hauptkorps des Generallieutenants Fürstenberg selbst in den Posten bei Hausach. Das Giulaische Freikorps, nebst 1 Oestreichischen und 1 Schwäbischen Bataillon, mit 2 Eskadrons Kavallerie, blieben theils bei Zell, theils bei Stekach, theils aber in dem Posten Bibrach stehen, und gaben die Vorposten theils vorwärts gegen Fusbach hin, theils aber längs dem Harmersbach hinauf, von seinem Aus-

fluß in die Kinzig an, bis auf den sogenannten Hundskopf, von wo aus die Chaine mit denen, den Truppen auf dem Rosbühl zugehörigen Posten im Petersthal und Griesbach, in Verbindung stund. Das Kondeesche Detaschement blieb, mit 1 Schwäbischen Bataillon, wie bisher, auf dem linken Kinzigufer, in Verbindung mit Stekach, bei Lache stehen, um den Prinzbach und die Avenuen des Schembergs zu observiren. Ein 3tes Detaschement wurde endlich bei Haßlach etablirt. Es bestund aus 2 Bataillons und 4 Eskadrons, und hatte sowohl das Detaschement hinter dem Harmersbach zu souteniren, als auch die Kommunikation mit dem Posten Elzach längs der, von Haßlach aus, dahin laufenden Straße zu unterhalten. Wir werden hernach sehen, wie diese Detaschements, zur Dekkung der beiden Flanken des Postens bei Hausach, verwendet werden sollten. Nun zu diesem Posten selbst wieder zurük, der mit denen auf dem Roßbühl und im Brech=

thal in folgender Verbindung steht. Nämlich von Hausach aus rechts über das Thal hinweg nach dem Dotschberg, von da längs der linken Wand des Einbachthals hinauf, auf dem Bergrücken, zwischen den Gewässern des Harmersbachs und der Wolfach, über das steinerne Kreuz, nach dem großen Hundskopf, und von hier nach der Alexanderschanze, welche sodann wieder mit dem Roßbühl in Verbindung steht. Von Hausach aus links, zieht sich die Linie über den Schloßberg, längs der rechten Seitenwand des Sulzbachsthals hinauf, nach dem Schömberg, welcher Posten sodann mit Brecht in einer Kommunikation sich befindet. Man nimmt auf dieser ganzen Strecke noch die Spuren einer verschanzten Linie gewahr, welche sich abwärts, längs dem Gebirg fort, bis Ettlingen, und wiederum bis Bühl, und aufwärts bis nach Freiburg erstrekte, und, ihren noch sichtbaren Spuren und den vorhandenen Beschreibungen nach, einen ungeheuren Auf-

wand von Kräften erfodert haben muß. Ausser diesen Posten hat der Posten bei Hausach, über Wolfach und Rippolzau eine freilich sehr beschwerliche, aber zur Noth fahrbare Kommunikation mit der Alexanderschanze, oder dem von Freudenstadt nach dem Roßbühl und Oppenau führenden Weg. Mit Brecht hat der Posten Hausach ebenfalls fahrbare Kommunikationen, aber entweder vorwärts über Haßlach, oder rükwärts über Gutach. Eine halbe Stunde rükwärts Hausach vereinigt sich die Gutach mit der Kinzig; diese giebt dann etwas besser abwärts einen Mühlkanal von sich, welchem sich, gegen Hausach hin, die Kinzig immer mehr nähert, dann ganz nahe an Hausach vorbei fließt, und etwa 500 Schritte von diesem Städtchen ihn wieder aufnimmt. So bilden diese Gewässer eine ziemlich geräumige Insel, in der sich die Straße von Wolfach mit der von Hornberg vereinigt, gleich vor Hausach über den Kanal geht, und dann durch

das Städtchen, das Wasser rechts habend, nach Haßlach führt. Hausach selbst ist ein kleines enges Städtchen mit Mauren, und liegt im Thal, ganz hart zwischen dem Kanal und der Felsenwand des Gebirgrückens, an dessen Abhange die Ruinen des ehemaligen Hausacher Schlosses liegen, von wo aus man, längs dem steilen Abhang, genannt der Schloßberg, zu den Ueberbleibseln einer alten Redoute kommt, welche die ganze vorwärts liegende Gegend, gegen Kleinhausach und dem sogenannten Haltenhof, beherrscht, und die Straße flanquirt. So wie man von Hausach gegen Haßlach hin, zum Thor heraus kommt, führt ein Weg rechts über die auf dem Kanal und der Kinzig befindliche hölzerne Brükken, von da gerade aus, ungefähr 300 Schritte, über das Thal hinweg, längs dem Einbach hinauf, in das Thal dieses Namens; links aber, über den Einbach, einem unbedeutenden Bach, bis ungefähr in die Höhe der schmalen In=

selspitze der Kinzig und des Kanals. Da trift man eine zusammengefallene, aber ziemlich geräumige Sternschanze an, die das ganze freie Terrain vorwärts, zwischen der Kinzig und dem Gebirg, beherrscht, und von welcher aus es noch 300 Schritte rechts bis an das Gebirg, und etwa 60 Schritte bis an die Kinzig ist. In der Inselspitze war ebenfalls noch ein Erdaufwurf einer ehmaligen Flesche. Man fieng nun sogleich an, queer über das Thal, einige neue Brustwehren anzulegen, die alten Verschanzungen herzustellen, und sie zu besetzen, und zwar die Sternschanze mit 1 Bataillon und 4 Piecen; In die Brustwehren von der Sternschanze an, bis an den Fuß des Gebirgs und bis an die Kinzig, kamen 2 Kompagnien und 1 Kanone; am Abhang des Gebirgs, rechts der Schanze, eine Batterie von 2 Piecen, welche die Front der Brustwehren flanquirte; in die Flesche auf der Inselspitze 2 Kompagnien

und 2 Kanonen; in die Brustwehr vom Kanal an, queer über die Strasse, bis an den Fuß des Schloßbergs, 2 Kompagnien und 2 Kanonen; und eine Batterie von 2 Piecen wurde auf einer sanften Erhöhung, am Abhang des genannten Bergs, zum Flanquiren der Brustwehr und der Straße placirt. Die alte Redoute auf dem Schloßberg war mit 2 Kompagnien besezt, und in das Einbachthal wurden 3 Kompagnien gelegt, welche die verschiedene Waldwege, die von Bollersbach, Steinach und Harmersbach, über den Rücken der rechten Seitenwand des Einbacherthals hinweg, in dasselbe führen, bis an den Ursprung des Einbachs hinauf, auch den Bergrücken selbst, zu besetzen und zu beobachten hatten. Zur Reserve blieb nichts übrig, und man hatte also in allen Posten vom Einbach an, bis zum Schloßberg, nicht mehr als 16 Kompagnien oder höchstens 1000 Mann und 13 Kanonen. Zur Verbindung mit dem

Posten bei der Alexanderschanze wurden 200 Mann in das Schappacherthal långs der Wolfach hinauf, und 2 Eskadrons nach Wolfach gelegt. — Sollte nun der Feind ernstlich Mine machen, in dem Kinzigthal vorzurůcken, und die vorwårts postirte Detaschements sich nicht mehr souteniren kőnnen, so nimmt von dem ersten Detaschement bei Bibrach und hinter dem Harmersbach, die Renterei und 1 Bataillon den Růkzug auf der Straße ůber Haßlach in den Posten bei Hausach, die ůbrige Infanterie aber zieht sich vom Harmersbacherthal gerade růkwårts långs den 5 aus dem Harmersbach fůhrenden Waldwegen, auf den Bergrůcken zwischen den Gewåssern des Einbachs, der Wolfach und des Hammersbach, besetzen auf demselben alle Posten zwischen dem Nilkopf, den Vollenkőpfen und dem grosen Hundskopf, und setzen sich da, mit der Alexanderschanze und dem Posten beim Badschlůssel im Petersthal und bei der kalten

Birke, mit dem Posten im Einbachthal in Verbindung. Die Hauptsoutiens dieser Posten sind zu Altwolfach und Hambach, und die 2te Soutiens in denen von da, gegen die Posten hinlaufenden Thälern. Durch diesen Rükzug wird die rechte Flanke des Hauptpostens bei Hausach gedekt, und die nöthige Kommunikation unterhalten. Das Detaschement bei Lache, das dabei befindliche schwäbische Bataillon ausgenommen, das sich an das Haßlacher Detaschement anschließt, zieht sich nach Steinach und Haßlach, und von da längs dem Millenbach hinauf in das Brechthal, und faßt bei Brecht Posto. Das Detaschement zu Haßlach endlich, schikt seine Kavallerie nach Hausach zurük, rükt mit der Infanterie über Mühlebach längs dem Bücherthal, aufwärts auf den Schemberg, wo sich diese formirt, und dadurch die linke Flanke des Postens bei Hausach dekt. Durch diese Posten-Besetzung hätte man den Posten bei Hausach sehr

kraftvoll vertheidigen können, wofern er mit einer gehörigen Reserve versehen worden wäre. Den 1ten Juli Abends machte der Feind mit einem beträchtlichen Detaschement eine Rekognoscirung gegen Bibrach, drükte diesen Posten und die bei Stekach und Lache, gegen Steinach zurük, wurde aber selbst wieder, nach mehreren wiederholten Gefechten, zurükgeworfen, so daß alle Posten wieder in Besiz genommen wurden.

Verlust des Postens auf dem Roßbühl und von Freudenstadt.

Von dem nach dem Roßbühl bestimmten Detaschement, welches aus den herzoglich-wirtembergischen Kontingentstruppen bestund, mußten 4 Kompagnien in das Petersthal geschikt werden, um, bei dem Badschlüssel, die linke Flanke des Postens von Roßbühl zu decken, und die Verbindung mit dem Detasche-

ment in dem Harmersbach zu unterhalten. Noch in der Nacht vom 30sten Junius kamen die Truppen theils von Gengenbach, theils von Bibrach aus, zu Wolfach an, und mit Anbruch des 1ten Juli sezten sie ihren Marsch wieder fort. Das schwere Geschüz, nebst einer Kompagnie Infanterie, mußte, wegen den beschwerlichen Wegen, über Alpirsbach, die 24 Höfe und Loßburg nach Freudenstadt marschieren, um von da aus nach dem Roßbühl zu kommen. Es langte nach ungeheurer Anstrengung erst den 2ten Julius Nachts zu Freudenstadt an. Die Infanterie und Kavallerie rükte längs dem Schappacherthal hinauf nach ihrer Bestimmung, so, daß in der Nacht vom 1ten auf den 2ten Juli, 4 Kompagnien in der Gegend, zunächst dem Roßbühl, 4 Kompagnien im Petersthal, 5 Kompagnien und die Kavallerie bei dem Kniebiszollhaus anlangten. Zur nämlichen Zeit waren von den herzoglich-

wirtembergischen Haustruppen 6 Kompagnien, und ein Artillerietrain, theils zu Freudenstadt, theils zu Dornstedten angekommen. *)

Nun eine kleine Uebersicht über das Terrain. — Ehe man auf die größte Höhe des Schwarzwaldgebirgs, von den 24 Höfen her, Freudenstadt links lassend vorbei kommt, gibt dasselbe einen Gebirgsast von sich, der über den Schölkopf hinweg, die Quellen der Kinzig links lassend, sich nach dem Kniebis-Zollhaus, oberhalb den Quellen des Vorbachs vorbeizieht, und sich dann, theils

*) Die Meinung, als seyen die herzoglich-wirtembergische Haustruppen nach dem Roßbühl gerükt, ist eben so falsch, wie die Vermuthung, als hätten sie Antheil an irgend einem Gefecht gehabt. Es kamen, wie schon gesagt, nur 6 Kompagnien nach Freudenstadt, welche sich zwar mit dem Kontingent vereinigen sollten, aber nicht mehr zeitig genug, um dieß bewerkstelligen zu können, eintrafen.

in einen Gebirgsast gegen den grosen Hundskopf hin, theils aber in einen andern theilt, der über die Alexanderschanze, eben, sumpfigt und waldigt bis nach dem Roßbühl sich erstrekt, auch rechts, mit seinen waldigten steilen Zungen, die Seitenwände des Christophs = des Baiersbronner = und des Buhlbacherthals, links die des Schappachers = des Griesbachs = und des Peterthals bildet, so wie zwischen den Gewässern des Lierbachs und der Rench hindurch, eine lange kuppigte Zunge, bis Oppenau hinab, formirt. Der Roßbühl ist ein ziemlich falscher, steinigter und sumpfigter Hügel, oberhalb der Quellen der Gewässer des Griesbachs des Undelbachs, und des Buhlbachs ꝛc. der oberhalb der Gebirgszunge auf dem schmalen Gebirgsast sich erhebt, dann in die besonders gegen Oppenau hin plözlich steile Seitenwände desselben sanft sich verliert, und über einen tiefen, etwa 12 bis 1500 Schritte langen, Sattel hinweg, mit dem Sand-

kopf, einem Hügel ähnlicher Art, mit der Allerheiligen-Höhe, und einem schmalen Gebirgsrücken, in Verbindung steht, welcher zwischen den Gewässern der Murg und den Seitengewässern des Rheins, von Lichtenau bis Hügelsheim, hindurch sich zieht, desgleichen mit seinen steilen Zungen, theils in der Ebene des Rheinthals verloren geht, theils damit die linke Seitenwand des Murgthals bildet. Freudenstadt, am Fuß des Abhangs, der die rechte Seitenwand des Christophsthals macht, war ehmals befestigt; hätte aber, um irgend einer Vertheidigung fähig zu seyn, auf der Krete des sogenannten Ziegelkopfs, der Freudenstadt dominirt, noch eine Citadelle haben müssen. Es ist jezt ein zusammengefallenes Achtek, ehmals nach der holländischen Manier befestiget, jedoch die Poligons weit unter der gewöhnlichen Grösse, und das Profil schwach Die Werke waren ehmals mit Mauerwerk bekleidet. Der Plaz selbst hat einen innern Raum,

ist aber weder diesem seinem Zustand, noch seiner Lage nach, vermöge welcher es alle umliegende Anhöhen dominiren, zu irgend einem Widerstand fähig, und daher kein fester Posten, wie man es irgendwo sehr unrichtig angegeben hat. Die Hauptstraße kommt von Stuttgardt aus über Nagold, Pfalzgrafenweiler, Ach, nach Freudenstadt, und von da aus geht sie in schlechtem Zustand über den Kniebis, die Alexanderschanze, den Roßbühl, nach Oppenau. Ferner gehen von Freudenstadt aus, Wege nach Baiersbronn und Gernsbach, nach Besenfeld und Wildbach, nach Calw, rc. nach Horb, Glatt am Nekar, Sulz, nach den 24 Höfen und der Höhe von Sulgau, nach Alpirsbach, Wolfach, Schramberg rc. Von Freudenstadt sind es 2 Stunden nach dem Kniebis-Zollhaus, 3 Stunden nach der Alexanderschanze, 4 Stunden nach dem Roßbühl, und 6 Stunden nach Oppenau. Die Alexanderschanze, auf der Straße von Freuden-

stadt befindlich, war ehmals ein gut zugerichtetes Werk mit Flanken, das die vorliegende Gegend gut vertheidigte, beim Zusammentreffen verschiedener Wege liegt, die aus dem Schappacher- Griesbacher- und Baiersbronnerthal herkommen, und diejenige dekt, die hinter ihm aus der Straße nach Rippolzau, Wolfach u. s. w. nach Reinerzau, Alpirspach u. s. w. über den Schölkopf nach Freudenstadt, und endlich nach Forbach, Baiersbronn, Reichenbach u. s. w. führen. Man sieht nur noch davon die Ruinen. Die Straße, wie sie längs der Bergzunge von Oppenau herauf kommt, trift an den hohen steilen und steinigten Felsenabhang vor dem Roßbühl, dann zieht sie sich schief an den Abhang herauf, über den des Roßbühls hinweg. Wenn man diese Straße herauf kommt, sieht man auf dem Rücken des Hügels, rechts desselben, die Merkmale eines Werks, welches die Schwedenschanze heißt, und 4 Bollwerke hatte. Aus dieser Gegend gehen von der Straße aus,

Wege nach Griesbach, nach Bühlbach und Baiersbronn, so wie über die Allerheiligenhöhe hinweg, theils nach Allerheiligen, Oppenau, Oberkirch, Kappel, theils über den Ruhstein, die Hormersgründe, nach Sospach, nach Bühl, nach Baden und ins Murgthal. Diese Wege sind jedoch höchst beschwerlich, und meistens nicht befahrbar. Links der Straße stund ein mehr als halbfertiges Werk, welches mit einem Blokhaus versehen, 6 Poligons hatte, und für 1400 Mann und 12 Kanonen eingerichtet war. Dieses Werk lag in einiger Entfernung von der Straße meist an der westlichen Seite des Abhangs, bestrich einen Theil desselben und der Straße, und sollte, vermittelst seinen noch zu erbauenden Vorwerkern, den steilen Absturz gegen Oppenau bestreichen. *) — Vor 3 Jahren, zu der

*) Ob man gleich diese Schanze so einzurichten suchte, daß auch ein Theil der Oppenauer Steig davon bestrichen werden konnte, so war dieses doch nicht

Zeit, als in Wirtemberg plözlich ein ruhmvoller kriegerischer Geist aufzulodern begann, der freilich aber sehr schnell wieder erlosch, wurde die Eroberung der

ihre Hauptbestimmung. Denn diese gieng dahin, uns im Besiz vom Roßbühl zu erhalten, durch welchen Besiz alle Anstalten, die man gegen die Feinde machen wollte, gedekt würden. So läßt sich zum Beispiel die Oppenauer Steig, von dem Raum in der Tiefe, zwischen dem Roßbühl und Sandkopf, sehr gut bestreichen; wenn aber der Feind vom Griesbach oder auch sonst in der Gegend von der Schwedenschanze die Berge herauf käme, und unsere Truppen vom Roßbühl in die Tiefe hinunter würfe, so wäre alles verloren, sowohl die hinunter geworfene, als diejenige die schon unten stünden; da wäre an keine weitere Vertheidigung zu denken. Da nun aber diese Schanze den Raum auf dem Roßbühl gegen die Schwedenschanze hin sehr gut bestreicht, so sind die Truppen, welche rechts derselben in der Tiefe stehen, vollkommen durch sie gedekt, und können da in aller Sicherheit, der feindlichen Hauptkolonne auf der Oppenauer

Roßbühlschanze, eines einzigen isolirten Werks, längs der ganzen wirtembergischen Grenze, angefangen, und seit diesem Zeitpunkt daran gearbeitet. Jeder

Steig das Vorrücken verwehren. Sollten diese Truppen hier von der Hauptkolonne etwas zurükgetrieben werden, so ziehen sie sich, theils nach dem Roßbühl hinauf, theils dem Wege zu, der ins Baiersbronner Thal führt; da kann sie der Feind weder auf dem Wege verfolgen, noch auch selbst in der Tiefe stehen bleiben, weil er vom Roßbühl herab in der Flanke und im Rücken angegriffen werden kann, während er auf dem Wege von vornen aufgehalten wird. Er müßte daher nothwendigerweise wieder in die Steig zurükgeworfen werden, worauf die Truppen wieder ihren vorigen Posten beziehen könnten. Ferner bestreicht auch die Bollwerksschanze den Weg, welcher von der Spitze der Oppenauer Steig und von der Spitze des Griesbacher Wegs nach dem Kniebis führt, wodurch es dem Feind unmöglich gemacht wird, diesen Weg einzuschlagen, ohne die Schanze vorher weggenommen zu haben, besonders da auch noch rükwärts,

der die Beschreibung des Terrains hier durchlieset, wird von der unendlichen Wichtigkeit der Posten auf dem Roßbühl, bei der Alexanderschanze und bei

neben diesem Wege, eine Redoute gebaut werden sollte, welche den Abhang des Berges, worauf die Schwedenschanze liegt, bestrich, und selbst wieder von der Bollwerksschanze bestrichen werden konnte. Unter diesen Umständen fanden auch die Truppen, welche anfänglich die Bergspitze, wo der Griesbacher Weg und die Oppenauer Steig zusammen kommen, vertheidigen sollten, einen sichern Rükzug, entweder nach der Bollwerksschanze, oder nach dem Kniebis. So war durch die Erbauung der Schanze auf dem Roßbühl für die Vertheidigung der linken Flanke gesorgt, und es kam dabei wenig auf die Frage an, ob sie den steilen Abhang vorwärts, oder auch die Steig selbst bestrich. Zur Deckung der rechten Flanke sollte der Sandkopf dienen. Dieser wurde, wegen Mangel an Hilfsmitteln, nicht verschanzt, doch konnte er auch, im Fall der Noth, ohne Verschanzung vertheidiget werden. Auf der Seite des Roßbühls kann er

Freudenstadt überzeugt seyn, und ist es durch den Erfolg dieses Feldzugs vollkommen geworden. Zugleich muß jeder die Unrichtigkeit des Satzes einsehen, den

leicht bestiegen werden; da konnte aber der Feind nicht zukommen. Vorwärts ist er schwer zu besteigen; es gehet da nur ein sehr steiler und zerrissener Fußweg, durch einen dichten und steilen Wald herauf, oben ist ein sanfter Abhang, der gut bestrichen werden kann, und so stark mit Heide bewachsen, daß man sich nur mit Mühe durcharbeitet. Auf der rechten Seite dominirt er das ganze vorliegende Terrain; unten befindet sich, am Fuß des Berges, ein Strich Legforren, durch welche sich kaum ein einzelner Mann durchwiklen kann; der übrige Aufgang ist auch wieder sehr dicht mit Heide bewachsen, die nicht so hoch ist, daß sie einen Mann dekt, aber doch sehr beschwerlich zu passiren. Auf eine Stunde vom Roßbühl führt, aus der Tiefe des Klosters Allerheiligen, ein Weg auf das Gebirge den man von da an kaum einen Weg heißen kann, wo er sich auf dem Rücken des Gebirges hereinzieht, und hinten am Fuß des Sandkopfs,

so viele Menschen, selbst Soldaten, ohne alle Untersuchung für wahr angenommen haben, als könne man, diesen gewöhnlich sogenannten Kniebispaß, mit

auf dem Bühlbacher Lager, in den Weg eintritt, der von der Oppenauer Steig nach dem Baiersbronner Thal führt. Das Ende dieses Weges ist auch vom Sandkopf bestrichen; über dieses sollte hier, am Fuß des Sandkopfes, noch ein Verhak gegen das Buhlbacher Lager gemacht werden, um dadurch den Truppen, welche allenfalls von der Allerheiligenhöhe und der Gegend vertrieben werden sollten, den Rükzug nach dem Baiersbronner Thal zu decken. So würde es dem Feinde auch hier unmöglich gemacht worden seyn, uns auf diesem Wege zu umgehen. Der Sandkopf dekte daher die rechte Flanke eben so, wie die Schanze auf dem Roßbühl die linke, und dieser ganze Centralposten war daher dazu gemacht, um den feindlichen Kolonnen den Eingang ins Land zu versperren, und ihre Vereinigung zu verhindern, gesezt, daß auch die Postirungen auf dem übrigen Theil des Gebirges vertrieben werden sollten. Da auch vom Mittel-

einigen hundert Menschen, gegen viele Tausende vertheidigen.

Jezt zur Erzählung der Geschichte. Man hat oben gesehen, wie das Deta-

punkt dieses Postens zwei Wege nach verschiedenen Richtungen rükwärts führen, der eine nach dem Kniebis, der andere ins Baierbronnerthal, so konnte der Rükzug nicht so leicht verhindert werden, wenn dem Feind der Angriff nicht gerade auf beiden Seiten gelang. Natürlicherweise konnte dieser beträchtliche Posten nicht mit 6 bis 800 Mann besezt, und damit gegen 6000 vertheidiget werden. Die Brustwehr der Schanze hatte, am Fuß der innern Böschung, 1200 Schuh im Umfang, und es wurde eine Besazung von 300 Mann hinein gelegt: da kam, wenn sich diese gleich vertheilte, auf 4 Schuh ein einzelner Mann, wo eigentlich 4 Mann in zwei Gliedern stehen sollten. Die Schießscharten waren noch nicht eingeschnitten, hingegen war aber auch das Geschüz noch nicht angekommen, welches sie besetzen sollte. Daher war es für den gegenwärtigen Fall besser, daß sie noch nicht eingeschnitten waren. Am Abhang des

schement in der Nacht des 1ten Julius vertheilt stund. So blieb es auch den 2ten Julius noch stehen. Die Feinde, welche schon lange zu Oppenau eingerükt waren,

Berges war der Graben von aussen in einigen Orten ganz seicht. Er sollte daselbst durch ein Glacis erhöhet werden, dies war aber noch nicht geschehen, und an andern Orten war eine breite Berme, weil die Böschung noch nicht abgestochen war. — Fünf Kompagnien marschirten vor der Schanze, den Roßbühl hinunter, nach der Tiefe, die zwischen dem Roßbühl und Sandkopf liegt; sie kamen aber nur den halben Berg herunter. Der Feind konnte also aus der Steig heraus in der Tiefe aufmarschiren, besonders da man, des dichten Nebels wegen, nichts von ihm sah, und so diese 5 Kompagnien durch seine Uebermacht in der Dunkelheit überflügeln, während dem andere Truppen, welche die Schanze umgangen hatten, diese von der entgegengesezten Seite her bestiegen, worauf sich die schwache Besazzung wahrscheinlich nicht versehen hatte. Indessen vertheidigten sich die 5 Kompagnien noch durch ihr Feuer sowohl,

von den Landesbewohnern daselbst die allergenaueste Nachrichten erhalten, ja sogar, wie man behaupten will, bereits schon vor der Ankunft der Truppen, den Roßbühl rekognoscirt hatten, zogen indessen eine ansehnliche Kraft bei Oppenau zusammen, um damit einen entscheidenden Angriff zu unternehmen. — Von den Kompagnien des eben benannten Detaschements war keine 100 Mann stark. Die Leute, durch die Strapatzen seit dem 24sten Juni ermattet, waren nun durch die allerbeschwerlichste Märsche, deren Schwierigkeit nur der zu beurtheilen im Stande ist, welcher die Gegend kennt, beinahe gänzlich erschöpft, und kamen, von Regen durchnäßt, in einer Gegend an, deren steinigter und sumpfigter Boden dem Müden nicht einmal ein La=

als durch das Bajonet, bis der Feind sowohl von der Flanke, als auch vom Rücken her, auf sie eindrang, da sie sich alsdann nicht mehr zu halten vermochten. R.

ger gewährt, die öde ist, in der nicht eine reine Quelle, viel weniger die nöthige Nahrung für den hungrigen Soldaten gefunden wird. In dieser traurigen Lage befanden sich die Truppen, welche den Roßbühl zu vertheidigen hatten. Die 4 bei der Schanze auf dem Roßbühl stehende Kompagnien, bei denen zwei 3pfündner und etwas Kavallerie war, hatten ein Offiziersspiquet vorwärts gegen Oppenau hin auf der Steig, und kleinere Posten auf den Wegen, die nach Allerheiligen, nach Ripolzau und nach Griesbach führen, ausgestellt. Den 2ten Julius Abends nach 7 Uhr kamen, vom Kniebis = Zollhaus her, 4 Kompagnien mit etwas Kavallerie nach dem Roßbühl, um die daselbst stehende Mannschaft abzulösen, welche dann nach dem Kniebis wieder zurükmarschiren sollte. Während sich die Posten beider Theile ablößten, wurde von dem Offiziersposten gemeldet, daß er attaquirt seye, und der Feind in starker Masse anrücke.

Dieser Posten war so weit von Roßbühl entfernt, daß auch der Feind beinahe zu gleicher Zeit mit dem Ueberbringer von dieser Meldung ankam. Indessen war es Nacht geworden; ein dicker Nebel lag auf dem Gebirg. Man trat unters Gewehr; 3 Kompagnien zogen sich, der Disposition zu Folge, in die Schanze, und fünfe rükten sogleich dem Feind bis an die Krete des steilen Absturzes entgegen. Das Gefecht begann, und dauerte auf das hartnäckigste über eine Stunde lang, so daß die Pursche ihre Munition beinahe gänzlich verschossen hatten. Fand der Feind auf der Strecke hartnäckigen Widerstand, welche, so weit es die geringe Zahl seiner Gegner erlaubte, besezt werden konnte, so war es ihm mit seiner grosen Anzahl Menschen desto leichter, von der Straße aus, die unbesezte Theile der Krete des Bergs zu ersteigen, so beide Flanken jenes Trupps anzugreifen, und

zulezt zu werfen. Während dieses geschah, hatten sich die Feinde, unter dem Schuz der Nacht, hinter dem rechten Flügel der an die Krete vorgerükten deutschen Truppen, gesammelt, und, vollkommen mit dem Lokale bekannt, hinter dem Rücken derselben, die Schanze hinweggenommen, die Besatzung theils zu Gefangenen gemacht. Die obenerwähnte fünf Kompagnien rükten zwar, als sie auf den Angriff der Schanze durch das Feuern, welches sie hörten, schlossen, gegen die Schanze. Es entstand dadurch ein zweites sehr mörderisches Gefecht, aber vergebens. Aller weitere Widerstand war unmöglich, und die übrig gebliebene zersprengte Leute zogen sich, auf verschiedenen Waldwegen, geschüzt durch die Nacht und das durchschnittene Terrain, fechtend nach der Alexanderschanze zurük. Hier blieben sie, ohne irgend eine Unterstützung, bis den 3ten Julius Morgens stehen, und rükten dann längs den Thälern der Schappach und Kinzig

hinab. Die wenige zu Freudenstadt eingerükte Truppen erhielten Befehl, den folgenden Tag von da abzumarschiren. So war nun der Roßbühl und die Alexanderschanze auf einen Schlag verloren gegangen, und damals schon das Schiksal Schwabens entschieden. Die Wirtemberger haben hier tapfer, und, kaum 600 Mann stark, gegen mehrere Tausende gefochten, und mehr geleistet, als es von erschöpften Menschen zu erwarten war. Diejenigen, die täglich ihrem Leichnam frönen, wissen freilich nicht, wie es dem armen Soldaten zu Muthe, wenn er allen ersinnlichen Beschwerlichkeiten ausgesezt ist. Will man von dem Krieger das Bewirken eines glüklichen Erfolgs erwarten, so stelle man ihn in günstige, militärisch vortheilhafte Verhältnisse, in denen er seine Tapferkeit mit Nutzen beweisen kann. Ist das nicht, so ist der bråvste, wie der feigste Soldat, verloren.

Den 3ten Julius kamen von dem k. k. Jägerkorps Leloup, welche von dem Feldzeugmeister Graf Latour nach dem Roßbühl bestimmt, aber zu spät gekommen waren, etwa 500 Mann nach Freudenstadt, rükten von da aus nach dem Kniebis-Zollhaus und zogen einen Vorpostenkordon, der, von da an, bis gegen Baiersbronn hin, sich erstrekte. Den 4ten Julius in der Frühe wurden sie angegriffen, und theils ins Murgthal, theils nach Freudenstadt und Nagold zersprengt.

Gefechte an der Murg.

Am nämlichen Tag, (4ten Julius) als der Mittelpunkt der feindlichen Armee sich in den Besiz von Freudenstadt gesezt, hatte der linke Flügel derselben das Sztarraysche Korps vom Steinbach und Bühl und von Stollhofen auf das Graf Latoursche Korps an der Murg zurükge-

worfen. Dieses stellte sich mit einem Theil, vielleicht der Rettung eines Magazins halber, noch vor der Murg, auf dem linken Ufer dieses Flusses, den rechten Flügel an den Rhein bei Ottersdorf, den linken an Gernsbach lehnend. Diese Stellung gieng durch Niederbühl, da über den Oelbach bis Kuppenheim, und dann längs der Murg hinauf nach Gernsbach. Vor der Front des rechten Flügels der Stellung sind die Waldungen von Sandweier, die in einem schmalen Streifen bei Niederbühl anfangend, in einer Weite von einer Viertelstunde vor Rastadt vorbei, über die beide Straßen von Bühl und Stollhofen hinweg, bis gegen Iffertsheim, Wintersdorf, Ottersdorf und Plittersdorf hin sich erstrecken. Vor dem linken Flügel derselben sind die waldigte und für Infanterie überall zu passirende Gebirgszungen zwischen dem Dorf Eberstein und Gernsbach. Die Posten bei Gernsbach und Kuppenheim können nie einen grosen Vortheil gewäh-

ren. Im Rücken der Stellung des Latourschen Korps lief die Murg, welche man mit den Truppen nur mittelst den Brücken bei Gernsbach, Niedernbühl, Rastadt und der Rheinau, unterhalb lezter Stadt passirt. Man hat wohl nicht nöthig, weiter zu erklären, um begreiflich zu machen, warum sich das Latoursche Korps an der Murg nicht zu soutenuiren vermögend war. Den 5ten Julii griff Moreau dasselbe an; der Posten bei Gernsbach wurde bis Ottenau, so wie der bei Kuppenheim hinter die Murgbrücke zurükgeworfen. Nun stund der linke Flügel der Deutschen hinter der Murg, die Mitte zu Niedernbühl. Gegen Abend griffen die Feinde auch dieses Dorf an, vertrieben die Deutschen daraus, und umgiengen zugleich deren rechten Flügel bei Ottersdorf, während sie denselben in der Ebene von Rastadt durch eine starke Kanonade beschäftigten. So verliessen dann die Latoursche Truppen, blos durch ihre persönliche Tapferkeit geschüzt, ohne

beträchtlichen Verlust, ihre Stellung, passirten in der Nacht die Murg, und zogen sich hinter das Defilee rükwärts Rastadt zurük. Wenn man sich längs einem Fluß sezt, nimmt man gewöhnlich denselben vor die Front, und nicht in den Rücken, besonders wenn derselbe meistens nur mittelst seiner Brücken passirt werden kann, weil diese dann Defilees sind, zu deren Vertheidigung man sich gewöhnlich hinter dieselben sezt. Bei Renchen wurde, wie es scheint, den Truppen die nämliche Stellung dieser Art gegeben. Hätte sich daher Graf Latour mit seinem Korps hinter der Murg, d. i. am rechten Ufer dieses Flusses gesezt, seine rechte Flanke an Steinmauern gelehnt, die linke aber durch die Posten zwischen Loffenau, Michelbach und Rotenfels gedekt, etwa auch Gernsbach, Kuppenheim, Niedernmühl, die Vorstadt von Rastadt und die Rheinau mit leichten Truppen besezt, so würde es den Franken nicht so leicht

gewesen seyn, sich in den Besiz der Murg zu setzen. Nicht um damit zu sagen, unmöglich, denn mit dem Verlust von Freudenstadt konnte man selbst den Posten bei Loffenau tourniren, aber dazu gehörte wenigstens die Zeit eines Marsches, also ein Tag. Die Erzherzog Karlsche Armee, welche nunmehr bei Durmersheim, Mühlberg und Ettlingen (5ten Julii) versammelt war, hätte vielleicht denjenigen Tag gewonnen, um den ihr Moreau mit seinem Hauptangriff zuvorkommen konnte, und auch zuvor gekommen ist.

Weitere Bewegungen des schwäbischen Korps. Gefechte am 14ten Juli.

Durch den Verlust der Stellungen bis an die Murg hinab, und des Post en auf dem Roßbühl und zu Freudenstadt, war nunmehr alle Verbindung des Land graf Fürstenbergischen und vorderöstrei

chischen Korps mit der Armee abgeschnitten, und die rechte Flanke sowohl, als der Rücken des Postens bei Hausach bedroht. War daher je, seit dem 24ten Junius, das Zusammenziehen eines ansehnlichen Korps vortheilhaft, so dürfte es in diesem Augenblik unumgänglich nothwendig seyn. Mit dem Landgraf Fürstenbergischen Korps hatte sich das, des im Breisgau kommandirenden k. k. Feldmarschalllieutenants Frölichs, anfangs über Ettenheim und Lahr, dann über Waldkirch, Elzach und Hofstetten in Verbindung gesezt. Ein Theil des leztern Korps stand an der Elz bei Kenzingen, der übrige aber war noch längs dem Rhein hinauf bis Lörrach postirt, und blieb auch noch ferner so stehen. Der feindliche rechte Flügel, bis jezt immer beschäftigt, theils Kehl und Offenburg zu besetzen, theils sich die Truppen im Kinzigthal vom Halse zu schaffen, hatte sich noch nicht gegen die vorderöstreichische Truppen gewendet. Es ist daher,

unter diesen Umständen, nicht schwer gewesen, sich in dieser Position erhalten zu haben. Von welchem Nutzen war aber die Besetzung dieses Kordons, da die Feinde zu Bibrach, Freudenstadt und Rastadt standen? Entweder zog sich der Erzherzog an Nekar zurük, oder er schlug Moreau. Im ersten Fall war eine Zusammenziehung, die auch nachher eines Theils erfolgte, nothwendig, im leztern sehr nüzlich. — Der Landgraf zu Fürstenberg verließ nun, auf die Nachricht der Wegnahme des Roßbühls, die Posten bei Bibrach, desgleichen die hinter dem Harmersbach und dem Prinzbach, zog die erstern ins Gebirg, vom Schappacherthal angefangen, über den großen Hundskopf, nach den Nilköpfen und Haßlach, den leztern nach Haßlach und Hofstetten. Sodann wurden von der Schappach nach der Alexanderschanze und über Schiltach, Wittichen und Alpirspach und Schemberg, Kommunikationsposten mit Freudenstadt aufgestellt,

weil man hofte, und mit Recht hofte, daß dieser Posten, wofern es noch möglich seyn könnte, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit gewürdigt werden würde. Als aber auch dieser Punkt verloren gieng, als die Feinde damit die Gebirgskette des Schwarzwalds durchbrochen, und bereits schon einen Fuß in den freien Berggegenden des Nekars hatten, so war jede Stellung eines Korps im Kinzig- und Gutachthal zweklos und höchst gefährlich. Der Landgraf zu Fürstenberg bildete sich daher den Plan, sein ganzes Korps bei Rotweil am Nekar zu versammeln, sich da zwischen dem Nekar und der Eschach zu setzen, links sich mit Villingen, und rechts längs dem Nekar hinab mit der Armee in Verbindung zu bringen. Das ganze Fürstenbergische Korps sezte sich daher den 5ten in folgende Marschstellung. Von denen Truppen bei Hausach rükten 7 Kompagnien auf die Höhe von Wirtembergisch-Sulgau bei Schramberg; der Reservepark und die leichte Bagage,

mit der nöthigen Bedeckung, postirte sich auf dem Bornbühl, zwischen Schramberg und Hornberg, ein Bataillon zu Hornberg selbst, und der Rest rükwärts Hornberg, da, wo sich die Straße nach Villingen und Schramberg theilt. Das Detaschement zu Haßlach zog sich nach Brecht, auf die Hirzlache, und unterhielt, von da längs dem Sulzbach hinab, die Verbindung mit Gutach und Hornberg. Das Detaschement auf dem Gebirg, bei dem großen Hundskopf, und den Nilköpfen, besezte mit einem Theil Haßlach, und zog sich dann in den Posten bei Hausach. Die in den Schappacherthälern und Alpirspach 2c. stehende Kommandos zogen sich nach Schiltach und Wolfach, wurden diesen Detaschements zugetheilt, und verbanden sich, rechts mit den Posten auf der Höhe von Wirtembergisch-Sulgau, und links mit dem bei Hausach und Gutach. Den 7ten Juli brach das Korps wieder auf, und rükte auf die Höhe von Wir-

temberg̃isch = Sulgau, während alle Posten von da an, über Vorder = Aichhalden, Schiltach, Wolfach, Hausach, die Hirzlache und Brecht stehen blieben. Von da aus nun, sollte sich das Korps bei Rotweil koncentriren. Aber indessen war die Nachricht von der Ankunft der Erzherzog Karlschen Armee und die, von dem Entschluß derselben angekommen, die Feinde an der Murg den 10ten anzugreifen. Man blieb daher nicht nur so stehen, sondern extendirte die Truppen noch dazu unglaublich weit. Um die Bewegungen des Feindes genau beobachten zu können, und eines Theils die von Freudenstadt aus gemachte Requisitionen von einigen Ortschaften abzuwenden, wurde auch noch Horb, Sulz, Dornhan, Hochmeßingen, Peterzell, Alpirspach und Haßlach besezt, und beständig kleine Abtheilungen gegen Horb, an die Glatt, an den Lauterbach, nach dem Schemberg, Wittichen, Altwolfach, Rippolzau, Steinach, Elzach 2c. vor=

geschikt. Nun war das ganze Korps dergestalten vertheilt, daß in keinem Posten mehr als höchstens 1 Bataillon stund. Was sollte alles dieses Zerstreuen auf eine Strecke von mehr als 13 Stunden nützen? Wurden die Feinde geschlagen, so war man nicht im Stand, wegen der großen Vertheilung der Truppen, denselben bei Freudenstadt oder Bibrach etwas anzuhängen, und brachte man auch etwas Leute zusammen, so waren sie alle zu sehr ermüdet. Wurden aber die Feinde nicht geschlagen, und griff die zu Freudenstadt stehende feindliche Division das Korps mit Lebhaftigkeit an, so konnte es auch seinem gänzlichen Untergang nicht mehr entrinnen. Die Feinde machten indessen mehrere Rekognoscirungen gegen die Truppenkette, und mehrere Versuche mit Detaschements, die gemachte Requisitionen einzubringen, wurden jedoch in mehreren Gefechten tapfer abgewiesen. Nun erhielt man aber die bestürzende Nachricht, daß die Erz-

herzog Karlsche Armee sich, als die Folge einer vorgefallenen Aktion, hinter Pforzheim zurükgezogen habe, und daß man sich längs der Waldach und Nagold hinab in Verbindung setzen solle. Man ließ daher den 14ten früh die wenige bei Wirtembergisch=Sulgau und Hochmeßingen stehende Truppen nach Oberndorf rücken, und verstärkte indessen den Posten Horb. Aber am nämlichen Tag machten die Feinde einen allgemeinen Angriff gegen alle Posten. Nach einem starken Gefecht drükten sie die Posten bei Haßlach und Hausach bis hinter Hornberg, gegen die Krummen Schiltach, zurük, während sie die bei Alpirspach, von Loßburg her, und die bei Schiltach und Wolfach, von der Reinhardsau und Rippolzau her, angriffen, mit einer Abtheilung aber, wobei viele Reuterei und fliegendes Geschüz war, längs den 24 Höfen heraufrükten, die Posten Peterzell und Rötenberg auf die bei Eichenhalden und Hochmeßingen zu=

rükwarfen; von wo aus sich die daselbst befindliche Truppen, theils über Waldmeßingen, theils über Heiligenbronn und Epfendorf nach Oberndorf zogen. Der Posten bei Dornhan hatte sich gegen Sulz zurükbegeben. Wenn man auf die Karte sieht, oder die Gegend kennt, so wird man sich überzeugen, in welch kritischer Lage sich die Truppen zwischen Alpirsbach und Wolfach befunden haben. Auf beiden Seiten abgeschnitten, waren sie nun nicht mehr im Stand, sich auf irgend einer Seite anzuschließen, und hatten nur noch ihren Rükzug längs dem Kirnbach hinauf, über den Mosenberg nach dem Lauterbach. Von Schramberg aus geht eine sehr steile Steige nach Wirtembergisch-Sulgau, dahin rükten indessen die Feinde von Aichhalden her. Lauterbach liegt an der Straße von Schramberg nach Hornberg; lezterer Ort wurde von den Feinden besezt. Es blieb also diesen Truppen nichts übrig, als von da aus,

sich in den beschwerlichsten Gebirgswegen gegen Tennebronn, und dann durch die Gegenden von Schömbronn, Marienzell, über die Eschach nach Rotweil zu retten. Wenn daher die Abtheilung der Feinde von den 24 Höfen her, feuriger sich gegen Schramberg und Lauterbach bewegt hätte, so würde sie die eben besagte Truppen, die aus etwa 7 Kompagnien und 2 Eskadrons bestunden, daselbst gefangen genommen haben. Das Detaschement bei der Krummen Schiltach ausgenommen, das auf der Benzebene sich sezte, zog der Landgraf zu Fürstenberg, befürchtend, die Feinde möchten den folgenden Tag ihren Angriff mit Macht erneuern, und aus ganz natürlichen Gründen ausser Stand, demselben zu trotzen, sein Korps noch in der Nacht vom 14ten auf den 15ten nach Haigerloch zurük, und behielt die Posten längs dem Nekar, bei Horb, Sulz und Oberndorf besezt. Man hatte damals den An-

schlag zu fassen angefangen, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Indessen hatte sich der rechte Flügel der Feinde nun auf einmal auf das vorderösterreichische Korps geworfen und Villingen bedroht, während eine feindliche Abtheilung bei Hüningen über den Rhein gesezt, und auf das Korps, das bisher bei Lörrach gestanden hatte, gefallen war. Es zogen sich daher beide Korps nach Villingen und Stühlingen und dann nach Heistingen. Endlich kam auch die Nachricht, daß die Hauptarmee sich auf das rechte Ufer des Nekars ziehen werde, daß die Feinde bei Herrenberg stünden, und gegen Rotenburg und Tübingen zu rükken im Begriff seyen. Das Fürstenbergische Korps verfügte sich daher den 18ten Julii nach Hechingen, besezte Rotenburg, und behielt noch kleine Detaschements bei Niederau, Haigerloch, Rosenfeld, und von Rotenburg an längs dem Nekar, und dann längs der Eiach hinauf, mittelst eines Vorpostenkordons,

mit Rotweil in Verbindung stehen zu bleiben. In der Nacht vom 18ten auf den 19ten Julii drükten die Feinde die Vorposten bei Haigerloch und Rotenburg zurük, und warfen die erstere bis gegen Rangendingen.

Schwäbischer Waffenstillstand. Entwaffnung des schwäbischen Korps.

Dieses war der lezte feindliche Vorfall, der zwischen den schwäbischen und den französischen Truppen statt hatte. In der nämlichen Nacht (vom 18. auf den 19. Julii) erhielt das herzoglich wirtembergische Kontingent, das nur noch aus etwa 900 Infanteristen und 200 Kavalleristen bestand, den Befehl sich von dem schwäbischen Korps zu trennen, und nach dem Herzogthum Wirtemberg zu marschiren. Zur nämlichen Zeit hatten sich die bisher bei dem Korps befindlich gewesene k. k. Truppen, welche mit einigen schwäbi=

schen Truppen vereinigt, das Detaschement bei Bibrach formirt hatten hinwegbegeben, und leztere hatten durch das Gefecht am 14ten sehr geschwächt, sich wieder an das Korps angeschlossen. So bestand jetzo das schwäbische Korps nur noch aus 8 sehr schwachen Bataillons, 6 zu Schanden gerichteten Eskadrons und 22 Kanonen, im Ganzen ohngefähr 3500 Mann stark. Es war also auf die Hälfte herabgeschmolzen. Den 19ten Julii marschirte dasselbe, um sich von da aus nach und nach mit der Hauptarmee zu konjungiren, nach Gamerdingen, wo die kriegrisch-militairische Laufbahn desselben aufhört. Die fränkischen Generäle hatten dem Landgrafen zu Fürstenberg mehrmalen Waffenstillstand anbieten lassen, den er jedoch, wie natürlich, ohne höhern Befehl nicht annehmen konnte. Zu Gemardingen aber erhielt dieser General von dem versammelten schwäbischen Convent den Befehl, sogleich des Waffen-

stillstands wegen in Unterhandlungen zu treten, nach der Reichsstadt Bibrach zu marschiren, und daselbst bis auf weitere Befehle zu verharren. Dies geschah den 20ten Julii, und kaum war der Waffenstillstand zu Stande gebracht, und zwischen dem schwäbischen Korps und der demselben gegenüberstehenden Division des französischen Generals abgeschlossen, so wurde auch auf der Stelle mit der Nachricht davon sowohl ein Kourier in das k. k. Hauptquartier, als ein zweiter an das vorderöstreichische Korps geschikt. Das schwäbische Korps selbst langte den 21ten Julii bei Riedlingen, den 22ten bei der Reichsstadt Biberach an. Die Reuterei wurde in Kantonirungen verlegt; 6 Bataillons bezogen ein Lager bei Biberach, und 2 Bataillons, mit kleinen Kavalleriekommandos, lagen in einigen Dorfschaften vor demselben. So blieb das Korps bis an den Morgen des 29ten Julii stehen, und erwartete, von Augsburg her, wo die schwäbische

Abgesandten-Versammlung war, die Ordre, nach welcher sich das ganze Korps in seine einzelne Kontingente hätte auflösen sollen. Am 29ten Julius erfolgte jedoch ein höchst unerwarteter Auftritt. Das schwäbische Lager wurde von einem österreichischen Korps, mit Anbruch des Tags umringt, die Thore der Stadt Biberach, in welcher die schwäbische Generalität und der schwäbische Generalstaab wohnte, so wie das Quartier des Landgrafen zu Fürstenberg, besezt, und es traf der k. k. Feldmarschallieutenant Frölich bei dem leztern ein, um ihm im Namen des Reichsfeldmarschalls, und im Namen seiner bewaffneten Macht anzukündigen, daß die Truppen des schwäbischen Kreißes entwaffnet werden sollten. — Es geschah endlich nach vielen Debatten um so mehr, als dem kommandirenden schwäbischen General alle und jede Kommunikation mit den ihm untergebenen Truppen unmöglich gemacht wurde, und als derselbe es für

sich, aus manchen höchst bedeutenden Gründen, um so weniger wagen durfte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, da die österreichische Truppen dreimal stärker als die schwäbische waren. Die Truppen behielten, nach dem besonders gegebenen Versprechen, oder der verabredeten Kapitulation, ihre Seitengewehre, die Reuterei ihre Pferde. Alles übrige blieb im Lager liegen. Mit diesem Augenblik geht das schwäbische Korps wieder in das Nichts zurük, aus dem es vor drei Jahren entstanden ist. Alle jene Kontingenter, deren Herren rükwärts der deutschen Armee lagen, verfügten sich unverweilt in ihre Heimat, die übrigen wurden meistentheils nicht durch die deutsche Vorpostenkette gelassen. Sie blieben daher bis den 9ten August in der Nachbarschaft von Augsburg liegen, wo man dem Soldaten noch vollends sein Seitengewehr, der Reuterei ihre Pferde nahm, und dann alles passiren ließ. Alle schwäbische Lazaret-

geräthschaften und Medikamenten, das ganze Fuhrwesen wurde in Beschlag genommen; mehrere schwäbische Offiziere, die durch das Korps der französischen Ausgewanderten kamen, wurden geplündert. Man muß als ehrliebender Soldat, und als schwäbischer Patriot alle diese und mehrere folgende Vorgänge um so mehr mit dem Gefühle des tiefsten Schmerzens ansehen, als man leider die Quelle davon im Vaterland selbst antrift. Folgender Saz ist ewig wahr: Kein Land von einiger Bedeutung, es seye so reich und so blühend, als es immer wolle, wird das ihm nöthige politische Gewicht erhalten, und gegen Eingriffe anderer sicher seyn, wofern es nicht unter dem Schuz seiner eigenen Waffen steht. Unter Schuz der eigenen Waffen versteht man ein den Kräften des Landes angemessenes, auf einen guten ökonomischen Fuß eingerichtetes, und in

Absicht auf die Beschaffenheit des Landes, der Eintheilung der Waffen, der Bildung und Disciplin des Offiziers und Soldaten, gut organisirtes Militair. Diese unschäzbare Eigenschaft einer guten Staatsverfassung hat Schwaben in dem entscheidendsten Augenblik gemangelt, und leider wird dieselbe auch noch ferner, wegen den bedeutenden und sehr zahlreichen konstitutionsmäßigen Gebrechen, die bei dem schwäbischen Militair statt finden ein frommer Wunsch bleiben, wodurch die schwäbische Truppen nothwendigerweise nicht nur gehindert werden müssen, das zu werden, was ihre Brüder die Sachsen und Hessen sind; sondern wodurch überdies noch das Vaterland selbst, und besonders seine Stände, früher oder später, sich der größten Gefahr aussetzen. So ist also der schwäbische Soldat ganz ohne sein Verschulden, statt ein Opfer für das Wohl seines Vaterlandes zu seyn, das Opfer für die geänderte Politik der schwäbi-

schen Fürsten und Stände, so wie für die fehlerhafte Militairverfassung desselben geworden, und jeder Billigdenkende wird diejenige Männer bedauren, welche sich bei dem schwäbischen Korps, sowohl durch Muth, als durch Kenntnisse, ausgezeichnet haben, und welche, in jedem andern Dienst, wo man den Werth talentvoller Kriegsleute zu schätzen weiß, einer belohnenden Zukunft entgegen sehen würden, auf welche sie in ihrem Vaterland für immer Verzicht thun müssen.

Treffen an der Alb.

Nun wieder zur deutschen Hauptarmee zurük, deren wichtige Ereignisse wir ohnedies nur ganz im Allgemeinen erzählen wollen. — Der Erzherzog Karl hatte dieselbe bereits den 6ten Juli an dem Albfluß gesammelt. An sie schloß sich das Latoursche Korps, nach seinem Zu-

rükzug von der Murg an. Die Hauptarmee stund theils vor dem Albflüßchen, von Darland an, vorwärts Grünenwinkel, über die Straße nach Karlsruhe, und vorwärts Beuchhäußer über die Heerstraße nach Ettlingen hinweg, bis an den Fuß des Gebirgs, theils aber hinter der Alb, zwischen Mühlberg und Ettlingen. Ein zum Vordertreffen bestimmtes Korps stand bei Durmersheim, und war mit dem Posten bei Malsch, und dieser wieder mit dem, auf dem Käppeln bei Loffenau in Verbindung. Zur Dekkung der linken Flanke hatte sich ein Korps, unter dem General Keim, in den Gebirgen, längs dem Rücken der rechten Seitenwand des Albthals hinauf über Schilberg und Rotensol bis auf den Tobel gesezt. Das sächsische Korps marschirte nach Pforzheim, wo es den 7ten Juli eintraf, und Detaschements in das Enz- und Nagoldthal abschikte. Der Erzherzog hatte den 10ten Julius zum allgemeinen Angriff auf die feindliche

Armee bestimmt. Man darf beinahe überzeugt seyn, daß ihm derselbe gelungen seyn würde, wäre nicht Moreau diesem Schlag zuvorgekommen. Den 8ten Julius zog aber der leztere den größten Theil des Mittelpunkts seiner Armee, die beinahe keinen Feind mehr vor sich hatte, von Freudenstadt her, längs dem Murgthal hinab, an sich, den 9ten aber unternahm er den Hauptangriff auf die österreichische Armee. Während der linke Flügel der feindlichen Armee an das Dorf Oettingen angelehnt, mit dem rechten gegen Malsch vorrücken sollte, um so auf der Ebene die deutsche Armee zu beschäftigen, mußte der Hauptschlag im Gebirg geschehen. General St. Cyr sollte nämlich mit seinen Truppen den linken Flügel des deutschen Korps im Gebirg umgehen, dasselbe zurükwerfen, und auf Neuenbürg rücken. Dies geschah auch wirklich. Die Deutschen drängten an diesem Tag den linken feindlichen Flügel, doch ohne großen Erfolg, etwas

zurük. Aber St. Cyr hatte indessen von dem Murgthal aus, eine Kolonne Infanterie, theils längs der alten Weinstraße hinauf nach Enz-Klösterle, theils über Reichenbach und dem Jägerhaus nach dem Sprolenhof, in das Enzthal detaschirt, während er den Posten bei Loffenau über Herrenalb nach Frauenalb zurükwarf, das Korps bei Rotensol und Schilberg angriff, und ebenfalls in die Flucht schlug. Die in das Enzthal detaschirte feindliche Truppen waren auf kleine Detaschements des sächsischen Korps, das sich von Pforzheim aus vorwärts bewegt hatte, gestoßen. Wahrscheinlich waren die Feinde damals schon in dem Besiz der Posten des Tobels, und bei Rotensol u. s. w. die, ohnerachtet sie ungleich stärker als der Roßbühl, und noch dazu mit k. k. Grenadiers besezt gewesen sind, doch eben so wie dieser, verloren giengen. Die Sachsen mußten daher sogleich sich zurükziehen. Ihr Rükzug geschah nach

Pforzheim. Nun konnte die Division von St. Cyr ungehindert nach Neuenbürg rücken. Der größte Theil davon traf den 10ten schon daselbst ein. Von Neuenbürg ist es bis Pforzheim 2 Stunden, durch welch' lezteres Städtchen die Hauptstraße nach Kannstadt an den Nekar geht. Die Erzherzog Karlsche Armee, um nicht von derselben abgeschnitten zu werden, rükte daher eiligst dahin, von da sodann nach Vaihingen an der Enz, in der Nacht vom 17ten vor den Nekar, und am 19ten Julius selbst über diesen Fluß zurük in die Stellung bei Kannstadt. Man kann nicht wohl zweifeln, daß, wenn sich das Korps des General Keims nur den 9ten Julius noch soutenirt, und die deutsche Armee am 10ten ihren Angriff unternommen hätte, dieser Tag wahrscheinlich einer der glorreichsten dieses Kriegs geworden seyn würde. Wäre Moreau nämlich an der Murg geschlagen worden, was meistens den Franken geschieht, wenn

sie von den Deutschen angegriffen werden, so hätte sich derselbe kaum an der Rench wieder setzen können, und es wäre überdies, allem Anschein nach, die Division vom General St. Cyr ganz verloren gewesen, da dieselbe am 9ten Julius noch bei Herrenalb gestanden hat. Zog sich nun Moreau an die Rench zurük, so hatte St. Cyr zu seinem Rükzug keinen andern Weg, als längs dem Murgthal hinauf nach Freudenstadt und dem Roßbühl. Dieser fürchterlich schlechte Weg beträgt wenigstens 12 Stunden, und die ganze feindliche Division hätte ihn im Angesicht des Keimschen und sächsischen Korps zurüklegen müssen. Denn das leztere würde längs dem Enzthal hinauf, theils nach Besenfeld und gegen Reichenbach und Baiersbronn, theils aber über Igelsberg nach Freudenstadt gerükt seyn. Während dieser Zeit hätte aber die Erzherzog Karlsche Armee den General Moreau an der Rench angegriffen, und ihn wahrscheinlich an die Kin-

zig zurükgeworfen. Dann blieb St. Cyr auch der Weg über Oppenau versperrt, und nur das verzweifelte Mittel noch übrig, verfolgt von zwei Korps, sich durch das dritte, nämlich durch das des Landgrafen zu Fürstenberg, das sich indessen hätte sammeln und mit einem Theil des Korps des Feldmarschalllieutenants Frölich verstärken können, durchzuschlagen. Nachdem aber fürs erste die Feinde in dem wichtigen Posten Freudenstadt keinen Widerstand mehr fanden, und von da aus ungehindert längs der Murg hinab, sowohl als an die Enz, die Nagold und den Nekar rücken konnten, und fürs zweite das deutsche Korps in dem Gebirge bei Rotensol geschlagen war, so stund dem Erzherzog wohl kein anderer Weg übrig, als sich schleunig in die Stellung bei Kannstadt zurükzuziehen, um seine wichtigste Operationslinien, nämlich die nach Ulm und die nach Donauwört, zu erhalten.

Allgemeine Betrachtungen über die bisherige Vorfälle.

Zur nähern Betrachtung aller seit dem 24ten Junius vorgefallenen Ereignissen wollen wir die hauptsächlichste derselben ganz kurz wiederholen. Moreau stund blos mit einem Theil seiner Armee, länger als 24 Stunden, ohne Brücke in Kehl, der Rest seines Heers war noch jenseits des Rheins. Hätten sich daher, wie es überdies noch in der Armeedisposition vorgeschrieben war, sogleich so viele Truppen als möglich mit den bei Kehl postirt gewesenen konjungirt, und hätte man den Feind sodann noch in den ersten 24 Stunden angegriffen, so würde man ihn wieder wahrscheinlicherweise über den Rhein zurükgeworfen haben. Da Moreau erst den 4ten Tag nach seinem Uebersetzen, von Kehl aus, mit seiner Hauptforce vorrükte, so hatte er nichts weniger erreicht, als das vorderöstreichische Korps gleich auf den ersten Schlag von

der deutschen Hauptarmee zu trennen, wie es ihm doch möglich gewesen wäre. Hat man ferner troz dem verzögerten Vorrücken des Feindes von Kehl her, es nicht mehr für ausführbar gehalten, bei Offenburg ein beträchtliches Korps zusammen zu bringen, die Stellung daselbst in etwas zuzurichten und dem Feind von da aus, die Gorgen des Kinzig- und Renchthals so lange streitig zu machen, bis die Hauptarmee herangekommen seyn würde; so hätte man doch sollen bedenken, daß in diesem Augenblik nachdem einmal die Feinde bei Kehl übergesezt waren, die Defilees durch das Rench- und Kinzigthal, so wie die verschiedene Gebirgsposten längs denselben, nicht nur für den Augenblik, sondern für die Operationen des ganzen Feldzugs von der größten Wichtigkeit seyn müßten; so hätte man wissen sollen daß der Verlust der Posten auf dem Roßbühl und bei Freudenstadt, auch den des Kinzigthals und umgekehrt nach sich ziehen.

Das Stainsche Korps wird am 27ten Junius, weil es immer noch sehnsuchtsvoll auf die Ankunft einer ansehnlichen Verstärkung wartete, von allen Seiten, wie es augenscheinlich zu vermuthen stund, abgeschnitten, und entgeht in der Nacht vom 27ten einem tüchtigen Verlust, wo nicht seinem gänzlichen Untergang. Aber ein kleines Korps bleibt vor der Rench, und ein anderes hinter der Murg stehen, und das erstere sowohl, als einige Tage darauf, auch das leztere läßt sich mit einer ganzen Armee ins Gefecht ein. Gleich nach dem erstern Gefecht (28ten) kamen die feindliche Patrouillen nach Oberkirch, sogar nach Oppenau und fanden keine Feinde. *) Dieses machte die feindliche Generäle aufmerksam, und sie wandten daher besonders ihr Augenmerk auf den Roßbühl und auf Freudenstadt, wel-

*) Moreaus Angabe in seiner Relation, als wären zu Oppenau deutsche Truppen gewesen, ist unrichtig. Es waren nur einige bewaffnete Bauren daselbst.

ches vielleicht vorher mehr auf das Kinzigthal gerichtet seyn mochte. Nun kamen also diese Posten in die Gewalt der Feinde. Dadurch hatten dieselbe die Verbindung der deutschen Hauptarmee mit dem vorderösterreichischen Korps getrennt, alle Posten in dem Kinzigthal, alle hinter der Murg, der Enz, der Nagold umgangen, standen am Eingang ins freie Land, und konnten durch dasselbe, da sie keinen Feind vor sich hatten, bis an den Nekar ungehindert vorrücken. Warum zog sich daher das an der Rench versammelt gewesene Korps nicht sogleich in die Gorge des Renchthals? warum verließ es die Rench, ohne jene Gorge auch nur mit einem einzigen Bataillon zu besetzen? Hier darf man behaupten, ist die Quelle alles folgenden Unglücks zu suchen. Diese Meinung ist nicht nur aus dem Erfolg genommen, sondern sie beruht auf Gründen welche die Lokalität der Gegend darbietet, die man, ohnerachtet man sie hätte kennen sollen, nicht

genug gekannt zu haben scheint. Selbst der Verlust des Kinzigthals hätte obwohl einen schmerzlichen, doch nie einen so großen und, was die Hauptsache ist, einen auf die Operationen der Hauptarmee so schnell influirenden Schaden gebracht, denn die Feinde hätten dann erst noch müssen des ganzen Bergrückens zwischen dem Roßbühl, der Alexanderschanze und Freudenstadt sich bemeistern, um der Hauptarmee schnell in die Flanke kommen, oder auf ihre Operationslinien am untern Nekar wirken zu können. Die Posten auf dem Roßbühl, der Alexanderschanze bei Freudenstadt sind daher auch solche, welche die linke Flanke einer jeden Armee decken, die entweder von Pforzheim, oder von Philippsburg und Bruchsal her, gegen Kehl und Offenburg operirt. Durch solche Betrachtungen geleitet, scheint es hätte man so wie man es nicht mehr thunlich fand, alle Truppen die von der Elz an abwärts am Rhein stunden, bei Offenburg

zu konzentriren, das vorderösterreichische Korps zusammenziehen, und von diesem zwei starke Observationsdetaschements eines auf der kalten Herberge und dem Hohlengraben, und das andere bei Ob der Steig oberhalb der Hölle aufstellen lassen sollen. Das vorderöstreichische Korps selbst aber hätte sich dann auf der Hirzlache bei Hornberg und dem Mosenberg, zwischen Hornberg, etabliren müssen. Es würde theils als Reserve des Postens bei Hausach haben dienen können, theils würde es in dieser Lage den Vortheil gehabt haben die Detaschements auf dem holen Graben und das Korps bei Freudenstadt zu souteniren und endlich sich im schlimmsten Fall, nach der Benzebene, dann nach Villingen, Donaueschingen rc. ohne Schaden zurükzuziehen. Das schwäbische Korps hätte sich müssen in den Posten bei Hausach werfen, und das des Feldmarschalllieutenants Sztarray den Posten auf dem Roßbühl besetzen. Der Feldzeug-

meister Graf Latour selbst hätte das Sztarraysche Korps ansehnlich verstärken, mit dem Rest seiner Armee aber theils die Posten bei Gernsbach, Herrenwies, Unterstmatt, Wildensee, Ruhstein und Allerheiliger Höhe besetzen, ein kleines Observationskorps hinter das Defilee bei Rastadt postiren, und so die Ankunft der Armee abwarten können. Auf diese Art wären die Gefechte vom 28sten Juni an der Rench, und vom 5ten Juli an der Murg vermieden, und die Gebirgspässe wenigstens doch bis zur Ankunft der in so beschleunigten Märschen anrückenden Hauptarmee behauptet worden. Diese hätte dann, in Rüksicht auf ihre beiden Flanken, unbesorgt vorrükken können, und würde ohne allen Zweifel, die feindliche Armee um so zuverläßiger aufs Haupt geschlagen haben, als die in den Gebirgen stehende Korps dieselbe in diesem Vorhaben hätten kräftig unterstützen können. So würde auch das unglükliche Treffen am 9ten Juli

vermieden worden seyn, und die Operationen dieses Feldzugs die vortheilhafteste Wendung genommen haben. *) Daß endlich der Erzherzog die Stellung bei Kannstadt nicht mehr sollte zu behaupten vermocht haben, davon kann man sich nicht überzeugen, sondern man wird vielmehr zu glauben veranlaßt, Schwaben seye von diesem Augenblik an freiwillig verlassen worden, da Schwaben ja ohnedieß im Begriff war mit den Fran-

*) Es ist wohl nicht zu läugnen, daß wenn das Herzogthum Wirtemberg nur 6000 Mann gut organisirter Truppen gehabt hätte, dieses Korps sehr zur Besetzung des Postens auf dem Roßbühl und zur Verstärkung des schwäbischen Korps hätte dienen und das Land hätte retten können. Alle jene Millionen, welche die Wirtemberger bezahlt haben, wirklich zahlen, und noch ferner zahlen werden müssen wären erspart, alle in dem Land vorgefallene und eingerissene Unordnungen verhindert, und die innere Ruhe, das politische Ansehen nicht nur erhalten, sondern erhoben worden.

ken Waffenstillstand zu schließen. Dieser Grund dürfte vielleicht ohne die sonst noch statt gehabte bedeutende Ursachen, von eben dem Gewicht gewesen seyn, um die östreichische Armee an die Grenzen der Erblande zurükzuziehen, als es jene waren, die bereits schon im vorigen Jahr den Feldmarschall Clairfaye bewogen hatten diesen nämlichen Entschluß, wegen der durch die fränkische Generale gemachten Fehler zu fassen.

Rükzug der österreichischen Heere.

Der Erzherzog gieng also, den 19ten Julius über den Nekar zurük, nahm die vortrefliche Stellung auf den Höhen von Effingen, Höfen, Schmiden, Kannstadt, Fellbach und Wirtemberg, hatte aber noch verschiedene Korps bei Ludwigsburg auf dem Kahlenstein vorwärts Kannstadt und zu

Stuttgardt selbst, bei Berg und bei Ruith vorwärts Eßlingen stehen. Die Feinde griffen diese Avantgarden (21ten Julius) an und nach einigen Gefechten zogen diese sich über den Nekar zurük, so daß nun die beide Flanken der Stellung bei Kannstadt durch Korps bei Göppingen, Eßlingen und an der Rems, gedekt waren. Nach einigen Kanonaden verliessen in der Nacht auf den 23sten Julius jedoch die Deutschen ihre Stellungen. Die Hauptarmee zog sich theils über Schorndorf, theils über Göppingen in die Gegend von Böhmenkirch, während zur Deckung ihrer linken Flanke, Korps nach Geißlingen und Blaubeuren detaschirt wurden. Die Franken rükten nach, und vertrieben in den Gefechten vom 2ten und 3ten August die Deutschen bis Aalen und Heidenheim. Nun gieng das bei Blaubeuren stehende Korps bei Ulm über die Donau, die Hauptarmee aber zog gegen Nördlingen und Donauwörth, schlug (5ten August) in

dem Gefecht bei Bopfingen die Feinde zurük, wurde aber (8ten August) wieder aus der Gegend von Neersheim vertrieben. Dadurch würde die linke Flanke der deutschen Hauptarmee auf ihrem weitern Rükzug zu sehr bedroht worden seyn; der Erzherzog griff daher den rechten Flügel der Franken an, und warf ihn wieder bis Heidenheim zurük und machte dadurch seinem linken Flügel wieder Luft. Die deutsche Hauptarmee rükt also ungehindert auf Donauwörth, geht über die Donau zurük, und am 16ten August steht sie bereits in Baiern hinter dem Lech. Moreau der seinen Feinden bis an die Werniz gefolgt war, gieng nun bei Höchstedt, Dillingen, Lauingen, ebenfalls über die Donau, weil weiter abwärts derselben die Brücken abgetragen worden waren. Er sezt sich nach seinem Uebergang über die Donau in nähere Verbindung mit Ferino, der indessen dem vorderöstreichischen Korps auf dem Fuß nachgefolgt war. Dieses

hatte sich aus den Gegenden von Geis= singen und Stühlingen, sofort nach Stokach, und von da nach Mößkirch, Waldsee, Memmingen, Kempten, dann nach Kamlach, vorwärts Mindelheim, und nach Bregenz zurükgezogen. Nach den Gefechten bei Bregenz (9ten August) und bei Kamlach (13ten August) wur= den die Deutschen auch von da vertrieben, und zogen sich dann sofort theils nach Füssen und Landsberg, theils auf Augs= burg zurük, woselbst der Feldzeugmei= ster Graf Latour mit einem Korps stund, das zu der Hauptarmee gehörte. Mo= reau rükte von der Donau aus an die Schutter, vereinigte sich bei Schönfeld mit Ferino, griff das deutsche Korps bei Augsburg an, das sich (22ten Au= gust) über den Lech zurükzog. Die Deut= schen waren nun beinahe sämtlich jenseits des Lechflusses, der beide Armeen trenn= te; Moreau rükte an das linke Ufer des= selben, sezte sich mit seinen Korps bei Isny und Bregenz in genaue Verbin=

dung, die nunmehr gegen das Vorder-arlebergische und das Tirol wirken sollten; auf dem Schellenberg bei Donauwörth aber wurde ein fränkisches Korps etablirt, das die Verbindung der Rhein- und Mosel-Armee mit der Sambre- und Maasarmee einstweilen unterhalten sollte. Leztere war indessen mit immer siegreichen Schritten dem Korps d'Armee des Feldzeugmeisters Graf Wartensleben durch Franken hindurch nachgefolgt, und schon am 22sten August stand jene, diesem bei Schwarzenfeld gegenüber. Ehe aber noch die völlige Vereinigung der französischen Armeen geschah, oder ehe sie ihre Anführer zu bewirken gedachten, macht der Erzherzog Mine, seine ganze Kraft gegen Moreau wenden zu wollen, übergibt das Kommando der Armee in Baiern dem Feldzeugmeister Grafen Latour, geht mit einem beträchtlichen Korps bei Ingolstadt über die Donau, fällt in Verbindung mit Wartensleben, mit Blizzesschnelle auf die rechte Flanke der

Jourdanschen Armee, wirft sie über den Haufen und schlägt die feindliche Armee bei Würzburg aufs Haupt. Indeß nun Jourdan so Schlag auf Schlag durch Franken hindurch nach dem Niederrhein getrieben wurde und bereits den 17ten und 19ten September bei Altenkirchen in den Gegenden der Sieg war, stund Moreau noch in Schwaben und Baiern. Er war über den Lech gegangen, und hatte am 24sten August gegen den Feldzeugmeister Latour, dem indessen von dem Erzherzog Karl aus Franken der General Nauendorf mit 12000 Mann zugeschikt worden, das Treffen bei Freiburg gewonnen. In kurzer Zeit rükte nun die fränkische Rhein- und Moselarmee in das Herz von Baiern bis an die Iser vor und erringte einen 2ten Sieg bei Geissenfeld. Aber die Lage der Jourdanschen Armee und die Leichtigkeit, womit ihn der Feldzeugmeister Graf Latour vorrükken ließ, machten Moreau auf seine eigene Lage, in der er auf einer äusserst

ausgedehnten, unbedekten, und nun völlig bedrohten Operationslinie stund, aufmerksamer als er es bisher gewesen zu seyn schien. Er beschloß jedoch zum Vortheil Jourdans selbst eine Operation auf die Operationslinie der Erzherzog Karlschen Armee und detaschirte ein Korps über die Donau gegen Aichstett und Nürnberg hin; sein Heer aber zog er nach Donauwörth, Neuburg, Taschau und Friedberg zurük. Latour war ihm indessen gefolgt, hatte Nauendorf nach dem gegen Aichstett und Nürnberg gerükten fränkischen Korps abgeschikt, und Moreau selbst angegriffen. Nicht sowohl der Erfolg dieser nichts entscheidenden Gefechte, als die mißlungene Absicht des erst benannten Korps, das indessen vergebens gegen Nürnberg vorgerükt war, um die Zufuhren der Erzherzog Karlschen Armee abzuschneiden, bewogen Moreau seine Armee wieder ganz auf das rechte Donauufer zu setzen, und am 18ten September stund sie nach

wiederholten Gefechten, in den Gegenden der Paar bei Groshausen und der Acha bei Potmes. Noch immer nicht genau bekannt mit dem Schiksal der Jourdanischen Armee, und den Absichten der östreichischen Korps, welche von den Festungen Mannheim und Philippsburg her gegen die Brücken bei Kehl, Altbrisach und Hüningen und gegen die Gebirgspässe des Schwarzwaldes Bewegungen gemacht hatten, beschloß Moreau hier stehen zu bleiben und zu seinem weitern Vorrücken günstigere Augenblicke abzuwarten.

Anfälle auf die Operationslinie der Moreauschen Armee.

Aber um diese Zeit schon stund Jourdan mit seiner aufs Haupt geschlagenen Armee in den Gegenden der Sieg, unfähig so bald wieder seinem Feinde die Spizze zu bieten. Um diese Zeit hatte sich bei

Mannheim, theils aus dieser Festung und aus Philippsburg, theils aus einigen von der Erzherzog Karlschen Armee abgeschikten Detaschements, unter den Befehlen des Feldmarschallieutenants Petrasch, ein beträchtliches österreichisches Korps gesammelt und war damit längs dem Rhein hinaufgerükt. Der fränkische General Scherp war zur Beobachtung der Festung Philippsburg mit einem Korps von etwa 2500 Mann, beständig bei Bruchsal stehen geblieben. Je mehr die Erzherzog Karlsche Armee in der Verfolgung Jourdans sich dem Rheinstrom wieder näherte, je kühnere Ausfälle machten die Besatzungen der deutschen Festungen am Rhein, je mehr wurden die Straßen von Durlach über Pforzheim nach Stuttgardt für die fränkische Zufuhren unsicher, und sogar der Bauer aus den Gegenden von Bruchsal und Speier, gereizt durch die Hoffnung nach Beute, hatte den Franken in Gemeinschaft mit dem regulairen österreichischen

Militär, vielen Abbruch gethan. Noch immer hielt sich jedoch Scherp bei Bruchsal; aber die Ankunft des Petraschischen Korps, das ihm ohne Vergleich überlegen war, zwang ihn endlich zum Rükzug. — Verfolgt von seinen Feinden, zog er in der Nacht auf den 14ten September von Bruchsal ab, schlug sich bei Grumbach und Weingarten durch die östreichische Truppen hindurch, die sich da bereits gesezt hatten und langte endlich zu Durlach an, während er die Besatzung welche bisher in Karlsruhe lag, verstärken ließ. Die Deutschen waren nun schon vor Karlsruhe gerükt, aber durch die Tapferkeit der Besatzung so lange abgehalten worden bis Scherp Zeit gewonnen hatte vor seinem Feinde nach Rastatt zu gelangen. Er traf auch wirklich den 14ten September Abends zu Rastatt und den 15ten in der Nacht vor Kehl ein, nachdem er, in Rüksicht auf die Gefahr in welcher sein Korps verwickelt gewesen war

nur wenig verloren hatte und die Deutschen, welche Mittel Zeit und Gelegenheit gefunden zu haben schienen ihn aufzureiben, ihm Zeit gelassen hatten, mit seiner Handvoll Menschen das noch unbesezte und nur schwach verschanzte Kehl in Besiz zu nehmen. Das Korps des Generals Petrasch rükte jezt vor Kehl. In der Nacht vom 17ten auf den 18ten September unternahmen 6 Bataillons, 3 Kompagnien und 1 Division Reuterei einen Angriff auf Kehl, und eroberten in kurzer Zeit das Dorf Kehl, den größten Theil des Städtchens und machten über 600 Gefangene. Nur ein kleines französisches Detaschement wehrte sich noch zunächst an der Rheinbrücke. Sonderbare Umstände müssen hier die Vollendung des so glorreich angefangenen Unternehmens verhindert haben denn der Zwek des Angriffs die Zerstörung der Brücke nämlich, wurde nicht erfüllt. Die Oesterreicher ließen den Feinden Zeit zu Straßburg einige Truppen wieder zusammen zu raf-

sen, diese eilten damit über die Brücke nach Kehl, und verjagten die Deutschen in kurzer Zeit mit einem großen Verlust aus diesem Posten. So wurde Kehl zum zweitenmal von denen, den Franken ungleich überlegenen Deutschen in wenig Viertelstunden wieder verloren, indeß es am 24ten Junius von einer schwächern deutschen Macht gegen eine übersetzende feindliche Armee, nach einem 7stündigen Gefecht verlassen wurde. — Die schon stehende Brücke kommt hier nicht mit in Betrachtung, da man am 18ten September Mittel hatte sie zu zerstören und die deutsche Macht sämtlich zu Kehl anwesend war, auch den Feinden das Vorrücken von der Brücke aus höchst schwierig ist; dieselben hingegen am 24ten Junius schon durch ihren Landungsplaz dem Gefecht den entscheidendsten Vortheil gegeben und Zeit hatten, sich hinlänglich zu verstärken, ehe aus ganz natürlichen Gründen, das deutsche Lager der schwachen Besatzung zu Kehl zu Hül=

se eilen konnte. Die Folgen der Vorfälle am 24ten Junius und am 18ten September, waren beide unendlich schmerzhaft. Man hat vornen schon gezeigt, daß der 24te Junius, woran die an diesem Tag statt gehabte Affaire als ein Gefecht angesehen werden muß, indem ein kleines Korps gegen eine Armee, in deren Plan es unabänderlichst lag, über den Rhein zu gehen, stritt, sehr bald auf das glorreichste wieder hätte reparirt werden können; am 18ten September aber waren die Kräfte beider Theile in einem ganz andern Verhältnis als am 24ten Junius. Der Verlust dieses Tags war nicht mehr so geschwind zu ersetzen, er hinderte die Zerstörung der Brücke bei Kehl, bei Altbreisach und zog die höchstbeschwerliche Belagerung von Kehl nach sich welche die schädlichste Folgen hätte haben müssen, wenn sich nicht hier Beharrlichkeit, Disciplin und Ausdauer eine Krone erkauft hätten. Petrasch rükte nach dem miß-

ungenen Angriff auf Kehl in die Gegenden von Pforzheim und Weil, die Stadt an der Wirm, indem er Renchen und Offenburg besezte, und durch mehrere Detaschements die verschiedene kleine Besazungen längs dem Nekar und die mit Geld beladene französische Kommissärs aufheben und gefangen nehmen ließ. Während dieser Zeit hatte der Erzherzog Karl die Sambre- und Maasarmee vollends verfolgt, den Niederrhein gesichert und angefangen in beschleunigten Märschen mit einem Korps nach dem Oberrhein zu marschiren, um dann, in Verbindung mit Latour, Nauendorf und Petrasch, der Moreauschen Armee ernstlich auf den Leib zu gehen. Aber jezt hatten alle diese Vorfälle und die glüklichen Fortschritte des Feldmarschalllieutenants Frölich in der Gegend des obern Lechs endlich das fränkische Heer unter Moreau, das noch in Baiern stund, zum Rükzug bewogen. Die schwache Korps unter den Generälen Tarreau und Pail-

lard, welche bereits schon bei Füßen und oberhalb Bregenz stunden, wurden hier von dem Feldmarschalllieutenant Frölich mit neuer Macht angegriffen, theils nach und nach bis an die Iller zurükgeworfen, theils bei Bregenz ernstlich bedroht und stunden in Gefahr gänzlich aufgerieben zu werden.

Rükzug der Moreau'schen Armee.

Nun erst nachdem Moreau alle Gründe zum Rükzug hatte, zog er am 19ten September aus seiner Stellung an der Paar und Acha in die hinter den Lech zurük. Feldzeugmeister Graf Latour retirirte auf diese Bewegung ebenfalls, aber Graf Nanendorf, der den Feinden auf dem linken Donauufer gefolgt war hatte indessen seine Vorposten schon am 19ten September in den Gegenden von Göppingen. Moreau begab sich daher vom Lech nach der Iller. Er ließ sogleich Ulm

besetzen, und schikte verschiedene Korps gegen das Frölich'sche, um sowohl vor diesem Memmingen zu gewinnen, als auch die Korps der Generåle Tarreau und Paillard zu degagiren und ihre Vereinigung mit der Armee wieder zu bewirken. Ferino, der diese Korps befehligte, hatte seine Absicht nach dem Gefecht bei Memmingen vollkommen erreicht, und schon am 24ten September stund die Moreau'sche Armee hinter der Iller, zwischen Ulm und Memmingen, hatte zur Deckung ihrer rechten Flanke die Strecke zwischen Memmingen, Wangen und dem Bodensee, zur Deckung ihrer linken Flanke aber Ulm im Besiz. Zur nämlichen Zeit traf auch ein Theil des Latour'schen Korps wieder bei Leipheim, Nauendorf bei Langenau, das Hauptkorps aber erst am 26ten September bei Babenhausen und Weissenhorn ein. Die Franken hatten, wie gesagt, Ulm besezt und sich einige Zeit gegen die Deutschen, welche diese Stadt heftig

beschossen, vertheidiget. In der Nacht auf den 27ten September zogen sie jedoch ab und schlossen sich an ihre Armee an, welche indessen mit ihrem rechten Flügel bei Ravensburg an der Schuß, mit dem linken zwischen dem Federnsee und der Donau, mit der Mitte aber bei Buchau und Schußenried sich gesezt hatte. Indem Nauendorf, von Ulm aus, über Blaubeuren nach Tübingen marschirte, war Latour der fränkischen Armee unverweilt nachgerükt, kam am 29ten September an die Riß, und ließ sich sogleich in ein Gefecht ein das aber nichts entschied. So blieb er mit dem größten Theil seiner Linie am linken Ufer der Riß, die Defileen des Thals dieses Flusses hinter sich lassend, stehen, bis endlich Moreau selbst seine Feinde anzugreifen beschloß. Er vollzog diesen Angriff (2ten Okt.) mit dem größten Erfolg. Die Stellung der Deutschen wurde in ihrem Mittelpunkt, unterhalb der Reichsstadt Bibrach, über den Haufen geworfen, ihr

rechter Flügel umgangen, und weil er noch vollends die Defileen des Rißthals und der Stadt Bibrach hinter sich hatte, gefangen genommen. So ward nun Feldzeugmeister Graf Latour an diesem Tag gänzlich aufs Haupt geschlagen, verlohr 3500 Mann und 18 Kanonen und den Vortheil, seinen Feinden auf ihrem gefährlichen Rükzug irgend einen Schaden mehr thun zu können. Indessen hatte Moreau wieder Luft bekommen um sich ordentlich zurükziehen zu können, womit er um so weniger säumte, da er von der Ankunft des Erzherzogs hörte, und Nauendorf den 1ten Oktober nach Tübingen gerükt war, sich mit Petrasch vereinigt, ein Korps von beinahe 23,000 Mann gebildet hatte, das zugleich Schramberg, Donaueschingen und Villingen okkupirte; bereits schon leichte Detaschements nach den Gebirgspässen des obern Schwarzwaldes, bis nach den 4 Waldstädten und bis in die Gegenden der obern Donau, von Riedlingen auf=

wärts, geschikt worden waren, und da endlich der Landmann ebenfalls auf dem Rücken der französischen Armee häufig zu kapern anfieng. *) Moreau war den 7ten Oktober mit seinem Heer zwischen Friedlingen, Stokach und Hohentwiel eingetroffen, und bereitete sich zu seinem sichern Rükzug durch das Schwarzwaldgebirge. Er schikte einen Theil seiner Armee, mit dem Gepäcke und dem schwe-

*) Nach der Schlacht bei Höchstedt, zog sich Noailles mit den Ueberbleibseln seines Heeres, längs der obern Donau hinauf, über den obern Schwarzwald zurük, und hatte von dem Landvolk ebenfalls große Beschwerlichkeiten auszustehen, das sich damals, eben so wie im Jahr 1796. betrug und den ohnedies undisciplinirten und grausamen Franzosen nur noch mehr reizte. Wirklich waren auch diesesmal die Excesse über allen Begriff. Die Landleute fielen die Verwundete an, rissen sie von den Wägen herab, plünderten und mißhandelten die Wehrlose. Die Franken nicht minder wüthend, ließen ganze Dörfer in Flammen aufgehen.

ren Geschüz, über Thengen, Stühlingen, dann die 4 Waldstädte nach dem Tete de Pont bei Hünningen. Einen andern Theil hatte er bei Riedlingen und Munderkingen über die Donau gesezt, der die Nauendorfische Vorposten bei Straßberg und Ebingen zurükschlug, und dann längs dem Spaichingerthal hinab, gegen Rotweil rükte. Nauendorf, der damals bei Hechingen stund, zog sich zwar vorwärts bis auf die Höhen von Schemberg, während sein Vortrab bei Rotenmünster, zunächst Rotweil, zurükgeworfen wurde, die Feinde nun Rotweil und Villingen in Besiz nahmen, und den Rükzug ihrer Armee, von dieser Seite her dekten, welche auch bereits den 9ten Oktober über Tuttlingen bei Donaueschingen ungehindert eingetroffen war. Aber der Erzherzog Karl stand mit seinem Korps schon bereits bei Renchen und seine leichte Truppen streiften bis Altbreisach und Freiburg, so wie der Paß, der von Neustadt aus durch

die Hölle nach Freiburg führt, mit 2 Bataillons besezt war. Moreau konnte daher durch den Schwarzwald abwärts desselben keinen Weg mehr nehmen, als das ebenbenannte Defilee. Er fieng den 11ten Oktober an, von Donaueschingen aus durch dasselbe zu rücken, und hatte am 14ten Oktober, also erst nach 4 Tagen, seine Armee bei Freiburg versammelt, während auch Ferino über die Waldstädte bei Hünningen angekommen war. Moreau hatte noch immer die Absicht, mit seiner Armee nach Kehl zu marschiren und daselbst alsdann, wenn es die Umstände erfodern sollten, über den Rhein zu gehen. Er war daher, von Freiburg aus, gegen Emendingen gerükt, hatte die Elz passirt, und fürwahr es würde ihm gelungen seyn, hätte ihm nicht die Gegenwart des Erzherzogs ernstlichere Hindernisse in den Weg gelegt, als es bisher geschehen war. Wohl überzeugt, daß alle die 60000 Deutschen, welche indessen nur zerstreut der feindlichen Ar-

mee folgten, in ihrer Zerstüklung nichts nüzen würden, rükte der Erzherzog von Offenburg aus (16ten Okt.) nach Malberg, und zog indessen alle bei Villingen, Rotweil u. s. w. stehende Korps an sich, so daß am 15ten Okt. Petrasch und Nauendorf über Villingen, Hornberg, Haßlach bei Ettenheim und Elzach, Latour am 17ten und 18ten Oktober bei Ettenheim und Herbolzheim sich mit ihm vereinigten. Nur Frölich, und das von ihm detaschirte Korps des General Wolfs, rükten, ersteres (15ten Okt.) nach Neustadt, und lezteres nach Waldshut. Der Erzherzog griff sofort die Franken an, gewann am 17ten die Gefechte bei Haimbach und Malterdingen, am 19ten Okt. aber schlug er endlich die Moreau'sche Armee selbst nach einem hitzigen Treffen an der Elz, indem er sich in Person an die Spitze seiner Grenadiers gestellt hatte. Die Franken zogen nun, von den Deutschen verfolgt und dem Fröhlichschen Korps das durch die Hölle herab-

gerükt war, bedroht, nach dem Kaiserstul und Freiburg zurük, hielten daselbst keinen Angriff aus, und begaben sich den 21ten Okt. in die Posten bei Schlingen, Steinstatt, Ekenheim, Kandern und Sizenkirchen, nachdem ein Korps unter Desaix bei Altbreisach über den Rhein gegangen war, um nach Kehl zu marschiren. Auch in diesem Posten wurde Moreau wieder angegriffen. Er schlug sich kurze Zeit, rükte dann am 25ten Oktober nach Haltingen, am 26ten endlich bei Hünningen über den Rhein und behielt Kehl sowohl, als das Tete de Pont bei Hünningen besezt.

Es wird wohl kein erfahrner Krieger den Ruhm miskennen, den sich Moreau durch seinen Rükzug erworben hat. Ohne Zweifel hätte er sich nicht minder ruhmvoll durchgeschlagen, wenn man ihn auch anders verfolgt haben würde. Aber in der That kommen bei Betrachtung, wie Moreau von den Deutschen verfolgt wurde oft Dinge vor, wobei man nicht

begreifen kann, warum sie so und nicht anders geschahen. Moreau war bei seinem Rükzug höchstens 52000 Mann stark, dahingegen soll:

Feldzeugmeister Latour mit Frölich und Konde . . 34000 M.
Feldmarschallieutenant Nauendorf = = = 12000 =
Feldmarschallieut. Petrasch 10000 =

gehabt haben. Ueberdies stund das Erzherzog Karl'sche Verstärkungskorps 6000 bis 10000 M. stark, den 8ten bereits zu Renchen, und beinahe das ganze Landvolk, in den Gegenden zwischen der obern Donau, einem Theil des Bodensees und der Wurtach, war unter den Waffen. Moreau hatte daher, ausser diesen bewafneten Landleuten, 60000 Mann regulaire Truppen auf seinem Rükzug gegen sich, wovon die Hälfte gänzlich auf seinem Rücken und seiner linken Flanke stund, als er sich noch in den Gegenden von Ulm befand. Zugleich waren die Tete de

Ponts längs dem Rhein in dem allerschlechtesten Zustand. Aber demungeachtet konnten sich die Deutschen keines derselben bemächtigen. Moreau zog sich von der Paar in Baiern, bis an die Elz und den Rhein zurük, ohne ein einzigesmal geschlagen zu seyn; vielmehr schlug er seine Feinde überall, verlor keinen einzigen beträchtlichen Transport gegen jene, welche ganz auf seiner Operationslinie gestanden hatten; zog endlich in Gegenwart einer deutschen Armee, während ganzer 4 Tage, durch ein 6 bis 7 Stunden langes, sehr schmales, höchst beschwerliches und von Deutschen beseztes Defilee, ohne irgend einem bedeutenden Angriff oder Verlust ausgesezt gewesen zu seyn. Warum zernichtete man daher nicht das kleine Detaschement bei Bruchsal? warum nahm man Kehl, koste es auch, was es nur immer wolle, nicht hinweg, ehe es zu einer Festung gemacht wurde? warum sezte man sich dem unglüklichen Tref-

fen bei Biberach aus? warum ließ man den Train der ganzen fränkischen Armee ruhig ziehen? warum wußte man nicht alle seine Kräfte schleunig bei Villingen und Donaueschingen zusammenzuziehen, hier Moreau zu einem für ihn nachtheiligen Gefecht zu zwingen, ihn dann in die Gebirge zu zersprengen, seine fliehende Abtheilungen in der Rheinebene aufzufangen und so die ganze fränkische Armee zu zernichten? Freilich hatte Latour dadurch ziemlich Zeit verloren, daß er beim Rükzug der Feinde von der Paar ebenfalls zurükgieng. Indessen war er doch noch zeitig genug in den Gegenden von Ulm wieder eingetroffen. Offenbar war er mit seinem Korps allein, von dem noch das, des Feldmarschalllieutenants Frölichs sehr entfernt stunde ohne allen Vergleich viel zu schwach, um die fränkische Armee weder mit Vortheil angreifen, noch einem ernstlichen Angriff von derselben gehörig begegnen zu können. In jedem Fall waren daher alle

Gefechte für die Deutsche in dieser Lage ohne Zwek. Es könnte vielleicht für einen Grund gelten wenn man sagen wollte: die Art womit man Moreau verfolgte hätte die vorsätzliche Absicht gehabt die Franken immer länger in Schwaben zurükzuhalten, um sie desto mehr in die Klemme zu bekommen und die Ankunft des Erzherzogs abwarten zu können. — Wie hat man aber dieses bewirkt und wie den Aufenthalt Moreaus in Schwaben benuzt? Ließ man nicht dadurch den Feinden Zeit sich in Kehl und bei Hüningen immer mehr zu befestigen? Konnte der Erzherzog mit den wenigen Kräften die er vom Niederrhein herauf zu bringen im Stande war den Ausschlag geben? — oder hätte ein Treffen, das man auf eine schikliche Art mit vereinter Macht an denen östlichen Eingängen des obern Schwarzwaldes würde geliefert haben, nicht alle die Vortheile gewähren können, welche man zu erhalten wünschte? Man hätte sich

daher meiner Meinung nach folgende Dispositionen zur Verfolgung Moreaus machen können.

So wie sich der linke Flügel der Moreauschen Armee Ulm genähert hat, marschirt das Frölichsche Korps, das etwa verstärkt wird, in die Gegend zwischen Memmingen und Ulm; läßt nur kleine Observationsdetaschements oberhalb Memmingen und bei Kempten; das Latoursche Korps hingegen marschirt schleunig auf Ulm und formirt dort zwei Treffen, während Nauendorf in forcirten Märschen über Geißlingen nach Hechingen, Schemberg und Rotweil rükt. Dieser war am 19ten September in Pappenheim, konnte daher etwa am 29sten zu Rotweil eintreffen, gegen den 1sten Oktober hin bereits schon die Strassen zwischen Tuttlingen, Engen, Donaueschingen, beunruhigen und nach dem linken Ufer der obern Donau bei Tuttlingen, Möringen rc. vorrücken. Zur nämlichen Zeit kann Petrasch, wenn er

sich zur Wiedereroberung von Kehl, nach dem 18ten September auch noch mehrere Tage daselbst aufgehalten haben würde, über Offenburg, Haßlach, Hornberg, bei Donaueschingen und Neustadt eintreffen, sich mit Nauendorf in Verbindung setzen, und seine Detaschements bis gegen St. Blasi, Bondorf, Stühlingen, Thengen hinstreifen lassen. Das Latoursche Korps bleibt bei Ulm, indem es stets den Feind vor Augen zu haben und zu beschäftigen sucht, um den Korps der Generals Petrasch und Nauendorf Zeit gewinnen zu lassen. Zieht sich der Feind etwa in die Stellungen beim Federsee und der Schuß zurück, so folgen die Latoursche und Frölichsche Korps, indem sie ihn beständig beunruhigen ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Marschirt z. B. die feindliche Armee, etwa den 29sten September, wie es auch wirklich geschah, nach Riedlingen, Buchau u.s.w. so geht das zweite Treffen des Latourschen Korps bei Ehingen über die Do-

nau, sucht der feindlichen Armee wo möglich zwei Märsche abzugewinnen, und sich mit Nauendorf zu vereinigen. Moreau kann dann den Weg über Neustatt nicht mehr einschlagen, sondern muß nothwendig über die 4 Waldstädte. Läßt er so viel Zeit übrig, daß Petrasch eine Stellung zwischen Thengen und Stühlingen, Nauendorf und das Latoursche zweite Treffen, zu dessen Unterstützung, auf den Höhen zwischen Engen und Geisingen, rechts gegen die Wutach, links gegen die Donau, nehmen kann, das Latoursche zweite Treffen aber, das, nach dem Abzug der feindlichen Armee von Federsee, derselben auf dem linken Donauufer gefolgt ist, im Stande sich befindet, mit dem ersten bei Tuttlingen sich zu vereinigen, läßt, sage ich, Moreau so viel Zeit übrig, daß alles dieses geschehen kann ehe er noch die Wutach passirt hat, welches möglich ist, wofern man ihn in seiner Front gut zu beschäf-

tigen, die hier vorkommende Märsche gut zu maskiren und sehr zu beschleunigen weiß — so bleibt der feindlichen Armee kein Mittel mehr übrig als sich durchzuschlagen und dann in diesem Fall höchst nachtheiligen Angriffen ausgesezt zu seyn. Gewinnt man freilich die Zei zu diesen Bewegungen nicht, und geling es den Franken sich der Straßen nach St. Blasi und Waldkirch zu bemächtigen, so müssen dieselben von Neustadt aus bei Seebronn, St. Blasi, Todtmoos, von der obern Donau her bei Thengen, Stühlingen und Tiengen mit aller Macht angegriffen werden. Sollte sich aber die feindliche Armee in Bewegung setzen, um selbst anzugreifen um ein Treffen zu liefern, so ziehen sich alle deutsche Korps auf die Höhen zwischen Fürstenberg, Blumberg Geisingen und Engen zusammen, und decken ihre Flanken durch kleine Korps auf den Höhen bei Möringen, Löffingen und bei Neustadt. Auf diese Art kann man dann in jedem Fall

dem Feinde die Spitze bieten, und seinen Marsch durch die Gebirgskette zu dessen grösten Nachtheil benutzen.

Belagerung und Eroberung der Tete de Ponts.

Nachdem nun, wie wir oben gesehen haben die fränkische Armeen über den Rhein zurükgegangen waren, besezten sie sogleich mit aller Sorgfalt die Tete de Ponts bei Kehl und Hüningen; die feindliche Hauptarmee hingegen rükte in die Gegenden von Straßburg, so wie die der Deutschen vor die beide Tete de Ponts. Die Feinde waren indessen in den Stand gesezt worden, denselben eine beträchtliche Stärke zu geben, und hatten es um so geschwinder gethan, als sie zu Verschanzung solcher Posten natürliche Fähigkeiten besitzen. Sie hatten das ehmalige Fort Kehl beinahe wieder hergestellt, den Rhein, die Kinzig

und Schutter durch zwei Kanåle verbunden und, ausserhalb des Forts, das ganze Terrain besezt und verschanzt, das zwischen den Rheinkôpfen, dem Dorf Kehl, der ehmaligen Bollwerkschanze und der Kinzig enthalten ist. Kehl war nun ein fester Posten. Sich ihm auch nur auf die Entfernung der Bresche zu nåhern, um die Rheinbrůcken beschießen zu kônnen, mußte man bei der beschwerlichsten Witterung in dem schwierigsten, durchschnittendsten åusserst nassen und morastigen Boden, der durch einen kurz anhaltenden Regen ganz ůberschwemmt wird, in einer sehr betråchtlichen Strecke, welche beståndig von den jenseitigen Batterien flankirt wurde, ůber ein paar Kanåle hinweg, durch Reihen von Verschanzungen hindurch, gegen einen festen Plaz vorrůcken, dem es, so lange die Brůcken ůber den Rhein stunden, nie an Lebensmitteln gebrechen konnte, dessen Besatzung von einer in Ruhe liegenden Armee abgelôßt wurde, und da=

her die kräftigste Ausfälle machen konnte. Alles dieses waren keine Hindernisse für den beharrlichen Muth des Erzherzogs; er überwand sie! Die Kontravallationen wurden aufgeworfen, endlich die Approschen eröfnet, die Ausfälle zurükgeschlagen, die nöthige Posten mit stürmender Hand hinweggenommen und endlich, Kehl durch Kapitulation erobert: nachdem die Rheinbrükken in Gefahr gekommen waren zertrümmert zu werden und wie man behauptete, die feindliche Truppen versagt hatten in Kehl Dienste zu thun. Auch das Tete de Pont bei Hüningen wurde angegriffen; ein dagegen unternommener Sturm mißlang zwar, aber die Approschen wurden fortgesezt, und dasselbe endlich von den Franzosen geräumt. Erst am 9ten Jenner, also nachdem die deutsche Truppen bei dem nicht zu beschreibenden Ungemach einer im Winter vorgenommenen Belagerung, alle Erwartungen übertroffen hatten, fiel

das Fort Kehl in ihre Hände und fürwahr, es gehörte dazu der selbst dem Unmöglichen trotzende Muth, die Disciplin und Ausdauer kaiserlicher Truppen.

Das von den Franken nun größtentheils wieder hergestellte Fort Kehl mit denen dazu gehörigen Werken, liegt gänzlich unter dem wirksamen Feuer der jenseitigen feindlichen Batterien am Ufer, und in einer Krümmung des Rheins und der Kinzig, daß es nach einem Uebergang sogleich mit geringen Kräften, von allen Seiten abgeschnitten und eingeschlossen werden kann. Für die Deutschen ist daher nicht einmal eine mittelmäßige Vertheidigung möglich. Es steht zu vermuthen, sie werden also die von den Feinden angelegte Werker, welche nur zu deren Nutzen, im Fall eines Uebergangs über den Rhein, dienen würden, gänzlich demoliren und die Vertheidigung zu Kehl, wie es vorher war, auf die, der Ufer des Stroms einschränken. Man hat die wenige Auf-

merksamkeit, welche der Gegend von Kehl beständig geschenkt wurde, schwer gebüßt, und die traurige Erfahrung hat diejenige Gründe für die Wichtigkeit derselben geltend machen müssen, welche doch die Ansicht der Lokalität der Gegend von jeher hätten erwecken sollen. Vermög des zuerst für den Feldzug 1793 entworfenen Operationsplans, nach welchem in diesem Jahrgang das oberrheinische Korps d'Armee hätte auf der Defensive verbleiben sollen, waren gegen 4000 Mann und 24 Kanonen blos allein für den Posten Kehl bestimmt. Für diese Besatzung sollten, von dem Kirchhof angefangen, wo man eine grose Redoute anlegen wollte, längs dem Rhein hinab, Brustwehren erbaut werden, die sich auf dem untern Hornwerk herüber bis an die Kinzig und längs derselben hinab hätten erstrecken und dann mit einer Flesche bei der Kinzigbrücke vereinigen sollen, welche hinwiederum mit einer solchen bei der Kommandantenbrük-

ke und diese mit dem Werk bei dem Kirchhof in der gehörigen Verbindung gestanden seyn würden. In Kehl selbst sollte beständig ein Lebensmittelvorrath auf 20 Tage, nebst der gehörigen Munition vorhanden seyn. Die nachherige Abänderung des devensiven Operationsplans in einen offensiven und die glänzende Hoffnungen mit denen man sich gewiß zum Unglük des lezten Feldzugs, herum trug, nämlich das Elsaß zu erobern, machten auch den Plan zur Vertheidigung von Kehl, als Posten, scheitern und er unterblieb daher. Gesezt aber auch er wäre zu Stande gekommen, so würde jedoch von der ganzen Vertheidigung nicht mehr zu erwarten gewesen seyn, als daß Kehl, ohne einen Angriff abzuwarten geräumt, oder die ganze Besatzung in wenigen Tagen, verloren gegangen wäre; denn die Verschanzungen welche dieselbe hätten einschließen sollen, würden nach dem Entwurf bloße Feldverschanzungen gewesen

seyn, und in solchen gedenkt man sich wohl selten 20 Tage zu halten. Der Fall einer langwierigen Vertheidigung hätte um so gewisser bei Kehl nicht statt gehabt, als die Werke längs dem Rhein hinab, dem wirksamsten jenseitigen Kanonenfeuer, der ganze innere Raum von Kehl hingegen, in welchem sich die Besatzung ohne die für dieselbe nöthige Kasematten befunden haben würde, der Zerstörung des jenseitigen Wurfgeschützes gänzlich ausgesezt gewesen wäre. Nicht einmal die Lebensmittel würden haben erhalten werden können. Und selbst unter der Voraussetzung, daß die Besatzung von Kehl stark genug gewesen seyn würde, um aus eigenen Kräften einen feindlichen Uebergang da zu verhindern, wo er am 24ten Junius wirklich erfolgt ist, hätte dies nichts genüzt, weil ihn sodann die Feinde um so sicherer eine Strecke oberhalb oder unterhalb Kehl würden unternommen und Kehl gegenüber, aller Wahrscheinlichkeit zufolge im Geheim (und

dazu begünstigt das Terrain vollkommen) eine ansehnliche Menge grobes Geschüz aufgeführt haben würden, um damit nach ihrem etwa bei Goldscheier vollzogenen Uebergang, Kehl zu bombardiren, dann davorzurücken, und von der Seite des Kehler Dorfs her angreifen zu können, wo sich alsdann dieser Posten nicht 2 Tage hätte halten können. Die Besatzung mit Geschüz ꝛc. wäre auf diese Art ohne Nutzen verloren gegangen, und die Feinde hätten daselbst den schönsten Anfang zu Herstellung des ehmaligen Forts gefunden. Konnte man aber große Summen auf die Erbauung so vieler Werker zu Mainz, der Fleschen und des verschanzten Lagers vor Mannheim, so wie auf die Wiederherstellung der Festung Philippsburg u. s. w. verwenden, warum hat die Gegend von Kehl eine der allerwichtigsten in der ganzen deutschen Vertheidigungslinie, nicht auch dieselbe Aufmerksamkeit, denselben Aufwand verdient? Wäre sie nicht werth

gewesen, daß man daselbst ein Fort für eine Garnison von 4 bis 5000 Mann errichtet hätte? Dieser Gedanke würde mit desto mehr Leichtigkeit haben realisirt werden können, als man auf den Ruinen des Forts Kehl Steine und Erde aus dem Schwarzwald, längs der Kinzig herab; Holz in den Zeughäusern zu Eßlingen, Ulm, Lindau, Augsburg und Metall genug gefunden haben würde. — Man hätte daher rükwärts Kehl etwa in der Höhe von Sontheim und Neumühl, zwischen der Kinzig und Schutter, ein Fort errichten können, welches man mit den schönsten Wassergräben und mit sehr bedeutenden Ueberschwemmungen zu versehen im Stande gewesen wäre. Daß man demselben hätte bombenfeste Gebäude geben müssen versteht sich von selbst. Welchen Nutzen würde man nicht aus der Erbauung eines solchen Forts gezogen haben und wie sehr würden die Auslagen dafür gut angewandt gewesen

seyn! — Nimmermehr wäre es unter diesen Umständen einem Feind möglich gewesen bei Kehl eine Brücke zu schlagen, das ehemalige Fort Kehl als Tete de Pont zu benutzen und eine Operationslinie von Straßburg aus ins Innere von Schwaben zu etabliren; ohne entweder dieses Fort zu belagern und hinwegzunehmen, oder dasselbe doch mit einem ansehnlichen Korps zu masquiren. Welch großen Nutzen hätte dies nicht gebracht und wie lange hätte sich dieses Fort nicht vertheidigen können. Zuverläßig würden unterdessen die deutsche Truppen Zeit gefunden haben sich zu vereinigen und den Feind mit einer ansehnlichen Macht, in einer ihm noch nicht günstigen Lage anzugreifen. Wollte, im Fall das eben vorgeschlagene Fort erbaut wäre, eine feindliche Armee nach Schwaben operiren, ohne sich, wie dies beim Feldzug 1796 geschehen ist, der Belagerung oder Blokade eines der festen Plätze auszusetzen, und ohne

ihre Operationslinie beunruhigt zu wissen, so müßte dieselbe zwischen Kehl und Hünningen über den Rhein gehen, und entweder gegen Freiburg und die Hölle, oder gegen die 4 Waldstätte rücken. Dieses Vorhaben kann aber geraume Zeit durch ein Korps verhindert werden, welches sich nach Umständen bei St. Blasi, oder vorwärts Neustadt bei Ob der Staig und auf dem Hohlen Graben, oder bei Freiburg, oder bei Villingen setzen würde, um in Verbindung mit dem Fort Kehl gegen die linke Flanke der feindlichen Armee zu operiren.

Beschluß.

Der Feldzug 1796 ist nun wieder ruhmvoll für die deutsche Armee geendigt, und überliefert das Andenken an den allgemein geliebten Feldherrn Erzherzog Karl von Oesterreich, der Unsterblichkeit.

Nie geschlagen, und immer siegreich, erscheint er den ganzen Feldzug über, an der Spitze seines Heers. Jourdan dringt am Niederrhein herauf. Er geht ihm entgegen, und schlägt ihn zurük. Indessen bricht eine Armee am Oberrhein herüber, und er eilt in beschleunigten Märschen dahin, um noch zeitig genug zu einer Hauptschlacht kommen zu können. Nur die dort vorgefallenen Umstände vereiteln dieses Vorhaben, denn die Feinde stehen schon an der Rükseite des Hauptgebirgs. Er führt seine Armee, ohne Verlust nach Baiern, nachdem er eine feindliche Division bei Nördlingen zurükgeworfen. Nun scheint er sich völlig auf Moreau zu wenden; aber plötzlich fällt er auf die feindliche Armee in Franken, schlägt sie aufs Haupt und, in wenig Wochen steht diese zernichtet hinter der Sieg. Jezt rükt er zum zweitenmal an den Oberrhein, kämpft daselbst mit der Moreau'schen Armee

und befördert ihren völligen Rükzug. Zulezt werden die festen Tete de Ponts bei Kehl und Hünningen von der Natur und Kunst dazu gemacht, während der fürchterlichsten Witterung mit eiserner Beharrlichkeit belagert und weggenommen. Das einzige Unangenehme dabei ist daß leider selbst alle diese glänzende Ereignisse zu keinem vollkommen entscheidenden Zwek führen. Um sich davon zu überzeugen, werfe man einen Blik in die Zukunft, auf den künftigen Feldzug. *)

Nachdem die deutsche Armeen alle ihre Besitzungen, Mainz ausgenommen, auf dem linken Rheinufer verloren, nachdem sie diesen ganzen Feldzug (1796) über, stets gegen eine beträchtliche Uebermacht gefochten haben, denn entweder hatte die fränkische Sambre= und Maasarmee

*) Dieses wurde im Monat Jenner 1797 geschrieben.

oder die Rhein- und Moselarmee nur ein deutsches Korps d'Armee gegen sich, so ist es wohl schwerlich möglich, daß die Deutschen in der künftigen Kampagne, jenseits des Rheins eine Offensivoperation von irgend einem Erfolg unternehmen können, dafern nicht die Anzahl der Streitenden am Rhein auf 3 Armeen, jede wenigstens 60000 Mann stark vermehrt wird. Man hat wohl nicht erst nöthig hierüber den Beweis zu führen. Wer die Stärke der französischen Grenzen kennt, wer die Gefahr einsieht welche den jedesmaligen Flanken einer jeden Armee droht die gegen irgend einen Theil derselben vorrükt, wem die Schwierigkeiten bekannt sind, mit welchen eine solche Armee ihre Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse erhält, wer die Kräfte berechnet, welcher man benöthigt ist, um die drei Festungen Mainz, Mannheim, Philippsburg zu besetzen und den Ober- und Niederrhein zu decken, der wird der so eben geäuß-

serten Meinung gewiß beistimmen. Schwerlich dürfte man sich entschließen, die Rheinarmee zur Ausführung einer Offensivoperation so beträchtlich zu verstärken, die, gehe sie auch glüklich, doch nie einen entscheidenden Schlag bewirken wird, vielmehr scheint es, werde in Italien, wo es gar nicht gut gehet, eine Masse von Kraft gesammelt, und damit offensiv gewirkt werden, weil offenbar, nach dem Verlust von Mantua, den östreichischen Erbstaaten, von dieser Seite her, die größte Gefahr droht. Am Rhein kann daher im künftigen Feldzug nichts geschehen, als: man verdrängt die Feinde entweder ganz auf das linke Rheinufer und erhält sie jenseits dieses Stroms, oder man verhält sich ganz auf der strengsten Defensive. Mit Anfang der nächsten Kampagne wird es im ersten Fall auf Düsseldorf losgehen, wozu die Deutschen einer starken Armee am Niederrhein und einer andern am Oberrhein bedürfen, weil ohne Behauptung des

letzten, die ohnedieß unendlich schwierige Operationen am Niederrhein, nothwendigerweise ein übles Ansehen gewinnen würden. Im zweiten Fall, wenn man sich nämlich bloß allein auf eine strenge Defensive einschränkt, könnte ein beträchtliches Korps d'Armee an der Lahn gelassen werden, die Hauptmacht der Deutschen mußte aber auch alsdann unabänderlichst am Oberrhein stehen bleiben. Denn die Armeen ziehen ihre meiste Lebensmittel aus Schwaben, und ihre Kriegsbedürfnisse auf den Hauptstraßen an sich, welche aus den östreichischen Erblanden durch Schwaben laufen, da im Gegentheil der Niederrhein dürftig, durch die Demarkationslinie geengt und die Zufuhren dahin höchst beschwerlich sind. Wenn man aber noch ferner die den Feinden mögliche Operationen betrachtet, so findet man, daß für sie keine mehr Vortheile darbietet, als die nach Schwaben. Wirken diese gegen den Nieder- und Mittelrhein, so stehen sie

stets zwischen den Deutschen Festungen, oder haben dieselben im Rücken; ihre Armee leidet Mangel an Lebensmittel und so lange noch die Deutschen am Oberrhein sich halten, können ihre Operationen nur schlechten Erfolg haben. Nicht so ist es wenn die Feinde am Oberrhein über diesen Strom setzen und es ihnen gelingt, entweder die obere Donau, oder die Stellungen am untern Nekar zu gewinnen. Sie haben dann einen sichern Rücken, ein fruchtbares Land vor sich, und können sich von den Festungen Mannheim und Philippsburg Meister machen, ohne daß das Korps d'Armee am Niederrhein dieses kräftig zu hindern vermag. Von welcher Wichtigkeit ist daher nicht die Vertheidigung und Behauptung des Oberrheins für alle künftige Operationen in diesem Krieg! Dadurch wird man zu den Betrachtungen über die mögliche Vertheidigung dieser Landesstrecke hingezogen, worüber sehr viel zu sagen wäre. —

Wir überlassen dieses indessen den Klügern und wollen von dem nächsten Feldzug diejenige Belehrung abwarten welche man vergebens in dem vom Jahr 1796 sucht.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vous Montecuculi, l'égal de ce Romain,
Vous, ſage défenſeur de l'Empire et du Rhin,
Qui tintes par vos camps en ſavant capitaine,
La fortune en ſuspens entre vous et Turrenne,
Mes vers oublieraient-ils vos immortels exploits?
Ah! Mars pour les chanter ranimerait ma voix,
Venes, jeunes Guerriers, admirez ſa campagne,
Ou ſes marches, ſes camps ſauverent l'Allemagne,
Ou ſe montrant toujours dans des poſtes nouveaux
Il contint les Français et brava leurs travaux.

Frédéric le grand.

Drukfehler.

Seite	Zeile	anstatt:	lese man:
13	21	Einleitung	Eintheilung
15	11	Jugswihr	Hugswihr
16	9	und	um
24	11	Rencher	Renchen
34	14	schädlicher	nüzlicher
36	13	Mutach	Wutach
36	14	Winse	Wiese
37	19	Stücken	Rücken
42	18	Jobin	Hobin
87	19	Oppenweier	Appenweier
112	6	Rückhof	Ritthof
123	9	Schwäbische	Schwache
146	14	Falscher	Flacher
161	4	Eroberung	Erbauung
177	12	Hiestingen	Geisingen
177	22	und	um
209	10	Fehler zu fassen	Fehler nicht in Ausführung gekommenen Entschluß zu fassen
205	15	Freiburg	Fridberg.
213	2	Weil, die Stadt	Weil der Stadt
213	in der Anmerkung:	Noailles	Marsin

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Varnbüler von und zu Hemmingen, Ferdinand,

Beitrag zur Geschichte des Feldzuges vom Jahr 1796 In besonderer Rücksicht auf das schwäbische Korps

Altona 1797

Eur. 827 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408822-1
VD18 14743396-001